

# WIENER MODE





# WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner von jezt an eine Anzahl farbige Modebeilagen, deren zweite am 15. November erscheinen wird.

**Gratis** werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**

von den abgebildeten Costellen geliefert. **Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt.** Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Administration.

**Pränumerationspreis:** Für Oesterreich-Ungarn: Ganzl. fl. 4.— Halbj. fl. 2.— Viertel. fl. 1.50. — Für das Deutsche Reich: Ganzl. M. 10.— Halbj. M. 5.— Viertel. M. 2.50. Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.75 = Preis 1.75 = M. 2.— = 1 Teil. Für die übrigen zum Weltpost-Vertrag gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Jährlich fl. 12.— = Preis 24.— = £ 1.— = 6 Teil. Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen, ferner die Postanstalten in Teutschland, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, I. Schottengasse 1.

Das nächste Heft erscheint als Jugendnummer.

Es enthält u. a. ein Preisausschreiben für Kinder und eine colorirte Gratisbeilage.

**Umhangbild (Vorderseite):** Winter-Tejette mit langem Sammpalmet. Die Taille hat lange Schwärze und ist leicht vorne mit Falten. Die Vordertheile sind mit verziert ausgelegten Kreuz versehen, die aus dem dunkler unangetrichen, angetrockneten Stoff-Runde gebildet sind. Die Schößtheile sind der Taille angelegt und so geschnitten, daß das Brust-Band an ihrem Rande erscheint. Auch der Toppelrand ist mit der eingewickelten Bordüre umrandet und fällt rückwärts als Faltenfächer aus. — Der Sammpalmet zeigt nur Einsätze gezeichnete Tefeln und hat mit einem Knauf versehen Vordertheile, welche seitwärts schließen. Die Rücktheile legen sich als Kreuze übereinander; die runden Seitentheile sind breiter gehalten und am Schößtheile fällig ringeligt. Dem rechten Vordertheil ist das den schrägen Berichthilf bildende Stoffstück angelegt. Um zu vermeiden, daß sich der Walzen beim Anlegen verziehe, wird dem linken, schmalen Vordertheile ein in gleicher Farbe gewählter Seidenstoffvordereil unterlegt, der bis zum Taillenschlufe reicht und sich mit Falten versehen, in der Mitte mit dem rechten Vordertheile verbindet. Hinterhalb des Taillenschlusses tragen die mit Silberfaden verbrämten Vordertheile auseinander.

**Umhangbild (Rückseite):** Pariser Herbst-Toilette. Der Toppelrand ist aus weisse antique angefertigt und ordnet sich an seinem rückwärtigen Blatte in einem Faltenfächer, der ungezwungen ausfällt. Der Stoff ist mit großen Punkten in etwas dunklerer Nuance gezeichnet. Dem Grundrock verleiht man 45 bis 50 cm hoch mit Knopf-Linien oder

Organisierender und bringt an sein rückwärtiges Blatt in halber Höhe einen Wandzug an, der nur leicht zusammengeschoben wird. Der obere Rand des Rockes ist in Sichelstücken gerührt, ebenso der des Toppelrockes. Das Röckchen aus italienischem Sammet ist im Style Louis XV. gehalten und hat ein mit Goldbänder und eingestickten Streifen versehenes Gürtel, das verdeckt mit Falten schließt und aus der Höhe der Hüfte gebildet ist. Das Gürtel löst sich an der Seite, die sich mit den des Röckchens zugleich den Seitenrücken aufliegen. Die Sammetvordereile sind mit je einem kleinen Knäuel versehen und, wie das ganze Röckchen, mit gelber Seide gefüttert. Die Rücken- und runden Seitenrücken werden breiter gehalten, als das nach dem Schritte gebildete Hüft; dieses liegt sich als Kreuze übereinander, welche stehen sich in der ringeligen Bordüre, welche die Verbindungstücke der Rücken- und runden Seitenrücken bedeckt. Einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses führen am Vordereile dieser Falten mit Malerei versehen oder ringeligt Schößtheile. Das Röckchen hat eingestickte Taschen, welche sich Klappenfalten aus Seidenstoff zeigen. Seine Vordertheile zeigen nach oben hin sich verbreitende Falten aus Seide. Das Gürtel ist mit einem reich gezeichneten Band aus edlen Spitzen garnirt, dem sich als Garnitur die Kreuzeinstände und ein edler, feiner Spitzenstreifen gesellen. Die Krenel hat etwas enger und weniger fällig gehalten, als dies bisher üblich war; sie werden brunn mit zwei Nähten versehen und müssen am Ringrande weniger hoch gehalten sein.



# WIENER MODE

V. Jahrgang.

Heft 3.

## Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Die letzten Erscheinungen der herrschenden Saison sind es, die wir unseren Leserinnen heute als kleines Bouquet darbieten, als ein Bouquet, dessen Duft und Hauch jedes andere Blütensträußlein überdauert. Muß es sich doch so lange frisch erhalten, bis neue Blumen spritzen im großen Garten der Mode, in dem es keinen Winter gibt. — Ein langer, langer Schlaf ist's, den Mutter Erde alljährlich hält, ein Erstarren allen Lebens, um neues keimen zu lassen — kurze Rastpausen, kleine Saisonschlässchen nur, sind jedoch der Mode gegönnt zu neuer Schaffenskraft, zu neuem Wirken! Ewig wechselnd an Farbenpracht und Formenreichtum ersehen die Modedämchen, denen kein Herbsthauch, kein Wintersturm etwas anhaben kann — nur weibliche Laune. Betrachten wir das erste Mäuschen unseres Straußes; wir finden, daß es eine allerkümmteste Besuchtoilette ist, die eigenthümlich mit der reichen Schlepprobe an ihrer Seite contrastirt — ein Kleidchen aus malvenfarbigem Dammentuch in Prinzessmiederform mit Sattel und Besatzstreifen aus goldbrauner Seidenstickerei; das Niederchen und die Besätze begrenzen gleichfarbige Sammtrouleaux. Im Taillenschlusse gezogen, hält ein gestücker Gürtel die Vordertheile faltig fest; der Sattel ist auch an den Rückentheilen sichtbar, die spitz hinaufreichenden Stofftheile bilden eine spitze Paffe. — Die Gesellschaftsrobe hat ein Devant aus perlengestickter, gelber Gaze, dem an einer Seite schoppensförmig angebrachte Volants applicirt sind. Die rund decolletirte Taille ist mit faltig arrangirter Gaze so gedeckt, daß diese an einer Seite ein Panier formt und einen Theil freiläßt, der mit kornblumenblauem Peluche besetzt erscheint. Der Rücken der Taille ist aus letzterem Stoffe geformt, ebenso die am decolletirten Halsrande als Watteaufalte sich anhängende, lange Schleppe, die ohne Futter gelassen und nur mit einem breiten, gelben Gazevolant angeflattet wird.

Nr. 3 ist eine





Straßen- und Besuchs-Toilette aus perlgrauer Bigogne, mit rückwärts schließendem Prinzess-Überkleid, das auf einen schwarzen oder prunefarbenen Sammtrock fällt und an beiden Seiten der Rückenbahnen so gehoben erscheint, daß sich vorne leichte Wellenfalten bilden, wodurch unten der mit eingeschlagenen Stahlnägeln oder aufgenähten Stahlsternen versehene Sammtrock sichtbar wird. Prunefarbige Seidenpassementerieborden sind in der an der Abbildung ersichtlichen Weise zu einem Fächer geformt, dessen einzelne Reihen sich rückwärts spitz treffen. Ärmel und Plastron sind gleich dem Rockrande adjustirt. — Das Promenademantelchen aus eisenbeinweißem Tuch hat anpassende Rückentheile, die faltig auspringen und einen von den Schweifungsnähten der Rückentheile bis zur vorderen Mitte reichenden Schulterbogen, mit dem zwei den Vordertheilen aufgesetzte, breite Volants parallel laufen. Kapuze mit dunklem Sammtfutter. — Unsere Theater-Toilette (Nr. 5) ist im Style Louis XV. gehalten und aus melonenfarbiger faille française hergestellt. Den vorne glatten, rückwärts faltig auspringenden Schleppe ziert am Rande ein Volant aus hellblauer, plissirter Gaze, hier und da mit einem Fransbüschel hellblauer Perlen gehalten. Die Taillentaille reicht bis zur halben Rocklänge herab und hat nur die Vordertheile im Ganzen; die übrigen Theile sind mit Aufsatz geschnitten und unterhalb des Schlusses faltig eingelegt. An den Rücken- und runden Seitentheilen sitzen am Faltenabschlusse große gemalte Knöpfe. Die Giletvordertheile sind aus hellblauer Faille, mit Perlen und Seide gestickt und mit einem Gazecoquille in Form eines Jabot geziert. — Nicht minder reizend als das eben beschriebene, aus einem ersten Wiener Modefalon stammende Modell ist der Pelerinenbogen (Nr. 6), dessen Besatz und Stuartbogen aus Persianer gebildet sind. Die Pelerine aus ganz dunkelrothem Himalaya geschnitten und über dem Taillenschluß lang herabreichend, eint sich zu einer aus gleichem Stoffe hergestellten Robe. Die flache, kleine Sportkappe trägt als Zierde ein kleines, grauschillerndes Vögelchen. — Als Theater- und Concertfrisur ist Nr. 7 anzuwenden; ein Mittelstück zwischen hoher und griechischer Frisur und für Köpfe berechnet, die mit Haarfülle ausgestattet sind und sich deshalb zum lehteren Genre nicht gut eignen. Das in mehreren Abstufungen erst geflochtene, dann gedrehte Haar wird schlingenförmig mit Gold- oder Silberspangen befestigt und vorne zu einem leichten Schopf gewellt, an den sich die toupirten Stirnhaare mit kleinen,

unsichtbar befestigten Nadeln fügen. — Die schwarze Sammttaille hat vorne und rückwärts spitzes Decolleté; die kurze Boa ist aus geschnittenen Strauß- und Karabontfedern zusammengestellt.

Zwei kleine Blümchen beschließen unseren Strauß — das eine in zartrosafarbiger, das andere in weißer Toilette! Sie finden beide der Schwester nach, die sie heute zum Traualtar geleitet haben — und müssen sich nun noch mehr sein, als sie sich bisher waren! Wie fest hält die Zwölfjährige den kleinen Liebling umschlungen, der noch immer überlegt, warum denn Mama geweint hat; man hat doch der Schwester nichts Böses zugesügt — und doch hat die Schwester auch geweint, als ihr der breite Goldring an den Finger gesteckt wurde. Nein, sie würde nicht weinen, wenn man ihr einen so großen Ring schenken möchte — doch dazu ist sie noch viel, viel zu klein und trägt noch ein zu kurzes Kleidchen mit kurzen Ärmelchen, hat Mama gesagt. Ja, aber ein Kleidchen aus weißer Seide mit schöner Stickerei daran und einer blauen gestickten Schärpe und weiße Lederstiefelchen und Seidenstrümpfe. — Das ist doch gewiß hübsch, hübscher als Ella's Kleid mit dem gezogenen Sattel und den Sammtbündchen. Und stolz ist sie auch darauf, die kleine Prinzessin, daß ihr Kleidchen in die »Wiener Mode« kommt, aber nicht ins Kinderheft, hat sie gesagt; sie will mitten unter den Großen sein! Nun da hat sie dem ihren Wunsch erfüllt, die kleine Modedame!

Und nun zu etwas Anderem. Die Lieblinge der Saison, die weichen, schmiegamen Pelzwaren, wollen auch Beachtung finden. Gewaltiger denn je haben sie sich neuer die selben erzwungen; es ist von einem rührigen Ausstellungs-Comité der ersten Firmen Wiens auf Anregung des Obmannes des Vereins der Kürschnermeister unserer Stadt, Herrn Hans Theyer (August Schwarz's Neffe, k. u. k. Hoflieferant), eine Ausstellung veranstaltet worden, deren Zweck es war, die Wahl der Façons und Pelzgattungen für den Winter 1891 bis 1892 festzustellen. In den Räumen der Wiener Börse boten sich da dem Publikum wirklich prachtvolle Pro-

dukte der Pelzindustrie dar und wir sind heute in der Lage, mit den Abbildungen Nr. 14, 16, 23, 24 und 25 unseren Leserinnen einige, als Wiener Mode erklärte Pelzconfectionsstücke zu veranschaulichen, deren wir in den nächsten Heften weitere folgen lassen wollen. Als modern gelten lange Jacken mit Doppelvordertheilen, deren obere, mit Pelz besetzt, beliebig hoch mittelst Schnüren und



Nr. 10. Winter-Toilette mit hohem Valetot. (Schlitt zum Valetot: Begr.-Nr. 1, Vorderst. des Schritts. zu diesem Heft.)





Knöpfe geschlossen werden können (Abbildung Nr. 25), dann solche aus Persianer mit Sealskinbesatz (Abbildung Nr. 16), sowie Jacken mit Westeneinsatz aus Persianer mit breiten bis zum Jackenrand reichenden, mit Biber besetzten Revers; Paletots in anschließender Hocon, vorne spitz auslaufend und mit engen Ärmeln versehen, denen sich bis zum Ellbogen reichende, faltig arrangirte Ärmel anschließen, gehören gleichfalls zum Modernsten. — Die Pelermine sind zumeist aus zweierlei Fell hergestellt und oft auch mit applicirten Pelzborduren versehen, die Ornamente bilden und auf den Reversumschlägen angebracht sind. Reizend sind Pelerminekragen aus Sealskin mit eingeschlippen, mit Persianer eingefassten Pattentheilen und einem mit letzterem Pelzwerke besetzten Stuartkragen; ebenso eine Pelermine aus Moichusfell, vorne als Plastron lang herabreichend, über die Rückentheile sich als Krage legend und hohe Epauletten formend. Zur Promenade wurden ganz lange, mit Längsbesatz und modernen Doppelärmeltheilen versehene Mäntel gewählt, oder Mäntel mit Besatz aus gefärbtem Rothfuchs, Persianer, gefärbtem Polarfuchs etc.; Theatermäntel aus hellen Stoffen haben Notondenform und sind meist mit gefärbtem Mouffton besetzt. Dieses Fell kann in den verschiedensten Schattirungen vom zarten Vanillegelb bis zum röthlichen und Orangegeß gefärbt werden und wirkt durch sein flaumiges Aussehen äußerst zart. Die Krage bleiben noch immer klein, trotzdem von Paris aus Anstrengungen gemacht werden, die voluminöseren einzuführen. Die Krage haben meist Plastronform (siehe Nr. 23) und sind mit Stuartkragen besetzt. Von Hüben sieht man gerade, flache, oder auch in der Mitte gespaltene, die neuerdings eingeführt werden sollen — praktisch sind Reithüben aus Persianer mit herabzustülpenden Krämpfe.



Nr. 12. Schmetterling aus Silber. (Siehe Nr. 11.)

Als Resumé der Ausstellung wurde für Wiener Mode erklärt: Feines Pelzwerk: Zobel und Sealskin, mittlere Gattung: Persianer, Stunks, Naturfuchs und gefärbter Fuchs; als einfaches Fellwerk gelten graue Kanins, Moichus, Seal, gefärbter Waschbär.

Für Herrentoilette-Gegenstände sind in erster Linie anzusehen: Oter, dann hochgeschorener Biber, Persianer und heller Zobel. Für Mantelfutter werden schwarze Zebotten, Nerz und Altis verwendet; elegant ist das Fell der Lyralage mit seinen weißen parallel laufenden Ringen. — Neben den Kleidungsstücken erfreuten sich großer Beachtung sehr hübsche Nippes- und Gebrauchsgegenstände aus Pelzwerk, so z. B. ein Denschild aus aneinandergesetzten Affenfellen in wirksamer Zusammenstellung; Papierkörbe aus Bambusgesticht mit darauf hockenden Affen, Broden und Busenadeln, kleine Napfenköpchen darstellend, spielende Käpchen, einzeln und in Gruppen, Teppiche in Pelzmosaikarbeit etc.

**Menschenwünsche.**

Gott Vater saß auf seinem Throne und lauschte den Wünschen der Menschen, die zu ihm emporstiegen.

Rechts und links saßen die Erzengel und verzeichneten in großen Büchern die Neugierungen menschlichen Verlangens. Rings umher standen die Boten des göttlichen Willens, bereit, auf einen Wink hin die Befehle zu erfüllen.

Der Allmächtige lauschte und lauschte. Bald lächelte er mild-gütig, bald wieder waren seine Züge ernster.

Die Erzengel schrieben und schrieben. Wie umfangreich auch die Bücher waren, bald bedeckte die Schrift alle Seiten, und sie griffen nach anderen.

Gott Vater über sah das Geschreibene. Kopfschüttelnd, lächelnd, trübe hinblickend verzeichnete er nun überall seinen Willen. Dann blickte er auf die Umstehenden, prüfend, wen er zum Boten seiner Bestimmungen wählte.

„Sende mich, Allvater!“ bat die Güte.

„Du bist zu wohlwollend und würdest meine Befehle überschreiten.“

„Laß mich hinunter!“ rief die Bosheit an.

„Damit Du meine Strenge noch viel bitterer bierest! — Nein!“

„Die Klugheit wäre vielleicht der beste Bote.“ wagte Erzengel Michael zu bemerken, als er just wieder ein Blatt wendete.

„Oder die Liebe.“ fügte Gabriel rasch dazu.

„Weder die Eine, noch die Andere.“ sprach der Schöpfer. „Diese ist mir nicht besonnen genug, jene wieder zu viel; diese würde vom Herzen, jene vom Kopfe zum Unrecht verleitet werden. Ich will die Gerechtigkeit damit betrauen.“

„Laß mich hier bleiben.“ stellte die, „auf Erden ist mir nicht wohl genug.“

„Wohlan, so bleibe, und sei Du dort mein Bote, Du, der Recht lübt, ohne es zu wissen und zu kennen, Du Blindgeborener — Zufall.“

D. D.



Nr. 13. Vorderansicht zu Nr. 14.



Nr. 14. Wintermantel aus drapirbarem Sammaarn. (Vorderansicht hierzu Nr. 13; Schnitt: Drgt.-Nr. 2, Vorderl. des Schnitts. zu diesem Heft.)



Correspondenz der „Wiener Mode“.

Shamrock 1000. Das Thema ist zwar ganz interessant, doch Ihre Behandlung desselben ist durchaus unzureichend, die Arbeit daher nicht druckreif. Wohin sollen wir das Manuscript senden? Hermine M., T. Severin. Das Lawn-Tennispiel beschrieb Freiherr von Richard in Heft 20 des II. Jahrgangs. Preis 25 fr. in Briefmarken.

Junge, zwei Jahre verheiratete Frau. Ich tadle meinem Manne, welcher demnächst von einer Reise zurückkehrt, in das nächste Provinzialstädtchen entgegen, wo nur zwei Ödteils zur Verfügung sind. In dem einen bin ich noch aus meiner Mädchenzeit auf die Gasttochter, welcher mein gegenwärtiger Mann als Junggeselle Herz den Hof machte, sehr eifrig; in dem anderen sollen — es kränkt sich die Feder dies nieder zu schreiben, — viele Verwangen sein. Was soll ich thun! In welchem der beiden Ödteils soll ich abziehen? Beziehen Sie vom „Schwarzen Hund“ in Wien Dalmatiner Insectenpulver (40 kr. das Päckchen); kaufen Sie dazu eine Gummiball-Spritze — so ausgerüstet können Sie in beiden Ödteils Unliebames aus Ihrer und Ihres Gatten Nähe bannen.

Abonnetin in Reichenberg. Monogramm A. H. in Kreuzlich erschien in den Heften 2, 4 und 16 und auf Schnittbogen zu Heft 17, II. Jahrgang; M. H. in Kreuzlich war in Heft 5 des III. Jahrganges und auf den Schnittbögen zu den Heften 5 und 19, III. Jahrgang, und zu Heft 7, IV. Jahrgang enthalten.

Frau Rosa S. . . ler in Baden. Wir danken verbindlich für die mitgetheilten Blätter. Wir bitten um Ihre genaue Adresse, da die Post das zurückgeforderte Paket uns als unbefestigt retournirte.

J. M. L., Sandusch. Dazu ist im Briefkasten kein Raum. G. M. in Wien. Die beiden Gedichte sind nichts werth.

Treue Abonnetin und Vercheerin. Sie erreichen Ihren Zweck am besten durch ein Inserat in mehreren gelesenen Tagesblättern.

Deutsche in B. Ich freue mich sehr, wie energisch Ihr werthvolles Blatt gegen die Schleppe geschrieben hat, wie man lebt, mit grohem Erfolg; wünschen Sie sich nun nicht auch gegen eine andere, sehr schlechte Gewohnheit der österreichischen Frau wehren? Daß nämlich die Frau sich zu Hause weniger schlampig anzieht. Wohin ich komme, die Frau ist entweder im Anstos und weicher Nachtsack, oder in irgend einem alten Kleiderrock und einer für die Straße untauglichen Leberjacke, von Schürze und Corset kein Spur, und ich verkehre in den ersten und besten Familien der Stadt. Ich trage Morgens, sowie ich aus dem Bette komme, ein Corset, ziehe einen festen Princesmorgenrock an und binde eine weiße Schürze vor; zur Arbeit binde ich eine dicke, blaue Küchenschürze über. Kommt mein Mann zum Frühstück oder jemand zum Besuch, binde ich die blaue Küchenschürze ab und bin jeden Augenblick bereit, einen Gast zu empfangen. Warum macht es die österreichische Frau nicht auch so? Auf der Straße sieht die Oesterreicherin so hübsch und elegant aus, aber zu Hause tritt der weiche Schlafrock und die Nachtsack sofort in ihr Recht. Ich ärgere mich stets, wenn ich diese Menge Abbildungen weiter Morgenröthe in ihrem so hübschen Waite sehe. . .

Daß manche Damen in B. im Hanke in Nachtsack und abgetragenen Sachen umhergehen, ist verwerflich. Wenn Sie aber dies allen Oesterreicherinnen vorwerfen, thun Sie entschieden Unrecht. Die Frau soll auch dabei auf ihr Keuferes Acht haben; damit flößt sie den Diensthofen Respekt ein, gewöhnt die Kinder, sich stets sauber zu halten, und erhöht dem Gatten die Freude an seinem Heim. Das Beste ist das Wichtigste; nur thörichte Frauen gehen in „schlampigen“ Sachen, wie Sie es nennen, vor ihrem Manne herum. — Doch was haben mit dieser Frage das Princeskleid und das bequeme Neglige zu thun? Es gibt nichts Angemesseneres und Reizenderes als solch ein „weites“ Gewand, wenn es geschmackvoll gemacht ist, und wenn man es zu tragen weiß. — Und vollends unverständlich ist uns Ihre Freude an der weißen Schürze, über die Sie bei der Arbeit eine blaue binden. Daß die weiße Schürze ein Attribut der Hausfrau sei, ist eine veraltete Anschauung. Nur in der Küche und bei besonders heisser Arbeit binde die Oesterreicherin eine Schürze um (eine weiße nota bene).

Männertreu in Zweifl. Gut gedacht, doch schlecht gedichtet.

20jährige Sonnenblume. Ihren Vorschlag werden wir in Erwägung ziehen. — Gegenstände aus gelbgewordenem Eisenblech weicht man, indem man sie mit Sodalösung entfettet und dann in eine Lösung von Wasserstoffsuperoxyd, der ein paar Tropfen Salzwasser zugelegt werden, legt.

Carola. In der Unterschrift zur Abbildung Nr. 19, Heft 21 befindet sich in der That ein Druckfehler; es soll nämlich richtig heißen: „Begr. Nr. 2 und 3, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 11, IV. Jahrgang“, statt „zu Heft 1, IV. Jahrgang“.

R. N., Schwedat. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ sind immer vacante Stellen ausgesprochen. Es ist dies der beste Weg, um zu der von Ihnen gewünschten Audienz zu gelangen.

Katharine J. in Klagenfurt, Elise K. in Kopenhagen und 18jährige Hedwig. Wir bitten, die am Schlusse der Correspondenz befindliche Anmerkung zu beachten.

Erna, Polen. Sollten Sie sich das wirklich nicht allein beantworten können?



Nr. 13. Toilette-Tollette aus Inffetas changeant und Tüll für junge Damen. (Schnitt zur Taille; Begr. Nr. 3, Vorder- u. Rückseite des Schnittb. zu diesem Heft.)



Nr. 16. Promenadejacke aus Verpauer.



Nr. 17 bis 20. Moderne Promenadenschuhe.



**Garmen P.** Wenn Sie manuelle Geschicklichkeit und natürlichen Geschmack besitzen, so empfiehlt es sich, die Grundlage zu späterer Selbstständigkeit durch Besuch der k. k. Kunstschneiderschule, Wien, I., Hiegelgasse, zu bilden. Der Unterricht wird kostenlos erteilt. Eine tüchtige junge Dame kann nach Abolvierung dieser Schule eine der gut besoldeten Stellen als Handarbeitslehrerin in Oesterreich oder im Auslande erlangen, oder sich durch Errichtung einer Privatlehranstalt eine sichere Existenz gründen. Ihre zweite Frage eignet sich besser für briefliche Beantwortung.

**Salzburger Abonnentin.** Wir bedauern; die Sache fand keinen Beifall. Edlitam. Sie schreiben nicht, von wem die eingekamten Gedichte sind?  
N. S. in Wien.

Wir beantworteten Ihre Schreiben brieflich, bekamen den Brief jedoch als unbestellbar zurück. — Gewirte Strümpfe kann man anwirken lassen. Jede Maschinenstrickerei übernimmt solche Aufträge.

**G. S., Salzburg.** Alles die Pflege der Canarienvögel Betreffende finden Sie in dem durch jede Buchhandlung erhältlichen Werkchen: „Der Canarienvogel“ von Dr. Carl Ruz. 7. Auflage, Kreuzische Verlags-Buchhandlung in Magdeburg.

**G. S.** „Rach Ohen“ ganz flott und hübsch.

**Amalie v. S., Berlin.** Grüne Wollnusscholen sollen sich trefflich zur grün-schwarzen Färbung weißer Schafwoll-Gespinnste eignen. Das Gewebe muß mit den Schalen eine Zeit lang kochen. — Der Sammelkasten soll verhindern, daß die Hefen der „Wiener Mode“ sich beschmutzen und verlieren. Der Kasten gleicht einem Buch in Prachtband. Preis inclusive Porto 2 fl.

**Beilichen im Verborgenen.** Von einer Zeichnerin, die uns ihren Namen nicht nennt, können wir keine Beiträge acquiriren.

**Baronin N.** In jeder Apotheke finden Sie das.

**Paula in Wien.** Ihre Frage ist nicht ganz verständlich.

**Nora B. in G.** Zwanzigjährige Officiersbraut, Emmy in Saluz, Fidele Abonnentin, Cisle Wanda, Treue Verehrerin in Hohl, Schaurrbart. Wir können Ihnen nur wiederholen, was wir so oft schon hier abgedruckt haben: Wir erteilen im Briefkasten derartige Rathschläge nicht.

**Hieder in Gb-florenz.** Ihre Frage scheint nur die Schlagfertigkeit des Briefkastenmannes auf die Probe stellen zu wollen.

**Adriana v. J.** Jede Wieder-Firma besseren Ranges verfertigt Hieder, wie Sie sie wünschen.

**Studentenblume.** ... Nun noch einmal meine Bitte wiederholend, mein Schreiben nicht in den Papierkorb zu werfen, verbleibe ich ...

Wir werden Ihr Schreiben einrahmen lassen. Ihre Fragen aber, „was es mit blauen Augen und schwarzen Haaren, Brauen und Wimpern für eine Bewandnis hat? — ob eine blonde Schönheit sich neben einer braunen bekämpfen kann? — wann ein Mädchen alte Jungfer wird“ — u. s. w. u. s. w. möchten wir, ihrer Wichtigkeit halber, lieber brieflich beantworten, wenn Sie uns gütigst Ihre Adresse mittheilen wollten.

**R. B.** Ihr Monogramm erschien in H. 23 des II. Jahrg. und auf dem Schnittbogen zu H. 17, I. Jahrg.; übrigens ist es vorgemerkt.

(Fortsetzung der Correspondenz auf Seite 101.)



Nr. 21. Schlafrock aus gesticktem Flanell mit Stickerei. (Schneit hierzu: Bear.-Nr. 1. Hest. des Schneid. zu diesem Hest.)  
Nr. 22. Kleid aus weißem Tuch für Mädchen von 6 bis 10 Jahren.





oiletten-Beschreibungen u. s. w.

(Abbildung Nr. 1 bis 9 siehe Modebericht.)

Abbildung Nr. 10. Winter-Tasche mit langem Paletot. Der zur Ausrüstung der Rede verwendete Stoff (Himalaya) ist aus cochenillerothen Grunde schwarz bemittelt und ist auch in anderen Farbenzusammensetzungen bei Sigmund Fürst, Wien, zu beziehen. Der Grundrock ist bis zur halben Höhe mit Mousseline oder Organtia gefüttert und hat einen ebenfalls angebrachten Bandzug, dessen Knäuelchen durch zwei in der Mitte des Vordereins eingenähte Knopflöcher geleitet werden. Der Toppetrock ist 270 bis 280 cm weit und am rückwärtigen Theile in Fächerfalten ein-

gelegt, die den Stoff ungewungen auspringen lassen. Vorne liegt er glatt an und ist daselbst am oberen Rande in kleine Zwischenen genäht, um sich den Hüften gut anpassen zu können. Am unteren Rande ist der Toppetrock mit einer schmalen Franse aus geringsten Seitenbündchen versehen, die ein Straußfedergerathen imitirt und auch an dem langen Paletot angebracht erscheint. Unter dem Paletot wird eine reihe oder schwarze Seidenkrawatte getragen, die mit einem schwarzen Seidengürtel abschließt. Dieser wird mit einer Silberkrawatte geschlossen. Die Blouse ist am Halsrande in schmale Säumdien genäht, in welche die und da ein kleines Goldbüchlein eingefügt ist. Die Rückentheile sind im Taillenschlusse eingereicht und lassen den Stoff in Schwärzalten auspringen. Beim Aufschneiden aus der zusammengesetzte, nachstele Obertheilrückentheile so auf das Futter aufgelegt werden, daß er am Halsrande mit dem Schnittentwurf gleichliege und im Taillenschlusse um 6, d. h. 12 cm im Ganzen übertrage. Sind die Füge gebildet, so wird der Oberstoff im Taillenschlusse bei den Fügen an das zusammengenähte Futter befestigt und die Falten werden auf einem Schöhrbrette ausgehämmt. Die Blouse hat einen Stehragen und eine schmale Schleiencravate. Der Paletot schließt bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses mit Falten und hat angehängte Schößetheile; die Rückentheile treten, breiter gefalten, als Seiten übereinander. Er hat je eine Brusttasche, in deren Verlängerung die Taschen eingeschritten sind; die Einschnitte sind mit Klappenlöcher befestigt. An die Vordertheile sind verfürzte Revers befestigt, welche fortlaufend mit den Längenseiten und dem Rande der Jacke mit Franse versehen sind. Der Stehragen ist innen mit Straußfedern montirt und verfürzt angelegt, so daß der Stehragen an seinem rückwärtigen Theile unterlegt erscheint.

Abbildung Nr. 11 und 12. Schmetterling aus Silber. Der originale Schmuckgegenstand ist mit kleinen Perlen und Türkisen besetzt und kann an der Toilette beliebig befestigt werden. Wie Abbildung Nr. 11 zeigt, lassen sich die beiden Flügel des Schmetterlings mit einem leinen Tuche zusammenfalten; dadurch öffnet sich eine aus zwei spitzen, gebogenen Nadeln bestehende Vorrichtung, mittelst welcher man den Schmetterling befestigt. Läßt der Tragt nach, so schließen die Flügel aneinander und der Schmetterling ist fest. Der Schmuckgegenstand ist bei Julius Pachhofer, Wien, zu beziehen.

Abbildung Nr. 13 und 14. Wintermantel aus drapirbarem Sammgarn. (In der Bekleidungs-Kaufstellung als „Wiener Mode“ erklärt und ausgeführt von der Firma August Schwarz's Kasse, I. u. I. Hofkirchner, Wien, I., Körntnerstraße 11.) Der Mantel ist in Form einer Robe geschritten und legt sich bei seiner rückwärtigen mittleren Schweißungsnaht unterhalb des Taillenschlusses in gegenseitige Falten ein, die ungewungen auspringen. Er ist mit einer Pelzlinie aus tabakfarbigem, goldig schimmerndem Pelze versehen, die sich an den Rückentheilen an ein aus gleichem Stoffe in schmalen Entfernungen eingereichtes Plastron legt und daselbst sich endet. Die Pelzlinie hat Seidenfaser und ist an den Abtheilungen stark eingezogen, so daß ihre Falten fufelförmig aufliegen. Das Futter des eleganten Toiletteschlusses bildet Fächerfalte, der Besatz ist aus blauefarbtem Polarfuchs hergestellt.

Abbildung Nr. 15. Extré-Toilette aus tafetas changeant und Tüll für junge Damen. Der Grundrock ist aus blaue Tafetas angefertigt und mit einem Toppetrock aus zart rosafarbigem Tüll befestigt, dessen unterer Rand eine Seidenlinie aus rosa und blau changirenden, kleinen Glasperlen ziert. Der Grundrock wird bis zur halben Höhe mit Mousseline gefüttert und erhält einen durch kleine Ringelchen geleiteten Zug; der Tüllrock ist 280 cm weit und ringsum eingereicht. Die Mehrzahl seiner Falten wird auf das rückwärtige Blatt geschoben und dieselbe verfürzt auf die Taille geworfen. Diese ist aus rosa und blau changirendem Tafet hergestellt und vorne und rückwärts herzförmig decolletirt. Statt der Brusttasche sind bis zum oberen Taillensrande reichende Nische angebracht, welche die Vordertheile in zwei Theile trennen. Die Taille schließt rückwärts mit einer Schlußvorrichtung und ist mit Perlenstickerei geziert, die den Rücken sehr dekoriert und am Taillensrande den Aufschluß der Brusttasche unsichtbar macht. Diese sind aus tafetas changeant und werden der Taille unterlegt. Den Ausschnitt umgibt ein Band aus gefalteten rosa und blaue, übereinanderliegenden Tüllstreifen und eine Perlenkrawatte. An den Hüften changirende Straußfedern und lange, Kermelchen bildende Franzen. Traupförmige schwebende Handbündel.

Abbildung Nr. 16. Promenaderock aus Persien. (In der Bekleidungs-Kaufstellung als „Wiener Mode“ erklärt und ausgeführt von der Firma August Schwarz's Kasse, I. u. I. Hofkirchner, Wien, I., Körntnerstraße 11.) Die Jacke kann auf zwei Arten getragen werden und hat einen mit Seidenschnur besetzten Vordertheil, der als Revers umgeschlagen werden kann. Wird der Revers angelegt, so zeigt die Jacke schmale Seidenschnur und seitlichen Verschluss. Die Kermel sind mit schmalen Seidenschnur besetzt, der Stehragen ist an seiner inneren Seite mit Seidenschnur besetzt. Das Futter des eleganten Toiletteschlusses bildet changirender Seidenschnur.

Abbildung Nr. 17 bis 20. Moderne Promenaderockhülle. Nr. 17 ist ein Handschuh aus schwarzem Glacéleder mit Goldstickerei am Rande. — Nr. 18 zeigt Flach- und Contourstickerei auf den Stulpen und zwar hell auf dunklem Grunde. — Nr. 19 und 20 sind mandelförmige Stulphandschuhe aus schwarzem Leder mit Stickerei in Gold und schattiger Seide. Die Handschuhe sind zu beziehen bei J. H. Kment, Hartmüller's Nachfolger, Wien, I., Goldschmidgasse 9.

Abbildung Nr. 21. Schlafrock aus gestricenem Flanell mit Stickerei. Der zur Herstellung des Toiletteschlusses verwendete Flanell zeigt weiße Desinfektions auf heliotropfarbigem Grunde; die bei Franz Henold, „zum Schmetterling“, Wien, I., Bognergasse 3, erhältliche Stickerei in gleicher Farbe ruht auf hellgrüner Seidenfaser- oder Gelege-Unterlage, aus welchem Material auch der vordere Einlage gebildet ist. Der Schlafrock ist in Schleppe geschritten und an den Rücken- und runden Seitentheilen unterhalb des Taillenschlusses breiter gefalten und lallig eingelegt. Die Futtervordereile erhalten die am Halsrande eingelegten Perlenstücke an ihren Längenseiten anhaftend, d. h. nur bis 40 Centimeter unterhalb der Schließlinie gemessen, da die Vordertheile unten zusammengenäht werden. Im Taillenschlusse hält eine

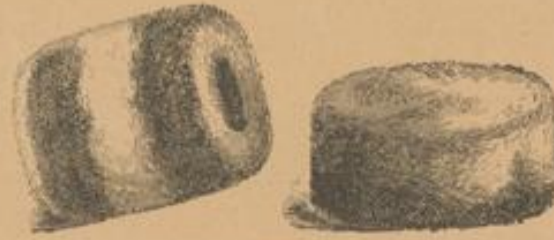


Nr. 25. Winterjacke aus dunkelblauem Sammgarn. (Sonderbarer Schnitt hierzu; Bezugs-Nr. 1, Wackerl, bei Schnitt an Heft 19, IV. Jahrgang.) — Nr. 26. Promenaderock aus hellgrünem Filz.



Nr. 23. Plastrontragen auf Hochschuh (Vorder- und Rückansicht).

des Toiletteschlusses verwendete Flanell zeigt weiße Desinfektions auf heliotropfarbigem Grunde; die bei Franz Henold, „zum Schmetterling“, Wien, I., Bognergasse 3, erhältliche Stickerei in gleicher Farbe ruht auf hellgrüner Seidenfaser- oder Gelege-Unterlage, aus welchem Material auch der vordere Einlage gebildet ist. Der Schlafrock ist in Schleppe geschritten und an den Rücken- und runden Seitentheilen unterhalb des Taillenschlusses breiter gefalten und lallig eingelegt. Die Futtervordereile erhalten die am Halsrande eingelegten Perlenstücke an ihren Längenseiten anhaftend, d. h. nur bis 40 Centimeter unterhalb der Schließlinie gemessen, da die Vordertheile unten zusammengenäht werden. Im Taillenschlusse hält eine



Nr. 24. Ruff und Kappe auf Hochschuh.





Nr. 27. Theatertalje aus crêpe de Chine mit Schürze.



grosse Wäsche die Haltetheile fest; der Verschluß geschieht mittelst Haken oder einer unterseht befestigten Knopflochleiste. Die Vordertheile erhalten die Stickerei unterseht, ebenso die an ihrem obersten Theile auftretenden zwei Faltenblais, die scheinbar aus dem Stoffe der Vordertheile eingelegt sind. Beide Vorderbahnen fügen sich zugleich an die Seitentheile an. Die entsprechenden Krenel sind mit bis zum Ellbogen reichenden Doppelfalten befestigt, die aus geraden Stoßbahnen gebildet und am Äugelrande fest eingereicht sind. Ihr Futter besteht aus leichtem Seidenstoff. Unterhalb des schmalen Umlegekragens knüpft sich ein Band zu einer Wäsche. Material: 7 bis 8 m Blausil, 2 1/4 bis 3 1/2 m Silberseid, 2 bis 2 1/2 m Seidenstoff, 5 m Band.

Abbildung Nr. 22. Kleid aus weissem Tuch für Mädchen von 6 bis 10 Jahren. Das Kleidchen hat einen an Vorder- und Rückentheilen angebrachten plüschigen Vinsack aus gleichem Stoffe, der von zwei Reihen breittreppig befestigter, ausgezackter Streifen begrenzt ist, die dem Taillenschloße zu schmaler verlaufen. Das Kleidchen schließt rückwärts mit Haken, das Mädchen ist mit Satin gefüttert und einige Male eingereicht. Seine unteren, ausgezackten Rand umgibt ein untersehter, angehöcker Streifen. Dem Mädchenansatz befi-



Nr. 20. Silberseiden.

ein Viertel aus schwarzem Sammtband, der rückwärts zu einer Schließe geknüpft ist. Die Schoppensäume sind am Rande wasserröhrenförmig eingereicht und mit ausgezackten Streifen begrenzt.

Abbildung Nr. 23 und 24. Pelzgarntur. In der Pelzwaren-Ausstellung als „Wiener Mode“ erklärt und angefertigt von den Firmen François Urban, Wien, I., Bauerngasseberg.

Abbildung Nr. 23. Winterjacke aus dunkelblauem Sammtgarn. (In der Pelzwaren-Ausstellung als „Wiener Mode“ erklärt und angefertigt von der Firma August Schwarz's Kasse, I. u. I. Hofbücherei, Wien, I., Kärntnerstraße 11.) Das Jäckchen hat doppelte Vordertheile, deren untere, mit Sammtschickerei in Seide versehen, mittelst Haken verbunden werden. Die oberen, länger geschnittenen, sind mit ungelegten Revers versehen, deren Vinsack aus echtem Seestoff (Siberseid) gebildet ist. Am Rande des rechten Vordertheiles sind Sammtschickerei angebracht, welche sich an Knöpfe fügen können, die unterhalb des Revers des linken Vordertheiles befestigt werden, so daß die Jacke beliebig hoch geschlossen getragen werden kann. In die Vordertheile sind festrecht eingeschnittene, mit Klappentellen besetzte Täschchen angebracht. Das Futter des Jäckchens bildet imittler Seestoff.



Nr. 20. Collete-Taille aus sammtblauem Seidenstoff mit Silberseiden. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenschloße; Bear. Nr. 3, Vorderf. des Schnitts, in Heft 1, V. Jahrg.) — Nr. 23. Collete oder Gesellschafts-Collete mit Spitzen- und Federstichmud.





Nr. 32 u. 33. Rückenfalten zu Nr. 28 u. 29.

so wird auf der einen die Richtung der Füge nach dem anderen, bereits mit Festsitzen versehenen Theile bezeichnet. Dann werden Vorder- und Rückenfalten bei den Rückenfalten mit einander verbunden und nach den Festsitzen eingezogen. Man beginnt bei der Hüfte und zieht bis zur Mitte, vorne wie rückwärts, ohne den Halsanschnitt zu bilden. Auf einer Hälfte sind die Füge an das Futter anzubringen. Dabei sind die Futtervorne- und -rückentheile mit ganz kleinen Festsitzen mit den Seitentheilen verbunden. Hat man die Füge mit dicht nebeneinanderstehenden kleinen Nadeln festgenäht, und die Falten, im Taillenschlusse wieder eingezogen, über das Futter gespannt, so wird die Taille von der Hüfte genommen; die Füge sind dann in der Hand festzuhalten, die Seitentheile werden entlastet und, nachdem man den Stoff bei den Seitenschultern an das Futter gehängt hat, wieder mit den Vorder- und Rückentheilen verbunden. Der untere Rand der Taille wird schräg überhängend gehalten. Der Futtervorne- theil wird nur an einer Seite mit den Futtertheilen verbunden, damit er an der anderen Seite mit kleinen, in Seidenfäden eingewickelten Haken der Seiten- und Rückenfalten anliegen kann. Dies geschieht rechts; das Krantoch wird mit einem schmalen Leisten befestigt, ebenso deckt ein Leisten den Anschnitt der linken Falten. Von der linken Seitenschulter geht ein mit schattierten Sammetstreifen versehener Bandgürtel aus, fällig zusammengesetzt und mit einer langen Schärpe abschließend. Die Krenel sind aus geradblättrigen Stoffbahnen gebildet, unten schräg einige Male eingezogen und enden in Falteln, welche Schoppen formen. Sie sind in der an der Abbildung ersichtlichen Weise mit Band befestigt. Der Stehkragen ist mit Faltelblatts geformt.

Abbildung Nr. 28 und 29. Soiree-Toilette aus hangirendem Seidenstoff mit Silberverzierungen. Die Taille schließt vorne mit Haken und hat an oberem Theile aufgerichtete Falteltheile, welche mit schmalen Silberverzierungen abgeschlossen sind, wie sie Abbildung Nr. 30 und 31 veranschaulichen. Diese Galons treten am Rande der kurz geschulterten Taille, in drei Reihen parallel mit demselben auf; die letzte Reihe deckt den Wulst des Rückentheiles. Die Paniers werden aus geraden Stoffbahnen der Taille unterlegt und verhalten sich unterhalb des verkürzten angefügten Rückenfaltenblattes mit Wadchen. Sie werden aus je einer Stoffbreite drapirt. Die Krenel sind mit Spandrellen aus crêpe de Chine versehen, die aus geraden Stoffbahnen drapirt sind und oben mit einem Knoten abschließen. Der Grundrock aus Taffetas ist bis zur halben Höhe mit Mouffeline gefüttert und hat einen am rückwärtigen Rande angebrachten Zug. Das Revant des Kodes deckt glatt gespannten Seidenstoff, der in zwei Lagen angebracht ist und dessen breiterer Theil an seiner Längenseite mit Stickerei befestigt ist. Der obere Rand der Revantbahnen erscheint in Zwischenräumen genäht, die Rückenfalten fügen sich mit verkürzten Kältern bis 30 cm vom Taillenschlusse gemessen an und neigen sich mit Sicherheitsklappen an die Taille. Material: 12 bis 14 m Seidenstoff.

Abbildung Nr. 29 und 30. Soiree- oder Gesellschafts-Toilette mit Spitzen- und Federnschmuck. Das Kleid ist en princessen geschnitten und an seinen Rückentheilen fällig eingestepelt, daß der Oberstoff am Halsrande eine Wartenfalte bildet, die sich unterhalb des Taillenschlusses reich einlegt. Um dies zu ermöglichen, wird den Schoppen unterhalb des Taillenschlusses Stoff angehängt, der mit geschulterten Kältern sich mit den Rückenfalten verbindet, die in der Mitte nahtlos geschnitten werden. Die kürzer gebildeten Futterrückentheile werden zusammengenäht und mit dem fällig eingestepelten Oberstoff bespannt, der bei den Seitenschultern nach der Form des Futters festgehakt und wie gewöhnlich mit in die Naht zu fügen ist. Das Kleid schließt vorne mit Haken bis 30 cm unterhalb des Taillenschlusses und ist am Revant mit einem fälligen Theil geformt, der aus glattem crêpe de Chine in der an der Abbildung ersichtlichen Weise drapirt ist. An einer Hängenseite begrenzt das Faltelrevant ein Besatz aus Federungelond, der den Anschnitt desselben bildet. Bis 30 cm unterhalb des Taillenschlusses ist das Revant an das Kleid genäht; der obere Theil schließt sich unterhalb des Federbesatzes mit Haken an. Dieser Besatz reicht auch über die Krenelher und läuft bis zum Taillenschlusse des Rückentheiles.



Nr. 31. Silberkette.



Nr. 34. Winter-Toilette aus hochbrauner Bigogne. (Verwendbarer Schnitt zum Zuschneiden: Bsp.-Nr. 1, Vorderl. des Schnitts zu diesem Heft.)

wo er sich unter die Falteltheile verliert. Das Revant hält sich an der Rückenfalten dem Krenel und der Seitenschulter an. Die Krenel aus crêpe de Chine haben Schoppenform, sind aus geraden Stoffbahnen gebildet und mit Spitzen besetzt, die auch als Spandrellen auftreten und sich als Breiten bis zum Taillenschlusse ziehen. Der Halsrand eine Federkante. Die Toilette ist aus auf gelbem Grunde blau ombreirt gestriceltem satin merveilleux und gelbem crêpe de Chine hergestellt.



Abbildung Nr. 30 und 31 sind schmale, gartfarbig bunte Stickereigarns im Genre Rococo, zum Aufputze heller Tuch-Toiletten geeignet. Die Stickereien wirken auch auf Abend-Toiletten reizend und sind bei Ludwig Herzfeld, Wien, I., Dichtenberg 3, zu beziehen. Unsere Abbildung Nr. 29 zeigt die Anwendung der Galons.

Abbildung Nr. 34. Winter-Toilette aus holzbrauner Vigogne. Unter der langen Jackentaille, die nach dem Seidenfutter mit einer Blaus-Einlage zu versehen ist, wird eine Seidenblouse getragen, welche mit einem aus schmalen Lederriemen gebildeten Gürtel abgesehen ist. Sie ist in gleicher Nummer zu wählen und hat Reusenärmel und in Sämmchen genähete oder eingereimte Vordertheile, die mit Hasen schließen. Den Brustschluß deckt eine mit kleinen Knopfbüchern versehene, beiderseitig mit schmalen Blüschelbüchern besetzte Reife, in die kleine Gold- oder Perlmuscheln gefügt werden. Die Jacke hat als Reife überlappende Rückentheile und schließt vorne in der Mitte mit Hasen. Der Vordereil ist mit in die rechte Achselnaht gefügt und sonst an allen Seiten aufgeschüßt. Die Jacke hat, anstatt der Brustnähte, bis zur Achsel reichende Nähte und ist am Rande mit schmalen Perlsamer-Borstschiff versehen. Die Ärmel zeigen Epauletten, die sich über die Rückentheile als eine verfürzt besetzte, kurze Pelserie fortsetzen. Durch diese Pelserie bleiben die Rückentheile in Form einer Pofse sichtbar. Der in gewöhnlicher Weise angefertigte, sich rückwärts in einen Faltenlächer ordnende Toppetrock ist am Rande in Falten geschlagen, die mit Perlsamer umrandet sind. Material: 7 bis 8 m Vigogne, 4 m Seidenstoff.



Abbildung Nr. 35 und 36. Straßen-Toilette aus purpurfarbigem Tuch. Der zur Anfertigung der Toilette verwendete Stoff ist bei der Firma „Jura römisches Kaiser“, Wien I., Seilergasse Nr. 12, zu beziehen; die Stickerei ist in Schwarz- und Blauschwarz in gleich nuancirter Seide ausgeführt. Die Taille hat lange, angelegte Schößtheile, deren Anlagennaht durch einen sich rückwärts freuzenden, gestickten Gürtel verdeckt wird. Die Futtertheile sind in gewöhnlicher Weise und bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses reichend, geschritten; der Oberstoff besteht aus Vorder-, Rücken- und geraden Seitentheilen, die in Verbindung mit dem Rücken gebildet. Im Taillenschlusse wird der Rücken- und Seitentheile bildende Oberstoff fällig an das zusammengenähete Futter angebracht. Die Falten lassen den Stoff krablenförmig auspringen und sind mit dem Gürtel niedergebunden. Sie sind auf einer Hüfte über das Futter zu spannen, nachdem die Taille mit diesem ausprobiert wurde. Die Vordertheile sind von der Brustnaht ab an den vorderen Längenseiten breiter geschritten, um zu den an der Abbildung rechtslichen Falten eingesetzt werden zu können. Die erste Brustnaht wird nur ins Futter, die zweite durch Futter und Oberstoff angebracht. Die Taille schließt mit Hasen, die abwechselnd so befestigt sind, daß die Oesen mit dem Rande der nach dem Schnittcontour umgebogenen Längenseiten der Vordertheile gleichstehen und die Oesen 1/4 cm weiter nach innen liegen. Bevor die Hasen angeknüpft werden, sind sie an ihrem unteren Theile auseinanderzubiegen; das Hülchen wird an den Längenseiten eingezogen, bevor man die Hasen anbringt, deshalb müssen diese mit Besicht befestigt werden. Die Schößtheile werden aus geradem, am oberen Rande mit Zwischfalten zu versehenen Stoffbahnen gebildet, die mit Seide gefüttert sind und sich bis zur zweiten Brustnaht verfürzt dem Taillensrande anfügen. Mit dem Futter wird die Anlagennaht netzgerichtet. Die Reusenärmel haben epaulettenförmige Toppeltheile aus gleichem Stoffe, welche mit Stickerei umgeben sind. Stricktragen mit Stickerei. Der Grundrock aus Seide hat einen Anlagendolant und ist nur unten etwa 40 cm hoch mit Satin oder dünnem Cashmere besetzt, wodurch ihm Halt und Form verliehen wird. An das rückwärtige Blatt ist in halber Höhe ein Zug angebracht, der nach Bedarf zusammengezogen wird, bevor man den Toppetrock an die Grundform anbringt. Ersterer legt sich an seinem vorderen Theile in breite Falten ein und zwar liegt rechts von der vorderen Mitte an ein etwa 20 cm breiter Stoffteil glatt auf, dem sich zu beiden Seiten breit eingelagte Falten anschließen. Von da an bis zum rückwärtigen Fächerfaltenblatt liegt der Stoff wieder glatt. Die Stickerei ist in der aus der Abbildung genau dargestellten Weise am Rocke angebracht; der Schluß liegt im Grundrock links leinwärts, im Toppetrock unter einer Fächerfalte, deren den Grundrockrand überragender Theil sich mit Hasen an entsprechender Stelle wieder anfügt. Material: 7 bis 8 Meter Tuch.

Abbildung Nr. 37 und 38. Kleid aus glattem und gemustertem Wollstoff für Mädchen von 9 bis 12 Jahren. Das unter das Röschchen tretende Leibchen schließt rückwärts mittelst verborgener besetzter Hasen und hat ein an Vorder- und Rückentheilen angebrachtes Plastron aus plüschtem glattem Stoffe, dem sich als Ergänzung des Leibchens gemusterte Theile anschließen. Diese sind nach der Form des vom Plastron freigebliebenen Futter zu schneiden und haben nur eine Verbindungsnaht (unter dem Arm). Das Plastron ist mit zweifarbig schattigem Bande begrenzt, dessen Ausläufer sich an den rückwärtigen Achseltheilen zu Waschen knüpfen. Dem vorderen Plastron, das nur bis zur Anlagennaht des Stickereistückens reicht, ist ein aus gleichem Stoffe plüschter Sammetstreifen aufgelegt, der sich mit in die Achselnähte fügt und mit glatt angenähter Stickerei oder Spitze begrenzt ist. Durch die auspringenden Blüscheladen erscheint auch dieses Anlag fällig. Der Rock ruht auf einer Grundform aus Satin und hat einen in schmale Falten eingelagerten Einsatz aus glattem Stoffe, dem sich die breite gefalteten Bahnen aus gemustertem Stoffe verfürzt anfügen. Die rechte Längenseite ist mit Kasetten niedergebunden. Den oberen Rockrand begrenzt ein Band, das, vorne in zwei Kasetten arrangirt, sich rückwärts in eine lange Schleppe knüpft. Kasetten aus Band sind an den Karmeln angebracht. Die Grundform des Stricktragens ist mit gefalteten Stoffbahnen bedekt, die am oberen Rande mit diesen zugleich mit dem Futter netzgerichtet sind.



Nr. 35. Straßen-Toilette aus purpurfarbigem Tuch. (Rückansicht siehe Nr. 36; verwendbarer Schnitt zur Grundform der Jackentaille; Vergl. Nr. 1, Rück, des Schnittbogens zu Heft 7, IV. Jahrg. (mit entsprechender Verfürzung der Rückentheile).)

Abbildung Nr. 44. Das Jabot aus elfenbeinweißem reze de Chine ist am Rande mit farblausfarbiger Malerivorbarr umgeben und bei Ludwig Herzfeld, Wien, I., Dichtenberg 3 zu beziehen. Es eignet sich zu schwarzen Seiden-Toiletten oder Throatertailen.

Nr. 36. Rückansicht zu Nr. 35.





Nr. 37. Kleid aus glattem und gewinkertem Wollstoff für Mädchen von 9 bis 12 Jahren. (Kleidnachricht hierzu Nr. 38; Schnitt 1. Leibchen: Beqr.-Nr. 2. 1. Röschchen: Beqr.-Nr. 3. Rösch. des Schnitts zu diesem Heft.)

Abbildung Nr. 46. Promenademantel aus bestirntem Kammergarn. (H. Gauguisch, Wien, I., Bauernmarkt 5.) Der Mantel schließt bis beinahe zum Rande mit Haken und ist anpassend geschnitten. Seine Rückentheile treten unterhalb ihres Schließes als Beilagen übereinander; die Seitentheile schließen sich in Form tief eingelegerter Falten ihnen an. Die Kerne sind weit, an der inneren Naht fällig zusammengezogen, mit Seidenstoff gefüttert und mit einem aus gleichem Material eingelegten Faltenkapschen begrenzt, das zwischen Futter und Oberstoff gehoben wird. Den Brustbogen formt ein zusammengefalteter, an seinem rückwärtigen Theile in Falten geordneter Stoffstreifen; ein ebensolcher langer, röhrenförmig zusammengenähter bildet die Vordere-Garnitur, welche rückwärts ihre beiden Ausläufer im Taillenschlusse sich vereinigen läßt und an Stelle der Hüften in reichen Falten eingelegt erscheint. Im Taillenschlusse fällig eingelegt, hängen die Enden dieser Theile lang herab.

Abbildung Nr. 47. Straßen-Toilette aus gesticktem Himalaya mit Jade. Der zur Aufsechtigung der Toilette verwendete Stoff hat weiche und zartgelbe Streifen auf hellgrünem Grunde und ist bei der Firma „zum römischen Kaiser“, Wien, I., Seitzgasse 19, zu beziehen. Der Gendrock aus Taffetas oder Serge hat am rückwärtigen Theile einen Zug und ist bis zur Hälfte mit Mousseline oder Organza gefüttert. Der Doppelrock besteht aus zwei Theilen; sein vorderes, 180 bis 190 cm breites Blatt wird nach oben hin beiderseitig etwas abgedrückt und fällig leicht gehoben. Um dies zu ermöglichen, wird dasselbe nur bis 30 cm unterhalb des Taillenschlusses mit dem 120 bis 140 cm breiten, rückwärtigen Blatte verbunden, welches in Falten eingereicht wird. Der Rand des Rockes ist mit grauem Sammt belegt, der schrägschlagig geschnitten und mit Mousseline gefüttert, am oberen Rande verfürzt, unten hohl angenäht wird. Der Doppelrock wird an seinem vorderen Theile in Haisnähen genäht, die es ermöglichen, daß er sich den Hüften gut anschließt. Unterhalb des Rockes wird eine aus grauem Seidenstoff geschnittene Mantel getragen, die mit einem Gürtel aus grauem Handbühnenstoff abschließt. Die Jacke hat doppelte Vordertheile und einen aus Sammt gebildeten, aufgesetzten, offenen Pelzumschlag. Die unteren, längeren Vordertheile sind anpassend und schließen mit Haken. Die oberen, mit einem Gürtel versehenen, sind in der an der Abbildung ersichtlichen Weise bis ausgeschritten und mit Sammttheilen unterlegt, welche sich unterhalb des Taillenschlusses in Falten einlegen. Die Stoffvordertheile sind mit Sammt eingefast; die Rückentheile legen sich als Beilagen übereinander. Ten runden Seitentheile wird unterhalb des Taillenschlusses Stoff angehängt, der in eine Falte eingelegt wird, welche die Verwindungsmaße der beiden Theile deckt. Die Pelzlinie wird rings um den Halsrand gezogen. Sie ist so breit zu bilden wie die obere Vordertheile.

Abbildung Nr. 48. Greiser Hülsch mit Federn. (Vetti Gallmeyer, k. u. k. Hofmodistin, Wien.) Die schmale Kränze des mit einer edigen Kappe versehenen Häschen biegt sich rückwärts in die Höhe, wo sie von den Kustäulern des Sammt-Kranzgeräths niedergehalten wird. Die Kränze umgibt ein Sammtband; vorne eine Nigrette aus grauem Federn, rückwärts eine Perlenmadel.



Nr. 39. Rückansicht zum Promenademantel aus Gut Nr. 49 und 50.

Abbildung Nr. 49 und 50. Promenademantel mit Perlenstickerei und Federndelch. (H. Gauguisch, Wien, I., Bauernmarkt 5.) Der Mantel ist aus schwarzem Seidenstoff angefertigt und hat angelegte Schößtheile, die sich rückwärts fällig einlegen. Die Vordertheile sind pattenförmig ausgeschritten und mit Schößtheilen unterlegt. Der Mantel hat einen Gürtel und schließt mit Haken. Seinen Kapsch bilden Straußfedergeräths umhüllende Vorderen, die aus geringelten, schmalen Seidenbündchen gebildet sind. Mit den Schößtheilen zugleich werden die Taillenspatten angelegt. Seiderei aus Seide und Perlen zielt den Mantel an Vorder- und Rücktheilen, wie an Wülde ersichtlich.



Nr. 38. Rückansicht zu Nr. 37.

Abbildung Nr. 51 und 52. Capote aus Sammt. (Bezugsstelle wie bei Nr. 48.) Das aus grünem Sammt gezogene Hütschen hat einen innen befestigten Keil, der mit rothfarbigem Sammtband gedeckt ist. Vorne in einige Schlingen aufgestellt, ist das Band rückwärts ebenfalls in Schlingen gefest, aus denen ein Keil her emperragt.

Abbildung Nr. 53. Morgenhütschen mit Bandtschlingen. (Marie Wenzl, Wähling, Sternwartstraße 46.) Auf drei Dreiecken wird ein Meter etwasfarbige Spitze zu einem flachen Tockelchen eingereicht, das sich rückwärts in die Höhe biegt. Als Garnitur werden Spitzenmaischen und eine in lange Schlingen endende Casarde aus hellgrünem Bande verwendet.

Abbildung Nr. 52 und 53. Zwei Regligé-Jacken (Weidler & Budic, k. u. k. Heflereranten, Wien, I., Tuchlauben 13.) Das Jackchen aus hellblauem Hanell hat einen separat eingelegten Repptheil aus gleichem Stoffe, an welchem der sich rückwärts mit Haken verbindende Brustbogen gefest ist. Es hat kurz geschnittene Rücken- und Seitentheile, denen sich als Schößchen glatte Stofftheile anfügen, welche sich rückwärts theilen und sich halsförmig in je eine Falte einlegen. Die Vordertheile legen sich zu Nerven an, die mit festnähenden Jacken umrandet sind. Die Kerne sind so eingelegt, daß sich parallel mit ihrem liegenden Falten formen. Im Taillenschlusse hat eine kleine Wäsche. Statt der Brustmaße ist ein von der gewöhnlichen Brustmaße bis beinahe zur Seitentheilmäße reichender Einschnitt angebracht, der festnähert und, nachdem dies geschehen, wieder an den anderen Theil genäht wird. Dadurch entstehen schenbar aufgesetzte Vordertheilspatten. Die Kerne haben eingelegte, festnähende Wäsche, schließen mit Haken und zeigen kleine Wäsche. Der Einschlag ist rechts eingelegt,





40



41

**Moderne Winterhüte.**

(Ancienne Maison Alphons Gindrey, André & Co., successeurs. Wien, I., Postwipplack.)

Nr. 40 und 45 ist ein dunkelblauer Filzhut, dessen Kränze rückwärts weilig eingebogen ist. In den Faltungen liegen die von der Kränze herabfallenden Federn, mit einer roten Wolke abgeschlossen. vorne reicher Federputz, der rückwärts mit einer Banane abschließt. — Nr. 41 ist ein drapierter Filzhut mit weich montierter Sammtkappe. Um die Kränze legt sich eine Reihe aus geschnittenen Federn. Rückwärts drei aufgestellte Trappfedern, die mit einer sich auf das Haar legenden Wolke abschließen. — Nr. 42 ist eine gezeigte Sammttorte in hochblauweiser Farbe. Eine in Dreieckige gelegte Kante umrandet das Köpfchen, welches mit zwei Vögeln geziert ist. Rückwärts eine Sammtvoilette. — Nr. 43. Drapierter Filzhut in englischer Form, ganz weich, ohne Appretur. vorne ein Arrangement aus braunem Sammt, dem sich drei isolierte Federn anreihen. Von einem Sammtknoten gehen je zwei crémefarbige und braune Federn aus, nach hinten fallend.



42



43





No. 44.  
Jabot aus Gaze  
mit Material

stark mit Haken, die sich in Schlingen fügen, befestigt. — No. 53 ist auf weissem Grunde hellroth gestreift; zwischen den Streifenreihen sitzen kleine rote Würfelchen. Die Vordertheile haben eine Brustnaht und sind lang geschnitten, während Rücken- und Seitentheile mit einem roth schimmernden, eingereichten Bolant zur ganzen Länge vervollständigt werden. Der rechte Vordertheil wird breiter gefaltet, oben und unten zu Ecken umgeschlagen und hat unterlegt befestigte, schimmernde Bolants, die als Jabots verwendet sind. Die Kermel sind aus geraden Stoffbahnen hergestellt und mit eingelagerten schimmernden Manchetten befestigt. Das Häkchen schließt unterhalb der Jabots in der Mitte, am überragenden Theile seitwärts mit Perlmutterknöpfen.

Abbildung No. 54. Unterrock aus gelbem, schwarz gestaptem Pongid. (Louis Rodere, Wien, I., Bognergasse 7.) Der Rock hat einen Kragvolant, der in Blüthenform geformt ist und von einer eingereichten, schwarzen Gaspurripolze gedeckt wird. Oberhalb des Bolant ist der Rock in vier Säume gefaltet, die mit schwarzen Gärtenfäden niedergehalten werden. Der Rock hat eine runde Besatzbinde.

Abbildung No. 55. Tamentaghemd aus weissem Satin. (Gezugsackel wie bei No. 54.) Das Hemd hat einen Kragvolant, der mit einer Spitze befestigt ist. In die Vordertheile sind Brustnähte angebracht, die mit Weidenfäden niedergehalten sind. Der Halsausschnitt umgibt eine umgelegte Spitze und ein Wanddurchzugsfleischen. Das Knieloch umrahmt eine Spitze und ein Durchzugsfleischen. Bis an den Rand schließt das Hemd mit Knöpfen.

### Meine Küche.

Haushaltungsbriefe von C. Kerkette (Mrs. C. Cervé).

13. Brief.\*)

Eine angenehme Abwechslung im Menu bieten kalte Fleischspeisen, welche namentlich zum Frühstück, zum Thee und dergl. der Hausfrau aus mancher Verlegenheit helfen. Ein sehr wohl schmeckendes Gericht dieser Art ist kaltes Kalb fleisch mit zu Salze erstarreter Bratenauce zubereitet. Man gibt das Kalbfleisch in eine

runde Salatschüssel, gießt den Saft darüber und deckt die Schüssel mit einem durch ein Gewicht beschwerten Teller zu. Des anderen Tages ist der Saft zu Salze erstarrt; man wendet, nachdem man das Gewicht entfernt hat, das Ganze um, deckt die Schüssel ab und hat das von der Salze eingeschlossene Fleisch in schöner, runder Form auf dem Teller.

Ich will Dir noch vorübergehend bemerken, daß Kalbfleisch stark gewürzt werden muß. Kalbsmilch oder Kalbsbries bereitet man auf gleiche Weise, nachdem es vorher in kaltem Wasser gut abgeseigt wurde. Man spült es mit Tafelspeck, bräunt es, bestreut es leicht mit Mehl (etwa einen Kaffeelöffel voll) und läßt es mit Schinkenstücken und Gewürz während einer halben Stunde dämpfen. Man gibt Fleischsalze hinzu; die Sauce muß mäßig dickflüssig sein. Kalbsbries wird entweder mit eigenem Saft servirt, dem man Trüffel oder Champignons beimengen kann, sonst mit Zucker-Erbsen oder mit einem Purée aus Souverampfer oder Cichorie.

Zum Saftbraten bestimmtes „filet de boeuf“ brate ich lieber auf dem Spieße oder in der Röhre, als in der Casserolle. Erst in der letzten Viertelsstunde lege ich es während kurzer Zeit in einen Saft, der aus brauner Butter und Fleischsalze besteht, gut gewürzt ist und dem ich Trüffel oder entkernte Oliven, entweder Pflödinge oder das Fleisch von Artischofen, und gefüllte oder ganze Champignons beimenge. — Zum Füllen bestimmte Champignons müssen groß sein; ich schneide ihre Stengel ab, schäle sie (die gewaschenen Schalen verwende ich zum Soße, der gut durchgeseigt werden muß), und werfe die Köpfe in gesäuertes, mit Mehl vermengtes Wasser, damit sie nicht schwarz werden. Sind sie nach kurzer Zeit wieder trocken, so fülle ich sie mit einem Hahne von Durchfleisch, in Saft getauchter Brotkrume und ein wenig stark gewürztem Fleisch. Die Köpfe werden nun auf einer mit Butter bestrichenen Schüssel in die Röhre gelegt und 15 bis 20 Minuten darin gelassen, und dienen dann zum Garniren des Filet. Tomaten (Paradeisäpfel) werden auf gleiche Weise gefüllt.

Ich will mich nun ein wenig spaten, damit ich meinen Stoff bewältige und Dir etwas vom Wild und seinen beiden hauptsächlichsten Zubereitungsarten erzähle. Wild soll einen leisen Geruch haben, der es vom Geflügel unterscheidet, doch darf der Wildgeruch nicht aufdringlich sein. Es gibt Leute, die den Unterschied zwischen Wildgeflügel und den gewöhnlichen Hühnerarten dadurch recht hervorheben wollen, daß sie Ersteres so lange liegen lassen, bis es fast in Häulnis übergeht. Dadurch wird der Geruchssinn furchtbar beleidigt — wie sollte man solches Fleisch erst essen können! — Bei Hasen gilt die Regel, daß man ihn so lange ungerupft läßt, bis er am Bauchtheile die Farbe zu ändern beginnt; gewöhnlich 4 bis 5 Tage nachdem er erlegt worden, hat er den richtigen Würdegrad. Dasselbe gilt für die Schnepfe. Im Winter kann das Wild etwas länger liegen bleiben; ein Hase z. B. 10 bis 12 Tage, bis er den richtigen Wildgeruch erlangt hat. Für den Hase genügen 3, für die Wildente 2 bis 3, für das Kaninchen 2 Tage; alles andere Geflügel muß mindestens 24 Stunden liegen, um genügend mürbe zu werden; nur die Wachtel wird ganz frisch zubereitet. — Will man wissen, ob ein graues Rebhuhn alt ist, so sieht man bei den Krallen nach. Haben diese matt frischgelber Schuppen weißliche, so ist dies der Fall. Das rothe Rebhuhn ist alt, wenn es den untersten Theil der zweiten Flügelfeder rund hat; er soll eigentlich weiß und spitzig sein. Wenn Rebhuhn mit Kohl nach der üblichen Art bereitet wird, ist es nicht besonders schmackhaft. Ich habe mir diese Speise nach eigenem Gutmüthen zurechtgemacht und bin mit dem Erfolge, den ich erzielte, ganz zufrieden. Ich ersehe das alte Rebhuhn, das in dem gekochten Kohl gedünstet und diesem seinen Geschmack mitgetheilt hat, durch ein junges gebratenes. Dem alten Huhn mengt man beim Dünsten Cervelatwürste ohne Knoblauch, einige andere Würste und Speck bei. Das alte Huhn hat selbsterhändlich durch das Dünsten allen Geschmack verloren und ist beinahe ungenießbar. Wird das Wild nicht gebraten, so bereitet man es mit schwarzer Sauce. Ich für meinen Theil bin durchaus nicht einverstanden damit, daß man einen schönen Hase 2 Stunden lang in einer Brühe siedet. Ich mache es so: zuerst spide ich den Rücken, beize ihn in weissem Wein mit Zwiebelscheiben, Salz, Pfefferkörnern, geriebener Muscatblüthe, drei Gewürznelken, Thymian, Lorbeer, wildem Thymian und Rosmarin, wenn ich solchen besitze. In der schwarzen Sauce schmore ich alle übrigen Theile. Den Rücken brate ich am Spieße und thue ihn erst 5 bis 10 Minuten vor dem Garwerden zu dem Andern in die Sauce.



No. 45.  
Wildentel zu No. 40.



No. 46. Promenademantel aus besticktem Sammeten. (Kerwob-  
bater Schnitt hierzu: Bogr. Nr. 2. Vorderseite des Schnittbog. zu  
Heft 21, IV. Jahrgang.)

\*) Siehe Heft 11, 12, 13, 15 bis 22, IV. Jahrgang und Heft 1, V. Jahrgang.



Versuche es mit dieser Art von Zubereitung und Du wirst finden, daß sie den Braten schmackhafter macht. Wildes Kaninchen wird auf gleiche Art zubereitet. In der üblichen Sauce, die mit Rothwein aufgegossen wird, werden die Stücke gedünstet. (In meinem 3. Briefe habe ich Dir eine solche Sauce bereits angegeben.) Diese Sauce unterscheidet sich nur insofern von der dort angeführten, daß man die Beize dazu verwendet und daß man 5 Minuten vor dem Serviren, wenn die Sauce passiert ist, Leber und Hasenblut, sonst aber Kaninchenblut, hineinmengt. —

Die Schnepfe wird gebraten; sie muß starken Wildgeruch haben und wird nicht ausgenommen. Sie muß in weißem Wein während 3, 4 bis 5 Tage gebeizt werden; ein wenig Del, Salz, Pfeffer, Gewürz wird der Beize beigegeben, die ohne jeden Tropfen Essig bleiben muß. Während des Kochens wird der Braten mit einigen Löffeln seiner Beize begossen; von dem Reste der Beize wird eine Pfeffersauce hergestellt. Sie ist unmerklich mit Essig zu schärfen und wird mit gestoßenem Pfeffer, Muscatblüthe und Paprika gewürzt.



Nr. 47. Strohen-Toilette aus geschloßem Himstanz mit Jacke. — Nr. 48. Grauer Mischut mit Federn. — Nr. 49. Fremdenmantel mit Perlenstickerei und Federbesatz. (Rückansicht hierzu Nr. 39.) — Nr. 50. Capote aus Sammt. (Rückansicht hierzu Nr. 39.)





Nr. 15. Hergebrachten mit Bandknoten.

„Couverts“ in Wiener Gasthöfen und Speisehäusern 1745.

In der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien speiste man — wie die übereinstimmenden Berichte aller Zeiten besagen — immer vorzüglich, wie auch heute noch; aber man speiste vor 144 Jahren hier auch noch sehr billig. Beweis dessen der „Speisetarif“, der uns aus dem genannten Jahre vorliegt. Wir entnehmen demselben, daß man damals in den Wiener Gasthöfen, von denen einige noch jetzt bestehen, und in den Speisehäusern dreierlei Couverts konnte, eine „24 kr.-Kost mit sieben Speisen“, eine „12 kr.-Kost mit fünf Speisen“ und eine „7 kr.-Kost mit vier Speisen“.



Nr. 32. Reglig-jade aus hellblauem Kamm. Verwendbarer Schnitt hierzu: Blatt Nr. 4. Vorderseite des Schnitts. zu Blatt 1, V. Jahrg.



Nr. 33. Reglig-jade aus bestirntem Vordere. Verwendbarer Schnitt hierzu: Blatt Nr. 4. Vorderseite des Schnitts. zu Blatt 1, V. Jahrg.

Das Couvert mit 7 Gängen — wie wir heute sagen würden — à 24 kr., unter anderen auch „im Ratschakerhof in der kleinen Dorotheergasse“, oder „im wilden Mann“ in der Kärntnerstraße, den noch wir jüngere Zeitgenossen kannten, bestand in den Fleisch-Tagen folgendermaßen: 1. eine Suppe, welche täglich verändert wird; 2. Rindfleisch, dazu ein Soß, Krenn oder Amarten (Gurken); 3. eine grüne Speis, worauf Wurst, Schwein- oder anderes Fleisch, zuweilen gebadene Leber oder Kalberfuß; 4. ein extra Eingemachtes, was die Jahreszeiten geben, dann und wann eine Pasteten; 5. eine Wechsel-Speis, die besteht zu Zeiten in Wildpret, in Schneden, Krebsen oder Spargel, auch in einem Ragout; 6. täglich, nach denen die Zeiten, einen anderen Braten, das ist nicht allein zu verstehen in Kalbern oder Schweinernen und Lämmernen, sondern Capanner, Hühner, Gans, Enten, auch zu Zeiten Feder-Wildpret; 7. Salat. An Fasttagen bestanden die 7 Gänge aus folgendem: 1. täglich eine andere Fastensuppe; 2. eine Eierpeis; 3. Grüne Speis mit gebadenen Eiern oder Stöckfisch, auch kleinen Fischeln; 4. eine Extra-Mehlpeis; 5. ein heiß abgekochtes oder eingemachtes, dann und wann gebratener guter Fisch; 7. Salat oder Krebsen. Die selben Gänge mit Ausnahme von Nr. 5 (der „Wechselpeis“) wurden übrigens statt um 24 kr. auch um 17 kr. abgegeben. Eine weitere Gattung Couvert war zu 12 kr., das man z. B. „im Fischhof“ oder „im schwarzen Thor hinterm Landhaus“, „im blauen

Thor nach dem Stubenthor“ u. s. w. bekam. Dieses Menu bestand aus folgenden Gängen: an Fleischtagen: 1. eine gute Suppe; 2. ein Stück Rindfleisch, dazu ein Soß oder Krenn; 3. eine Grün-Speis, worauf jedesmal Wurst oder anderes Fleisch, oder statt diesem ein Extra Eingemachtes; 4. ein Braten; 5. Salat. — Die dritte Gattung Couvert war zu 7 kr. z. B. beim „goldenen Löwen“ in der Krugerstraße, beim „Wolfsen in der Au“ am Salzgras u. a.



Nr. 54. Unterrock aus gelbem, schwarz gestupftem Pongis.

m. Auch bei der „goldenen Gute in der Schulerstraße“, wo man gewöhnlich zu 17 kr. speiste, bekam man das billige Couvert zu 7 kr. und etwas besser zu 9 kr. Zu 9 kr. speiste man das Couvert in der Krugerstraße „beim Wallfisch“, um 8 kr. das Couvert z. B. in der ungarischen Krone“. Die Gänge zu 9 kr., 8 kr. und 7 kr. waren eben überall gleich an der Zahl, nämlich zu 4, und zwar an Fleischtagen: 1. eine Suppe; 2. Rindfleisch mit Krenn oder Gurken; 3. grüne Speis; 4. Eingemachtes, dreimal die Woche statt diesem Gebratenes. An Fasttagen: 1. eine Fastensuppe; 2. eine Mehlpeis; 3. eine grüne Speis; 4. ein heiß abgekochtes oder gebadenes „Stückl Fisch“. Bei der „9 kr.-Kost“ waren die Zuspeisen allezeit mit Beilage versehen und statt der „ordinären Mehlpeis“ ward eine bessere Mehlpeis oder ein Extra-Eingemachtes gegeben.

Eine eigene Anmerkung gibt auf unserem alten Speisetarife, mit dem wir wahrscheinlich gar manche Sehnsuchtsentzger nach diesen „guten alten Zeiten“ verschuldet haben mögen, zu wissen, „daß disinguirte Standes-Personen, nicht in den Ordinari-Gaststuben, sondern in extra mobilirten (meublirten) Zimmern oder allenfalls auch in des Wirthes Wohnung gastiret und in aller Sauberkeit bedient werden sollen“.



Nr. 55. Tamentaghemd aus weissem Eurob.





Nr. 56. Borde mit Seidenstickerei auf Leinen. (Detail hierzu Abbildung Nr. 65, naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)  
Zur Preisanschreibung der „Wiener Mode“ 1890 eingeleitet von Fräulein Johanna Töberl in Laibach.

### Wiener Handarbeit.

Abbildung Nr. 56. Borde mit Seidenstickerei auf Leinen, verwendbar für Behänge, Decken etc. Die Arbeit wird im Rahmen ausgeführt. Hat man die Zeichnung (deren geschmackvoller Entwurf von Prof. Johann Lepuschütz in Graz herrührt) auf gelbliches Hausleinen in der Größe des Gebrauchszweckes aufgetragen, so wird mit dem Sticken des Grundes begonnen, welcher bei dieser Borde in arabischer Technik ausgeführt erscheint. Das Ornament bleibt frei stehen, was von besonders wirkungsvoller Art ist. Die Füllung des Grundes geschieht mit mittel-altrother Cordonnetseide in folgender Weise: Man nimmt einen Fadenthail von der genannten Seide und fährt damit, von einem Contour zum andern gehend, wagrechte, lange Stiche aus, und zwar so, daß man immer nach Ausführung eines langen Stiches an dem Contour, wo hinunter gestochen wurde, dicht daneben wieder herausschicht, hierauf einen langen Stich zum entgegengesetzten Contour macht, dicht daneben herausschicht u. s. w. Wo die Grundfläche sehr groß ist, somit die von einem Contour zum andern gespannten Stiche allzu lange würden, theilt man dieselben in zwei bis drei kürzere Stiche, welche nach Art der Flachstick-Stickerei in einander geschoben werden. Ist das Ausfüllen des Grundes vollendet, so überspannt man die wagrecht vorgelegten Flächen in einer Entfernung von ungefähr  $\frac{1}{2}$  cm mit mittel-altrothen Cordonnet-Seidenfäden, welche zum Schluß mit kleinen, verflochten Ueberfangstichen von feinem, glatten Goldfaden niedergenährt werden. (Abbildung Nr. 65.) Die auf der Zeichnung des Schnittbogens mit I bezeichneten Formen werden mit einem Fadenthail der Cordonnetseide angelegt, wobei die Richtung der Stiche immer der Hauptachse der Form folgen muß. Hierauf wird die Grundlage in entgegengesetzter Richtung und gleichmäßiger Entfernung mit dünnem, gedrehten Goldfaden überstochen. Zuletzt werden die Formen mit einem dünnen, weißen Seidenschwürchen, das mit Ueberfangstichen von dünnem, glatten Goldfaden niedergenährt ist, umrandet und nach Außen mit einem Friesfaden abgegrenzt; dieser wird mit gelber Nähseide angeheftet. Die auf der Zeichnung mit II bezeichneten Formen werden mit dicht aneinandergelegten, weißen, mit glattem Goldfaden niedergenährt Seidenschwürchen gefüllt. (Abbildung Nr. 65.) Die Formen, welche die Ziffer III zeigen,

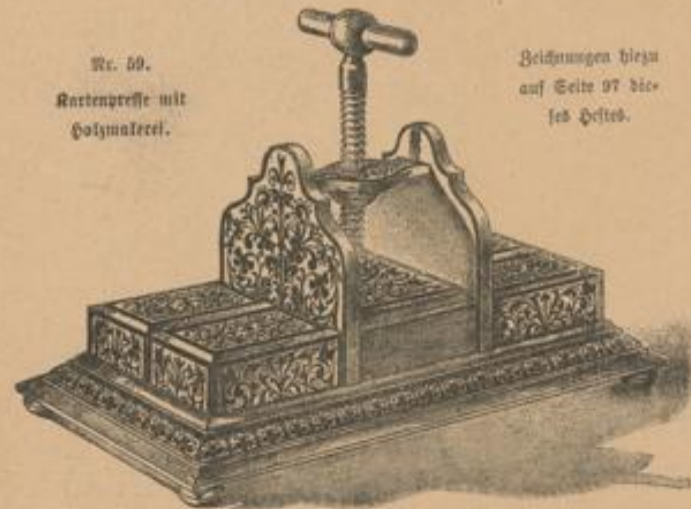


Nr. 58. P. R. Monogramm für Weißstickerei.

sind mit Sandlich aus rother Seide bedeckt. Die schuppenartigen Formen der Blüthen (auf dem Schnittbogen mit IV bezeichnet) werden, der Bogenform folgend, abwechselnd mit einem rothen Cordonnet-Seidenfaden und einem glatten Goldfaden gefüllt; beide sind mit Ueberfangstichen niedergenährt. Hierauf umrandet man die Bogenformen mit einem dünnen, weißen, mit Goldfaden überstochenen Seidenschwürchen. Die schmalen Randbördchen werden in der Richtung, wie auf Abbildung Nr. 65 genau ersichtlich, mit einem Fadenthail rother Cordonnetseide plattgestickt. Zum Schluß sind alle Contouren des Ornamentes mit Goldschwürchen, deren Stärke Abbild. Nr. 65 zeigt, zu umranden. Dabei müssen die darunter-



Nr. 57. Sackel mit bunter Seiden-Flachstickerei. (Detail hierzu unter Nr. 61 und 63, naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)



Nr. 59. Kartenpresse mit Holzmaterial.

Zeichnungen hierzu auf Seite 97 dieses Heftes.

liegenden Formen zuerst, die darüberliegenden später contourirt werden, damit das darüberliegende Schwürchen das hinabgestochene Ende des darunterliegenden deckt.

Abbildung Nr. 57. Sackel mit bunter Seiden-Flachstickerei. (Pauline Kabilla, Wien, I., Elisabethstraße 4.) Von der gebräuchlichen Art eines Sackel abweichend, ist dasselbe nicht zum Liegen, sondern zum Aufhängen im Wäscheschrank bestimmt. Neu ist auch die Anordnung zur Aufbewahrung der Taschentücher. Durch dieselbe ist man in der Lage, Taschentücher der Größe oder dem Werthe nach zu sondern. Das Sackel besteht nämlich aus zwei verschiedenartigen Theilen: Aus dem unteren Theile, einem buchartig zusammengelegten, mit einer Röhre geschlossenen Behälter, und aus dem mit Stickerei verzierten oberen Theile, welcher, an den Behälter genäht, eine Tasche und zugleich die Vorderseite des Sackel bildet. Die Stickerei ist im Flachstick über chamoidfarbigem Atlas von schwerer Qualität ausgeführt; mit demselben Stoff in gleicher Farbe wird auch die Rückseite des Sackel bekleidet. Die Innenseiten der Tasche und des buchartigen Behälters sind mit trassfarbigem, schräg abgestepptem Atlas gefüttert. Zum Beginn der Arbeit spannt man ein (ohne Einnaht gerechnet) 18 cm hohes und 20 cm breites Stück chamoid-



Nr. 60. B. C. Monogramm für Weißstickerei.





farbigen Atlas in den Rahmen; sodann ist die Zeichnung auf den Stoff zu übertragen und derselbe mit Roh-Cotton zu unterfüttern. Hierauf wird die Stickerei im Flachstick mit verschiedenfarbiger Filofellseide ausgeführt. Dabei legt man die Flächen mit zwei Fadenheilen Filofellseide in ineinandergreifenden, verlegten Stichen an, und gleicht die Lücken und die in der Anlage etwa vorkommenden Mängel aus.

Die Blättchen der Margueriten werden mit weißer und drei Nuancen rosafarbiger Seide einschattirt. (Abbildung Nr. 61.) Dort, wo die Blättchen aneinanderstoßen, werden sie durch einen feinen, in dunklem Tone gehaltenen Stielschiff getrennt. Der Fruchtboden der Blättchen wird mit weißer und grauer Seide, wovon letztere den Schattenton bildet, ausgeführt. Die Staubgefäße arbeitet man im Knötchenstick (siehe Lehrbuch der Leinenstickerei, Heft 3, V. Jahrg., Fig. 7) mit drei Fadenheilen goldgelber Filofellseide in drei Schattirungen. Wo die Knötchen an die Blättchen der Blumen stoßen, wird mit der tiefsten Nuance begonnen, nach innen mit dem Mittelton weiter gearbeitet, und mit dem hellsten Ton geendigt. Damit eine Nuance mit der anderen besser verschmilzt, mengt man die Fadenheile der einzelnen Schattirungen, dort wo sie aneinanderstoßen; so nimmt man z. B. beim ersten Uebergang zwei Fadenheile Seide von der dunkelsten und einen Fadenheil von der mittleren Schattirung, und fährt eine für den

Uebergang nötige Zahl Knötchen damit aus. Für die hellsten, schon auf dem Fruchtboden verstreut liegenden Knötchen werden zwei Fadenheile hellgelber und ein Fadenheil weißer Seide genommen. Alle außer den Margueriten vorkommenden Blättchen werden in drei bis vier Schattirungen blauer Seide ausgeführt, wovon die erste derselben mattblau ist, die weiteren jedoch in ein röthliches Violett übergehen. Die Blätter stickt man mit zwei Schattirungen olivgrüner Seide, und läßt einen kleinen Raum am Außenrande unbedeckt; die Stiche müssen gegen denselben hin abwärts auslaufen. (Abbild. Nr. 61.) Die Stiele, welche die Margueriten tragen, werden mit olivgrüner Seide, die zu den blauen Blättchen gehören, jedoch mit rothbrauner Seide ausgeführt. Alle Blätter und Stiele umrandet man mit feinem, chinesischem Papiergold, welches mit Ueberfangstichen von dünner, goldfarbiger Seide niedergenäht wird. Nach vollendeter Arbeit bestreicht man die Rückseite derselben mit Dragant oder Gummi, und nimmt nach Austrocknen des Klebstoffes die Stickerei aus dem Rahmen. Eine dünne Watte-Einlage wird unter die Stickerei geheftet, und diese hierauf mit fraisefarbigem, schräg abgesteppten Atlas gefüttert. Zur Herstellung des buchartigen Behälters näht man ein 20 cm breites und 18 cm hohes Stück chamoisfarbiges Atlas an der Breitseite mit einem gleich großen Stück fraisefarbigem, abgesteppten Atlas zusammen (für die Einnaht muß zugegeben werden), unterlegt das Ganze mit einer dünnen Schichte Watte und füttert es mit fraisefarbigem Atlas. In



der Mitte jeder Breitseite hat man dabei ein 22 cm langes und 2 1/2 cm breites, fraisefarbiges Kalleband zu befestigen, welches zum Schließen des Behälters dient. Zusammengefaltet zeigt derselbe an einer Seite chamoisfarbigen, an der anderen Seite fraisefarbiges Atlas. Auf letztere näht man nun an drei Seiten den mit Stickerei verzierten Theil, schlägt den obersten Rand der dadurch entstandenen Tasche in der Weise, wie es Abbildung Nr. 57 zeigt, nach Außen über, und schmückt die Ecke mit einer aus Schnüren geknüpften Masche, unter welcher bunte Cretois hervorthängen. Die Ränder des Sackes umgibt man mit einer mittel-



starke, fraisefarbige Seidenschur, welche an allen Ecken je zwei Schlingen bildet. Hierauf wird der Stab montirt, und die Knüpfarbeit der Seite hergestellt, welche zum Aufhängen des Sackes dienen. Für letztere knüpft man zwei je 10 cm lange einfache Ketten (Abbildung Nr. 63) aus starkgedrehter, fraisefarbiger Seidenschur. Der Stab wird mit fraisefarbigem Atlas umwunden und mit einer gleichfarbigen Schur umschlungen. Die Seile werden an den Stab geheftet und der Anschluß mit Roschen aus fraisefarbigem Kallebande maschirt. Die so hergestellte Handhabe befestigt man mittelst Rosetten aus geknüpfter Schur an der Vorderseite des Behälters. (Abbildung Nr. 57.) Das linke Seil schmückt noch, knapp über dem Anschluß an das Sackes, eine fraisefarbige Bandschleife.

Abbildung Nr. 59. Kartenpresse mit Holzmalerei. Dieselbe hat eine Gesammtlänge von 31 cm, eine Breite von 17 cm und eine Höhe von 18 cm. Sie ist aus Ahornholz und besteht aus der eigentlichen Presse und vier Kästchen, welche zum Aufbewahren der Spielmarken dienen. Von ersteren stehen je zwei in cassettenartigen Räume, welcher sich rechts und links an die eigentliche Presse anschließt. Die Arbeit wird begonnen, indem man dem weißen Ahornholz einen wärmeren, hellgelblichen Ton verleiht. Dazu wird lichter Ocker (von Auerer) in Wasser gelöst und mit dieser sehr verdünnten Farbe überfährt man mittelst eines kleinen Schwammes gleichmäßig sämtliche Flächen des zu bemalenden Gegenstandes. Hierauf werden die auf dieser Seite befindlichen Zeichnungen nach Abbildung Nr. 59 auf die betreffenden Flächen der Kartenpresse übertragen, was auf folgende Art geschieht: Man macht sich eine Pausse von der Zeichnung, befestigt dieselbe mittelst Wachs auf der Holzfläche, schiebt zwischen Pauspapier und Holz sorgfältig abgewischtes Graphitpapier, und fährt die Contouren der Zeichnung mittelst eines harten Stiftes nach. Hierauf entfernt man die Pausse, und zieht abermals die auf dem Holz erhaltenen Contouren der Zeichnung mit hartem Stift oder dünnem Tusch und Feder nach. Sodann füllt man alle Formen mit dick gelegtem Van Dyl-Braun mittelst eines feinen Pinsels aus. Die Stiele der Blätter und Blättchen werden ebenso ausgezogen. Von den Kartenfiguren malt man Blü und Treff schwarz, Carreau und Coeur roth. Die geraden Contouren der das Ornament umgebenden Rahmen werden mit der Reißfeder, die Kreisformen mit der Zirkelsfeder ausgeführt, der Raum dann mit dem Pinsel gefüllt. Geräume Zeit nach der Vollendung der Malerei läßt man die Presse

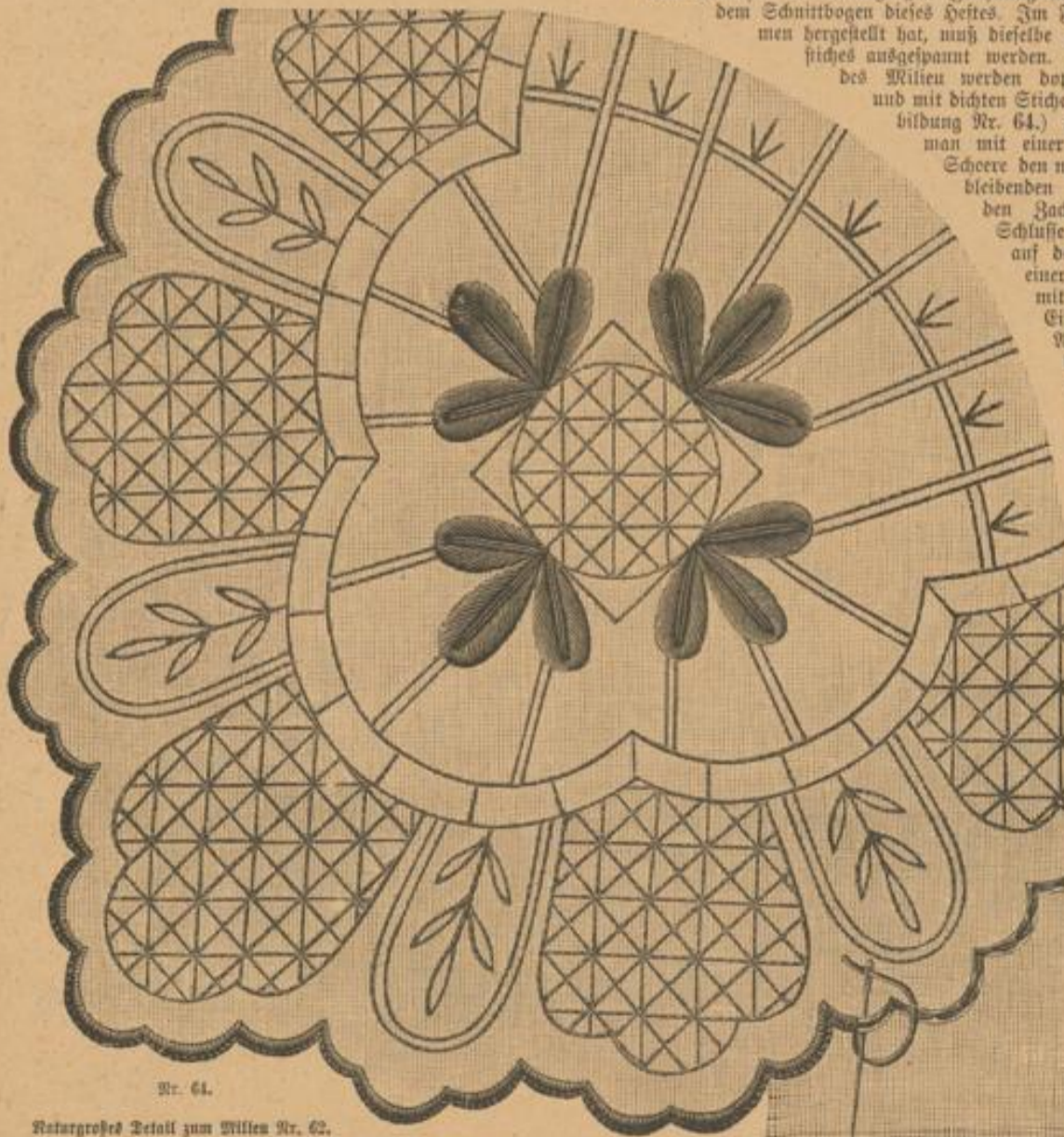






Nr. 61. Naturgroßes Sticker-Detail zum Sack Nr. 57.

in der Technik, und wird daher zu einer sehr dankbaren Arbeit. Auf Schleifisch-  
 Leinen mit hellgoldgelbem, englischen Glanzgarn im Blatt-, Stiel- und Festsch-  
 nisch gearbeitet, mißt der fertigestellte Gegenstand 62 cm im Quadrate. Zur  
 Herstellung der Arbeit wird der Stoff jedoch 70 cm im Quadrate groß zuge-  
 schnitten. Die Stickerei kann sowohl in der Hand, als auch im Rahmen aus-  
 geführt werden. Ist Ersteres der Fall, so muß man den Stoff zur Über-  
 tragung der Zeichnung mittelst Reißnägeln auf ein Brett spannen. Der Stiel-  
 sisch wird mit einem Fadenthail, der Blattschisch mit zwei Fadenthailen des  
 englischen Glanzgarnes gearbeitet. Die Theilung der plattgestrichen Blättchen  
 wird mit einem langen Stich überdeckt. (Abbildung Nr. 64.) Die Aus-  
 dem Viertel der naturgroßen Zeichnung mit I bezeichneten Formen auf  
 dem Schnittbogen dieses Heftes. Im Falle man die Arbeit im Rah-  
 men hergestellt hat, muß dieselbe zur Ausführung des Festsch-  
 siches ausgepannt werden. Die Handbögen  
 des Milieu werden doppelt vorgezogen,  
 und mit dichten Stichen festonnirt. (Ab-  
 bildung Nr. 64.) Hierauf schneidet  
 man mit einer spitzen, scharfen  
 Schere den nach Außen stehen-  
 bleibenden Stoff knapp an  
 den Faden weg. Zum  
 Schluß wird die Arbeit  
 auf der Rehrseite über  
 einer feuchten Auflage  
 mit einem heißen  
 Eisen geplättet.

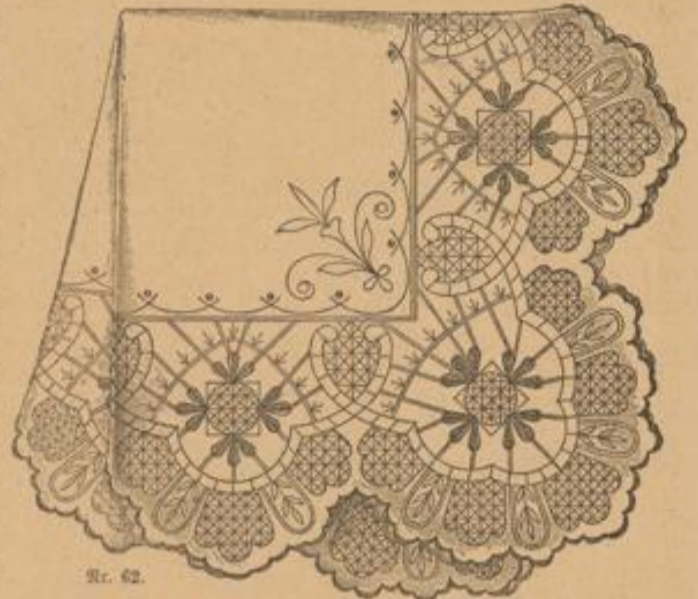


Nr. 64.

Naturgroßes Detail zum Milieu Nr. 62.

positiven. Geschieht dies, so lange die Farben nicht genügend eingetrocknet sind, so lösen sich die-  
 selben beim Positiviren, und die Arbeit wird schadhast. Wir machen unsere Leserinnen noch aufmerk-  
 sam, daß sich die einzelnen Zeichnungen der Kartenpresse für allerlei andere kleine Gegenstände gut  
 verwenden lassen, so z. B. die Seitentheile der Spielmarkenkästchen für Marken- und Federn-  
 schächtelchen zc., die Deckplatte der Kästchen, sowie die Druckplatte der Presse für Notizbücher und  
 Visitenkartenkästchen. Da-  
 bei wäre in der Zeichnung  
 der ersteren die Karten-  
 figur wegzulassen und ein  
 Buchstabe einzufügen, die  
 leere Kreisform der letz-  
 ten jedoch mit einem Mo-  
 nogramme von der Größe  
 des in diesem Heft darge-  
 stellten B. C. zu schmücken.  
 Die unbemalte Kartenpresse  
 ist bei Georg Tomiö,  
 Wien, I., Fährichgasse 6,  
 erhältlich, welche Firma  
 auch das Positiviren des  
 Gegenstandes übernimmt.

Abbild. Nr. 62. Milieu  
 in einfacher Leinenstickerei.  
 (Bausine Kabilka, Wien,  
 I., Elisabethstraße 4.) Das-  
 selbe ist von äußerst wirk-  
 samem Effect, dabei leicht



Nr. 62.

Milieu in einfacher Leinenstickerei. (Detail hierzu Nr. 64. Viertel der naturgroßen Zeichnung auf dem Schnittbogen dieses Heftes.)

Abbildung Nr. 66.  
 Fußsack mit Ap-  
 plicationsarbeit.  
 (A. Schwarz's  
 Kasse, L. u. I.  
 Hof-Rüchener,  
 Wien, I. Körnt-  
 nerstraße 11.)  
 Diese Arbeit  
 ist leicht aus-  
 führbar und  
 bildet, ele-  
 gant mon-  
 tirt, ein sehr  
 schönes, prak-  
 tisches Weih-  
 nachtsgechenk.



Nr. 63.

Naturgroßes Knüpfdetail zum Sack Nr. 57.

Oberseite  
 und Seitentand des Fuß-  
 sackes sind aus mittel-grau-  
 blauem Tuch; erstere ziert  
 eine Applicationsarbeit aus  
 hellstem, grau-blauen Tuch,  
 und ein reicher Besatz von  
 Polarfuchs. Die untere  
 Fläche, welche den Boden  
 berührt, ist aus Cyper-  
 jenotten, das Innere wird  
 mit Fenotten gefüllt. Die  
 Applicationsarbeit wird in  
 der Hand ausgeführt. Zum  
 Übertragen der Zeich-  
 nung (siehe dieselbe sammt  
 Schnittlinie auf dem Schnitt-  
 bogen dieses Heftes), zum  
 Sachiren des Tuches mit  
 Rollenpapier, und zum  
 Aufkleben der Application





Nr. 65. Naturgroßes Detail zur Vorde Nr. 56.

werden die Stoffe mittelst Reißnägeln auf ein Brett gespannt. Ist die Arbeit gut getrocknet, so nimmt man sie vom Brett und festonnet alle Contouren mit einem Fadenthcil graublauer Fißelseide. (Abbildung Nr. 67.) Die Farbe derselben hält die Ritze zwischen dem Ton des Grundstoffes und dem des applicirten Stoffes. Zur Ausführung der Applicationarbeit wird der Grundstoff nicht unterfüttert.



Nr. 67. Detail zu Nr. 66.

### Uußer Schnittbogen

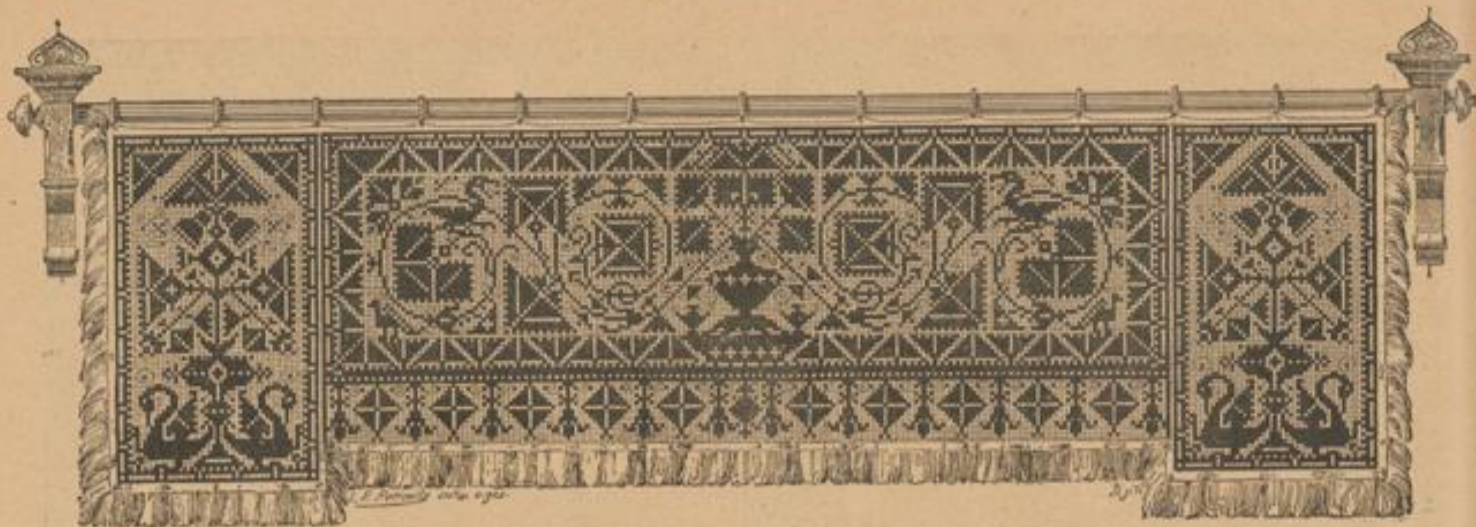
enthält die Schnittmuster zu nachbenannten Toilette-Gegegenständen: Zum Paletot der Wintertoilette Abbildung Nr. 10; zum Wintermantel Abbildung Nr. 13 und 14; zur Taille der Soirée-Toilette Abbildung Nr. 15; zum Schlafrocke Abbildung Nr. 21; zum Leibchen und Röschchen des Kleides für Mädchen Abbildung Nr. 37 und 38, sämtlich in diesem Hefte. Ferner finden sich auf der Vorderseite des Schnittbogens die naturgroßen Zeichnungen: Zum Notenhänder (samt Schnittlinie und Farbenangabe) Abbildung Nr. 67, Hest 2; zum Sackel Abbildung Nr. 57, Hest 3; zum Hütsack (samt Schnittlinie) Abbildung Nr. 66, Hest 3; zu einem Wiegenpolster-Überzug

(samt Schnittlinie) und zum Wiegenvolant, deren Totalansichten und Beschreibungen im nächsten Hefte folgen. Auf der Rückseite befinden sich die naturgroßen Zeichnungen zur Vorde Abbildung Nr. 56, Hest 3; zur Ecke der Vorde eines Wiegenstellers (Totalansicht und Beschreibung folgen im nächsten Hefte und zum Willen Nr. 62, Hest 3).



Nr. 66. Hütsack mit Applicationarbeit. (Detail hierzu Abbild. Nr. 67. Naturgroße Zeichnung samt Schnittlinie auf dem Schnitt. dieses Heftes.)





### Lehrcursus der Leinenstickerei.

Von Amalie von Saint-George, Lehrerin an der k. k. Hochschule für Kunststickerei in Wien.

I.

Die Ausübung der von uns zu besprechenden Technik gehört seit jeher zu den Lieblingsbeschäftigungen der Frauen aller Stände, und mit Recht, denn es lassen sich in derselben die mannigfaltigsten, zum täglichen Gebrauche bestimmten Gegenstände in reizender Weise ausschmücken, ohne daß die Ausführung mit allzugroßen Schwierigkeiten verbunden wäre. Gewiß wird jede unserer Lesrinnen schon selbst wahrgenommen haben, wie wirkungsvoll diese Art der Stickerei zur Ausstattung von Schlaf- und Speisezimmern sich eignet; in Seide ausgeführt, kann dieselbe auch bei mancherlei Luxusgegenständen als geschmackvolle Fierde verwendet werden. Wie schon der Name »Leinenstickerei« bezeugt, wird diese Technik zumeist auf Leinwand und leinwandartigen Stoffen gearbeitet; stets muß jedoch bei der Wahl des Grundstoffes darauf gesehen werden, daß dessen Fäden gleichmäßig und leicht zählbar sind. Das Material, welches zu der Stickerei selbst verwendet wird, ist in den meisten Fällen farbige Stidbaumwolle; zuweilen bedient man sich, wie schon gesagt, auch waschechter Seide. Die Stärke des Materialies wird durch die größere oder geringere Feinheit des Grundstoffes und der auszuführenden Muster bedingt. Die Leinenstickerei wird meistens in einer Farbe, seltener mehrfarbig ausgeführt; die Wahl der Farbe richtet sich stets nach dem Gegenstande, für welchen die Stickerei bestimmt ist, beziehungsweise nach dessen Umgebung; so z. B. wird man einen Tischläufer, welcher eine mit blauer Service gedeckte Tafel zu zieren bestimmt ist, selbstverständlich ebenfalls in blauer Farbe stiften. Wir enthalten uns daher auch stets bei den folgenden Erklärungen einer bestimmten Farbenangabe. Die Art der Ausführung ist eine mannigfache; Plattstich, Stielstich, Wellenstich, Knötchenstich u. s. w. kommen in gleicher Weise zur Anwendung. Am zierlichsten wirken bei der Leinenstickerei jedoch die verschiedenartigen Mustertchen, welche zur Ausfüllung der Formen verwendet werden, und mit welchen, je nach ihrer größeren oder geringeren Zartheit, Schattirungen in allen Nuancen erzielt werden können. Bevor wir zur Erklärung von in Leinenstickerei auszuführenden Arbeiten schreiten, ist es zunächst nöthig, die hauptsächlichsten Sticharten, die bei dieser Art der Stickerei angewendet werden, und deren einige oben bereits erwähnt wurden, zu beschreiben.



Fig. 1.



Fig. 5.

Der Plattstich, welcher am häufigsten Verwendung findet, wird nicht unterlegt; die Richtung der Stiche muß stets der Form entsprechen (Fig. 1). Bei Blättern beginnt man mit dem Stichen immer an der Spitze derselben (a) und nicht an der Stelle, wo das Blatt aus dem Stiel hervordrückt. Bei gebogenen Formen wird von dem äußeren (weiteren) Contour (b) zu dem inneren (näheren) Contour (c) gestochen, dabei führt man die Nadel stets schräg durch den Stoff. Die Contouren müssen beim Plattstich sehr sorgfältig innegehalten werden, da keine weitere Umrandung stattfindet.

Der Stielstich (Fig. 2) ist aus hinterstichen zusammengesetzt, welche man correct der Linie der Zeichnung entlang ausführt; hierbei schmiegt sich jeder Stich eng an den vorhergehenden an, und zwar wird die Nadel beiläufig unter der Mitte des vorhergehenden Stiches, genau auf der vorgezeichneten Linie eingeführt.



Fig. 2, 3, 4.

Fig. 3 stellt den doppelten Stielstich dar; dieser wird aus zwei dicht neben einander liegenden einfachen Stielstichreihen gebildet, welche jeder für sich, jedoch in entgegengesetzter Stichlage zu arbeiten sind. Der Hexenstich (Fig. 4) wird in der Weise ausgeführt, daß man einen nur am Ausgangspunkte befestigten, sonst losen Faden, welcher stets der Linie der Zeichnung entlang gelegt wird, mittels eines zweiten Fadens mit kreuzweisen, nicht zu dichten Stichen übersticht. Es ist hierbei Regel, die Breite der Stiche der Höhe der selben vollständig gleich zu halten. Der lose Faden wird zum Schlusse selbstverständlich ebenso wie der zweite Faden vernäht.

Der Wellenstich (Fig. 5) wird mit 2 leicht zusammengedrehten Fäden in loserer Weise und in längeren Stichen gearbeitet; gewöhnlich wird er in nebeneinander liegenden Reihen zur Ausfüllung größerer Flächen verwendet. Fig. 6 ist eine Abbildung des Janinaastiches; derselbe besteht ebenso wie der Hexenstich aus schräg gekreuzten Fäden, unterscheidet sich von dem letzteren jedoch dadurch, daß die Höhe der sich kreuzenden Stiche im Allgemeinen deren Breite um Bedeutendes übertrifft; auch befindet sich unter dem Janinaastich kein Einlagfaden. Endlich bleibt uns noch die Aufgabe, die Herstellung der Knötchen zu erklären, von denen Fig. 7 einige zur Anschauung bringt. Man nimmt eine harte Nadel, mit einem derselben entsprechenden Faden und sticht dieselbe von unten heraus durch den Stoff; hierauf zieht man mit der linken Hand den Faden stramm an, ergreift mit der rechten die Nadel, umwidelt die Spitze derselben einmahl nahe dem Stoffe mit dem Faden und führt sie bis zum sehr dicht neben der Stelle, an welcher herausgestochen wurde, wieder durch den Stoff, dann drückt man den noch herausstehenden Theil der Nadel mit dem rechten Zeigefinger hinab und verweilt mit diesem so lange auf der betreffenden Stelle, bis die linke Hand den ganzen Faden vorsichtig hinaabgezogen hat.



Fig. 7.

(Wird fortgesetzt.)



Eingefendet.

## Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 180 versch. Qual.) — farbige (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler: von **55 kr.** bis **Flor. 12.85** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehänd. — Doppelter Briefporto nach der Schweiz.

**G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich (Schweiz).**  
Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

## Rohseidene Bastkleider

Flor. 10.45

per Stoff zu einer Robe, sowie bessere Qualitäten — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler:

porto- und zollfrei. — Muster umgehänd. — Doppelter Briefporto nach der Schweiz.

**G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich (Schweiz).**  
Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

## CRÈME SIMON

Rue de Provence, 36, PARIS  
5 PARFUMERIEEN, APOTHEKEN UND FRISEURE

Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Händen **GESCHMEIDIGKEIT** und **blendende WEISSE** zu verleihen.  
Unübertroffen gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN** der HAUT.



Billigste Bezugsquelle in sämtlichen Artikeln für Damen - Schneider - Salons  
**FRITZ FALEK**  
Schmucke. Wien, VII., Kirchengasse 26.

Inserate.

**Seide.** Seidenstoffe für Brautkleider, sowie Seidenstoffe jeder Art von 5. 25. fl. — **60** bis 5. 25. fl. 8. — per Meter, versehen meter- und rodenweise, porto- und zollfrei an Private zu wirklich billigen Preisen. Muster umgehänd.  
Seidenstoff-Fabrik-Union 1174  
**Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).**

## Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von **Medicus** („Wiener Modes“, H. 13, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfalls **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 2 fl. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flaschen. Brochure gratis und franco. **Dépôts** werden nicht errichtet. 1292

**IN KEINER FAMILIE** sollte der **Kronendorfer Sauerbrunnen** fehlen.  
Filiale: **Wien, IX., Kollingasse 4.**

**ROBES** **Maison M. Klein**  
Wien, I., Salvatorgasse Nr. 8  
früher: II., Schöllnerhof. 1191

## CHOCOLADE KÜFFERLE

**E**chtes **Saxlehner's Bitterwasser** **Hunyadi János Quelle**  
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.  
Aitswährt. Verlässlich. Man verlange in den Dépôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“  
Ersche in seiner Art. Unvergleichlich im Geschmack.

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:  
Grand Magasin  
„Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9., „Au Prix Fixe“, Graben 15.

Grösste Wahl Spitzen, Volants und Stoffe, Häubchen, Coiffures, Schürzen, Spitzen-Mantellets, Fichus etc. Alle Sorten echter Spitzen.  
**FRANZ ARNOLD & CO.**  
Wien, Bognergasse 3. 1193  
„ZUM SCHMETTERLING“

**Kein Tabakgestank mehr!**  
Liane, Antiseptikum gegen die Schädlichkeiten des Tabakrauchs auf Augen, Lungen und Magen.  
Feines Bancharon mit wohltätiger Wirkung auf die Nerven.  
1 Flacon 1 fl.  
Original-Salvator-Franzbranntwein mit sower Gebrauchts-Anweisung 1 Flasche 65 kr. 1225

**Gruft- u. Grabmonumente**  
für sämtliche Friedhöfe Wiens, der Umgegend und Provinz officieren gut und billig  
**SOMMER & WENIGER**  
WIEN, beim Central-Friedhof. 1205  
Preislisten gratis und franco.

Es ist nicht notwendig, nach Paris zu kommen, um sich die Products der „Parfumerie des Orkides“ zu verschaffen. Alle grösseren Parfumeurs, Coiffeurs und Commissionsgeschäfte der bedeutendsten Städte halten in Folge vielfacher Nachfragen diese Erzeugnisse am Lager. **Mr. Lenthéric**, der Erfinder dieser weltberühmten Parfums hat der Hauptpflege eingehende Studien gewidmet und auf Grund desselben Mittel in den Handel gebracht, deren Verlässlichkeit von allen Damen des Continents mit Recht anerkannt wird. Diese Anerkennung, sowie das Vertrauen, welches Herrn Lenthéric von der Damenwelt entgegengebracht werden, erklären den Erfolg seiner Erzeugnisse. Die Parfumerie des Orkides\*, Paris, 254 rue St. Honoré ist unstreitig die erste der Welt: mit Eleganz und Comfort ausgestattet, enthält sie eine Menge kleiner Damensalons, welche, wie das ganze Etablissement auf das prächtigste elektrisch beleuchtet sind.

### Correspondenz der „Wiener Mode“.

(Ein Theil der Correspondenz befindet sich auf Seite 84 und 85.)

**Badfisch aus der Adria.**  
„Lieber Briefkastenmann! Wenn Tu die Badfische lieb hast, so laß mich bald eine günstige Besprechung über meine Geschichte lesen.“  
Wenn die lieben Badfische, statt sich immerfort lieb haben zu lassen, einmal auf den Gedanken kämen, dem Papierkorb des Briefkastenmannes ein ganz klein wenig ihre Liebe zuzuwenden, so würden sie außer Stande sein, ihm ihr unerbittliches Gerreimel zu senden. Die schlechten Besche liegen ihm wie Blei im Wagen. Er wird noch krank werden.  
Lebenslängliches Geschöpf. Als Geschenke für Herren, die Nichtraucher sind, eignen sich nachstehende Gegenstände: Photographieständer Nr. 47 und 52 in Hest 11, III. Jahrgang, oder Nr. 58 in Hest 14, III. Jahrgang; Briefpapierhalter Nr. 62 in Hest 18, III. Jahrgang; Markenlästchen Nr. 43 in Hest 8, IV. Jahrgang; Keisefläppchen Nr. 49 und 50 in Hest 8, III. Jahrgang; Touristenmüge Nr. 50 in Hest 14, III. Jahrgang; Skizzenmappe Nr. 43, Hest 11, IV. Jahrgang; Adressbuch Nr. 77



in Heft 7, II. Jahrgang; Zeitungshändler Nr. 42 in Heft 8, II. Jahrgang; kleine Vasen aus Ton mit eingravirter Zeichnung, die mit Emailfarben bemalt werden; letztere sind wie die japanischen Lackfarben aufzutragen. Wir gaben hierzu eine Anweisung unter Nr. 45 in Heft 7, IV. Jahrgang. Sie werden mittlerweile wohl Ihre Bitte schon bezahlt haben, doch ist die späte Beantwortung Ihrer Frage nicht unsere Schuld, da uns der Raum für den Briefkasten immer sehr knapp bemessen ist und wir die Anfragen der Reihe nach erledigen. Bei Einfindung einer Karte und der Adresse hätten Sie brieflich rasche Antwort gehabt.

A. R., Altona. Der Termin der nächsten Preisconcurrenz ist noch nicht festgesetzt.

**Aufrichtige Verehrerin der „Wiener Mode“.** Benützen Sie die in jeder größeren Eisenhandlung oder beim Friseur zu beziehenden Stephanie-Wellen-Brenner, oder wickeln Sie das Haar über ein wenig aneinandergebogene, starke Haarnadeln und brennen Sie es dann mit einem sogenannten „Brotschneisen“. Dadurch entstehen große Wellen.

H. 3. Die Gedichte sind nicht verwendbar, die Räthsel haben wir der Räthsel-Redaction überwiefen.

Olga S. in Eßlegg. Jede Buchhandlung legt Ihnen eine Menge Stücke zur Auswahl vor.

Verehrerin der „Wiener Mode“ in Trantenan. Den Filzhut müssen Sie zum Härber geben.

Gijsela v. S. in A. bei G. 1. Holzbrandapparate nebst einem dazu gehörenden Stift kauft man für 15 fl. bei F. Haberdichtl, Wien, I., Legeth Hofstraße 7; weitere Stifte à 7 fl. — 2. Die in Holz entstehenden gelben Brandflecke soll man nicht beseitigen; sie sind charakteristisch für

die Brandtechnik. — 3. Das Waschen der Wimpern kann man nicht befördern.

A. Hat eine Dame die Verpflichtung, einem Herrn auf einen Gruß zu antworten, der nur der Freund ist, mit welcher sie geht?

Da der Herr höflicher Weise beide Damen grüßt, haben beide zu danken.

**Quar.** Eines Ihrer Gedichte wollen wir hier abdrucken:

**Saura am Clavier.**

Collega Schiller, sei mir nicht böse,  
Dah ich nicht kann fassen  
Für jene Sauren, die das Clavier  
Inausdrücklich spielen.  
Ach, meine Saura ist Tag und Nacht  
Am Flügel des Gesanges,  
Und, leider Gott's, ihr Spiel erweist  
Sich eines schlechten Klanges.  
Kannmächtig ist die Nachbarschaft,  
Sie bracht: Was küßt bei Brautmen?  
Wacht gute Miene zum schlechten Spiel  
Und meint: Auch Du nicht verstimmen.  
Der Tag ist verflohen, das Thor gesperrt,  
Die Mitternacht ist schon nah:  
Sie spielt noch immer „Die Fischerin“  
Und „Komm herab, o Madonna!“  
O Schiller, die kleine Fischerin,  
Das ist die Art der Dauten;

Rührwahr! Wie eine Erhebung klingt  
Tagen der Qual der Seelen.  
Wie die Maschine schüt und schüt,  
Wie sich die Taster krümmen!  
O holde Saura! Laß wenigstens  
Dein Fortepiano klingen!  
O holde Saura! Und höst Du nicht  
Für Nachtzeit mich wimmern und schöhnen?  
Wein junges Leben wird untergethan  
In diesem Meer von Tönen.  
Doch wenn ich einst gehoben bin,  
Dann laß ich Dir keine Ruhe;  
Und ist mein Geist nur gut geklaut,  
So steigt er wohl aus der Truhe  
Und legt sich auf Dein Clavier und spricht  
Der Schauer beim Weinbräutchen:  
„Das halt Du mit Deinem Spiel gethan,  
O Fischerin, du Kleine!“

Der unserem Briefkasten zugewiesene Raum ist zumeist so knapp, daß wir hier nur einen Theil der Anfragen beantworten können. Wir bitten daher unsere geschätzten Abonnentinnen um Geduld. Schreiben, denen das Rückporto in Marken beiliegt, werden direct beantwortet.

**Bestens empfohlene Firmen:**

**Agraffes und Festschmuck**  
Perlen, Kadeln, Schürzen- und Hantwaaren, Anzüge, Hüten, Modestücke etc.  
H. Hury & Söhne, „Der Goldarbeiter“, Wien, I., Hoher Markt 5 (Palais Sina).

**Albin Förstl's** Clavier- und Leihbankalt. Wien, I., Seilthausstraße 4. Billigste Miethe.

**Amazonen-** u. engl. Damen-Costüme  
Wien, I., Wollgasse 3, t. u. f. Hol-Schneider.

**Antiquariat,** Musik- Sortiment  
Groscher & Wastner, Wien, Johanngasse Nr. 1.

**Atelier für Damenhüte nach Pariser Modellen.**  
Wwe. A. Piepp-Stark, VII., Mariabildstr. 24, t. f. St. Michaelsplatz, part. u. Weyss.

**Auspütz und Futterstoffe**  
für Schneider und Modisten. Carl Prusa, Wien, I., Dellerstorferstraße 4 (Schottenhof).

**Best. renommirte Schule**  
für Schnittzeichnen, Zuschneiden u. Kleidermachen. Ww. Marianna Aorkus, Wien, I., Graben 30 (auch Pension).

**Bettwaaren.** J. Pauls & Sohn, waaarenlieferanten, I. Spiegelgasse 12.

**Blumen,** künstliche und Schmuck-  
sträußer, Fabrik, Wien, VII., Neustiftgasse 36

**Brillant-Imitation,** auch  
A. Augustin, Rärnnerstraße 17 I.

**Buchbinderei**  
Peden - Fabrik, Dampftrieb, Hermann Scheide, Wien, III., Marzergasse 23.

**Buntstickereien,** Wolle, Seide,  
sowie auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämtlicher Artikel zur Nachfertigung von Stickereien aus der „Wiener Mode“ u. f. w.  
Eduard A. Richter & Sohn, Wien, Bauernmarkt 10.

**Büsten - Atelier** für Kleider-  
macher, J. Sedwmet's Nefte, Wien, VI., Maria-  
hilfsstraße 45.

**Cendrillon.** Bestes Pulvermittel für  
Metalle. Jos. Gasquin, groß. Luzemb.  
Kaffeehaus, Wien, III., Kremberg 15.

**Chem. Färberei u. Putzerei**  
gründlichste Nachfärbung auch in die Provinz,  
J. D. Steingrubler, Wien, I., Spiegelgasse 2.

**Coiffuren, Hüte und Häubchen**  
Wenzl, Schörling, Siernwartstraße Nr. 46.

**Confection für Damen.**  
Gehees Stadtbücherei I. Damen-Confection  
und Toiletten A. Leitner's Ww., Wien,  
I., Rothenturmstraße 25, I. Stod.  
Gegründet 1805.

**Damen-Handarbeiten,**  
angefangen mit fertig. Ludwig Nowolna,  
Wien, I., Freisingergasse 6.

**Damen-Kleider-Stoffe**  
S. Friedl „zur Franziska“ (Weg. 1773).  
Wien, I., Goldschmidgasse 9.

**Damen-Stroh- und Filz-  
hüte.** J. Meier, t. und f. Goldschmid,  
Wien, I., Freisingergasse 5.

**Ditmar-Lampen** sam. Arthur  
Gradt, Wien, IX., Währingergasse 6.  
Preisliste gratis.

**Elegante Damenhüte.**  
Vacier Modelle, schöne Preise  
Finkes, Jochl, I., Goldschmidgasse 4.

**Färberei u. dem. Wäscherei,**  
Jerd. Fidenberg & Söhne (früher Jolentz),  
Fäbber-Fabrik,  
Riederlage, Wien, I.,  
Rärnnerstraße 47.

**Galanterie-Leder- u. Reise-  
artikel.** „zum Schürer“, Wien, VII.,  
Mariabildstr. 24, Bernh. Friedl & Co.  
Gegründet 1863.

**Handarbeiten** (Papierlein),  
Wien, I., Spiegelgasse 3.

**Handschuhe.** J. A. Ament (E. Hart-  
müller's Nafolger),  
Wien, I., Goldschmidgasse 9.

**Haus u. Küchengeräthe**  
von 16 fl. aufwärts. Schöner & Dornau,  
Reichanzertel 7 u. 9. Preisconcurrenz franco.

**Hofphotograph. Atelier**  
Jakmar & Sykels, Specialisten in Kinder-  
aufnahmen und Damenporträts,  
I., Franz Josef-Canal 13 (Näheg.).

**Hüte.** Wien, I., zur Rärnnerstraße 22.  
Hüte für Damen, Herren und Kinder  
u. u. Johann Schriber & Sohn,  
t. u. f. Goldschmidgasse, Wien, Graben 8.

**Jede Zuehör** für Modistinnen und  
Damenkleider-  
Confection, Seidenstoffe, Sammt, Bänder,  
Tulle, Spitzen, Stickerei, Leinenwaaren,  
Damenhüte, garnirt und ungarirt, Blumen  
und Federn etc. Thaddäus Reizner, Wien,  
IV., Margarethenstraße 3 und 6. Musterliste  
gratis und franco.

**Kämme, Kopfnadeln,** Mär-  
Alex. Löffel, Wien, I., Rothenturmstr. 21.

**Kinder-Confection** Madame  
Dorothee,  
Rudolf Kellly Strauß, I., Brandstätte 2.

**Kirchenparamente** und Wönd-  
lungen aller  
Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Kirchen-  
geräthe und Hüten etc. Friedl & Schweiger,  
Wien, I., Kohlmarkt 2.

**Küchen-Einrichtungen**  
realität zusammengehebt u. 20 — 300 fl. und  
darüber. A. Farjanski, t. u. f. Goldschmid,  
I., Neuer Markt 11, VI., Mariabildstr. 25.  
Preisconcurrenz franco.

**Lehr-Anstalt** im Schnittzeichnen  
und Kleidermachen,  
verbunden mit englischer und französischer  
Conversation, ebenfalls Pension f. Ausländer  
aus der Provinz. Wwe. Friederike Kögl,  
I., Rärnnerstraße Nr. 15.

**Linoleum** (Kost-Teppiche).  
J. G. Lohmann's Nachf.  
A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 2.

**Leinenwaaren** „zur Braut“,  
Wien, I., Vidinstraße 4.

**Mädchen-Confection** Julius  
Frasnig,  
Wien, VII., Rindergasse 6.

**Mme. Gabrielle.** Für Fein- u.  
Haarpflege.  
Von 11—4 Uhr; auch brieflich. Reich-  
markt 4 I. Steyr, II. Stod.

**Malerei -** Aquarellen u. Ingehe für  
Majolika-, Porzellan- u.  
Gefäßgrundründe: Wihl. Klebl's Nachf.,  
Franz Saderdicht „zum Schürer“, Wien,  
I., Legeth Hofstraße 7.

**Modes** Adine Häbber, Wien, VII.,  
Breitgasse 20, I. Stod. Große  
Auswahl von Damenhüten, Theater-  
häubchen, Morgenhäubchen etc.

**Modes.** A. Eger's succ. Kathilde  
Seising, I., Julanergasse 5.

**Modisten- und Schneiderzuehör,**  
Johann Ferber,  
Mariabildstr. Nr. 21 (Eingangs der Hof).

**Modisten- u. Schneiderzue-  
gehör,** Seiden-Händer, Spitzen, Sammt,  
Tulle, Woll- u. Seidenstoffe, Leinen- u.  
Wollwaaren, Stroh- u. Filzhüte, Schürer  
u. Appret-Formen, Blumen u. Federn zu  
Mitteln Preisen. Preisconcurrenz franco.  
Anton Reizner, Wien, VII., Rinderg. 22.

**Möbel.** Eigenes Waarenhaus. Hierzig  
Wohnzimmer, Julius & Josef  
Serrmann, Wien, Mariabildstr. 26.

**Möbel - Niederlage.**  
August Anstöß's Nachfolger,  
Wien, VII., Neudau, Breitgasse 10—12.

**Montirungen in feinen Leder-  
waaren.** Heinrich  
Anipp, Wien, VII., Reudungasse 13.

**Musikalien-** Handlung, Antiquariat  
und Leihbankalt  
Ludwig Döllinger (W. Serrmann'sky),  
Wien, I., Dorotheergasse 10.

**Nähmaschinen-** Lager und Repa-  
ratur - Werkstätte  
A. Hyski, Neudau, VII., Seidenberg 54.

**Parfümerien** und alle sonstigen  
Toilette - Artikel,  
Geldrara & Bankmann, t. u. f. Gold-  
schmidgasse, Wien, I., Graben 18 und  
IV., Margarethenstraße 2.

**Passementerie - Waaren.**  
Franz Herrmann Söhne, I., Goldschmid-  
gasse 7.

**Passementerie - Waaren.**  
Karl Köstler, I., Jungferngasse 1.  
Dr. G. Kuggen-  
hammer, Wien,  
I., Bauernmarkt 11. Auch für die Provinz.

**Porzellan-Niederlage**  
Ernst Wenz, Wien, Mariabildstr. 12/14.

**Rahmen** für Bilder u. Photographien  
A. Krauslak,  
Wien, Tuchlauben 8.

**Regenmäntel** ohne Gummi,  
wafferdicht.  
Ed. Bopp, Wien, I., Plankengasse Nr. 4.  
(Fabrik 1890).

**Schnittzeichenschule** u. Kleider-  
Werkst. Madame Marie Gallina  
Wien, I., Cremering 5.

**Schuhwaarenlager.** Feinste u.  
billigste  
Cacile A. Gahn, t. u. f. über, u. feingl.  
Leb. Goldschmidgasse, Wien, I., Plankengasse 4.

**Sonn- und Regenschirme**  
Joh. Högenborfer, Wien, I., Brandstätte 1.

**Sparherde,** Regulir-Park- und Mel-  
ding-Ofen. Fabrik von  
J. Viktorin, IV., Große Neugasse Nr. 25.

**Spielwaaren** „zum  
Puppenbau“,  
Wien, I., Graben 19. Preisconcurrenz gratis  
und franco.

**Spitzen aus dem Erzgebirge**  
in größter Auswahl, gebildete Spitzen u.  
Gänge, schärfste Woll-Kleider, Spitzen,  
Tücher und Mantillen. Franz Hofkardl,  
t. u. f. über, u. feingl. span. Goldschmid,  
Wien, I., Graben 29.

**Stickereien, Spitzen, Bänder,**  
Vorhänge,  
Weißwaaren, „zum Richten“ (Puppen-  
bau) des Josef Eggertl, Wien, Seiberg 10. Große  
Auswahl in Spitzen u. Stickereivolants.

**Stickereien,** angefangene u. fertige,  
sowie alle Arten Material.  
Montirungen jeder Art: A. Hofman,  
„zur Zeit“, Wien, I., Seilthausstr. 8.

**Stickerei-Fabrik Grastly**  
Franz Stark, Riederlage Wien, VII.,  
Reudungasse 14.

**Strickmaschinen** C. Dr. Fopp,  
Wien, V.,  
Lutzgasse 3.

**Strümpfe,** Weißwaaren u. Puppen-  
Confection „zum Weib-  
nachbau“, Auguste Gottfried, Wien,  
I., Spiegelgasse 11.

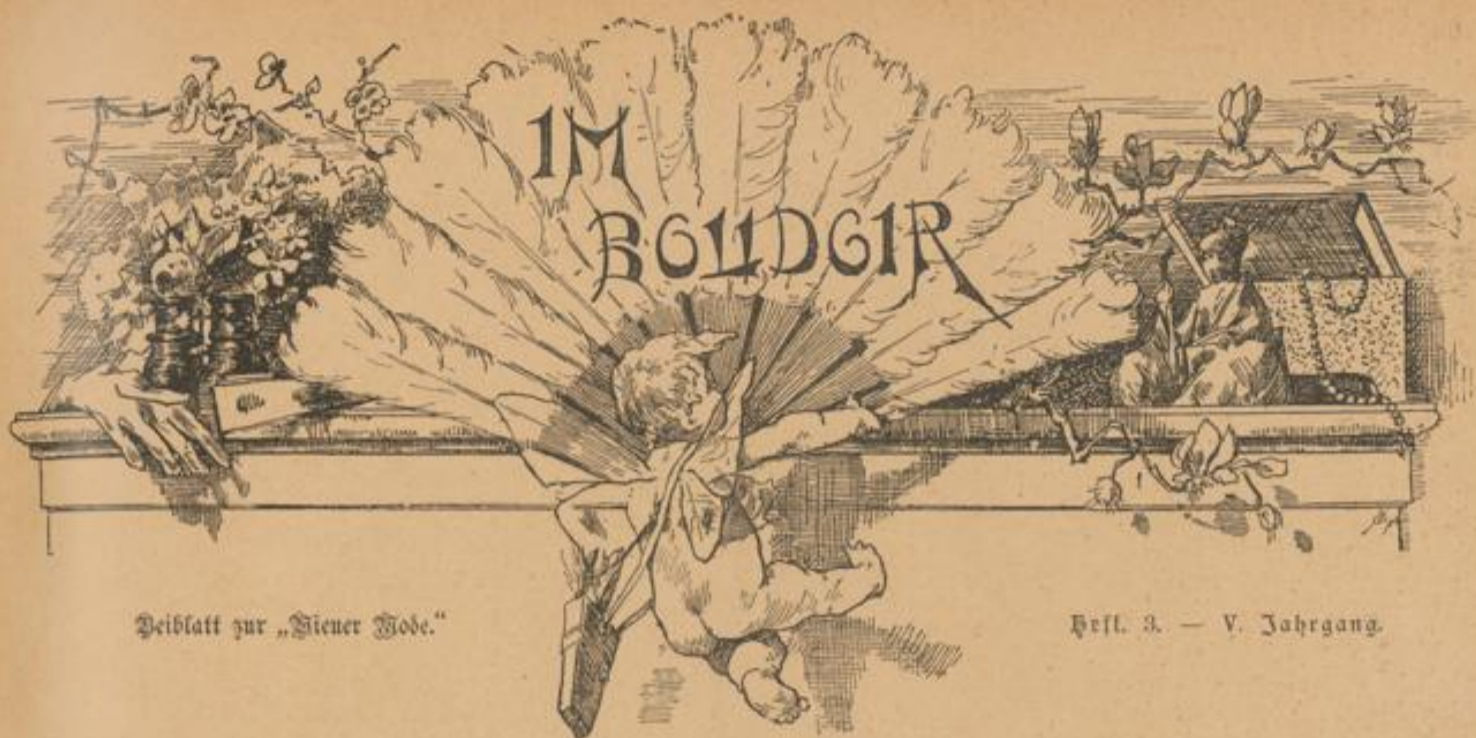
**Trauerwaaren** „zur  
Preisconcurrenz“,  
Wien, I., Tuchlauben 15.

**Tricot-Tailen,** Ausden-Anzüge  
und Mädchen-  
Kleider. Special-Gabillismont Gasse Plank,  
Wien, I., Tuchlauben 1.

**Vorhänge.** Carl Feinert, I., Hoher  
Markt 1. Fabrik-Nieder-  
lage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester  
Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw.  
Nachträge Preisconcurrenz gratis und franco.

**Wäsche-** Confection und Leinen. Joh.  
Urban, VII., Seiberggasse 12.  
Specialist in  
Strümpfen.  
Raimund Jttner, Wien, I., Spiegelgasse 4.





Beiblatt zur „Diener Tode.“

Heft. 3. — V. Jahrgang.

## Bolton's Einsamkeit.

Novelle von Bertha von Suttner.

(Fortsetzung.)

Das Gespräch mit Frau Müller war in's Stocken gerathen, da Bolton seinen Gedanken nachhing. Endlich zwang er sich, die unterbrochene Unterhaltung in Gang zu bringen.

»Wenn Ihnen die Zeit lang werden sollte,« begann er wieder, »so sehen Ihnen meine Zeitungen, meine Bücher zur Verfügung — ich selber bin nur ein schlechter Gesellschafter...«

»Besten Dank, Herr von Bolton — ich fürchte die lange Weile nicht... Es wird mir an Beschäftigung nicht fehlen. Wenn Ihr Haushalt auch kein großer ist — um ihn in Ordnung zu führen, gibt es genug zu thun.« Sie stand wieder auf: »Und wenn Sie jetzt keine weiteren Befehle — oder vielleicht ziehen Sie vor, wenn ich sage: Wünsche — haben, so will ich an meine Geschäfte gehen... Ich sehe, daß Sie Ihre Morgenpost noch nicht ausgelesen haben, und da wäre es Ihnen wohl angelegen, jetzt die Inventariums-Uebergabe...«

»Ja so, das hätte ich beinahe vergessen... Das muß allerdings erledigt werden — ich muß Ihnen mein ganzes Haus zeigen und mein bewegliches Hab und Gut Ihrer Obhut anvertrauen. Also kommen Sie.«

Eine Stunde verging mit dem Auf- und Niedersteigen im ganzen Hause, mit dem Uebergeben der Schränke und ihres Inhaltes. Besonders Nachdruck legte Bolton darauf, daß die Wohnzimmer — er hatte deren drei — stets bereit gehalten seien, falls unerwarteter Besuch käme, und daß den Gästen dann alle möglichen Bequemlichkeiten...

»Sien sie beruhigt,« unterbrach Frau Müller; »sobald Sie einen Freund beherbergen, soll er in seinem Zimmer alles in schönster Ordnung finden: Blumen in den Vasen, Schreibrequisiten auf dem Arbeitstisch, lavendelduftende Bettwäsche, tub und warmes Wasser zum Toilettemachen, Nachmittags seinen Thee...«

»Wie Sie das Alles verstehen — es ist ein Vergnügen! — Hoffentlich ist in Ihrem Zimmer Alles nach Ihren Bedürfnissen?«

Frau Müller lächelte:

»Je nun, ich weiß meine Bedürfnisse auch einzuschränken. Eines wollte ich mir allerdings erbiten, wenn es sich thun läßt: die Benützung des an mein Zimmer anstoßenden Gelasses, welches jetzt als Waschkammer dient, und welches ich gern zu meinem Toilettecabinet machen wollte.«

»O gewiß, gewiß... versteht sich.« Bolton hätte es bei näherer Betrachtung dieser Frau ganz begreiflich gefunden, daß sie eines Ankleidezimmers mit Rarmortischen und Strehspiegel, mit Porzellanwanne und Silbertoilette sich gern bedienen hätte: Alles an ihrer Person, von den schmalen, ausgehöhlten Schuhen bis zu dem Spitzengeheck auf ihrem Kopfe, war von so tadelloser Keitigkeit, und ein eigener, wenn auch nur ganz leiser Duft von Irispulver — wie er die Spur eleganter Frauen zu begleiten pflegt, entströmte ihren Gewändern.

Nachdem der Rundgang beendet war, kehrte Bolton in sein Zimmer zurück, und an diesem Tage sah er die neue Haushälterin nicht wieder. Den Tisch seines einsamen Hauptmahles, das er um 7 Uhr einnahm, fand er in äußerster Weise gedeckt und geschmückt. Die Speisen — von seiner Köchin zubereitet — waren wie gewöhnlich, aber anders war die Art ihrer Aufrichtung: dabei hatte offenbar eine fremde Anordnung gewaltet; und auf einer kleinen, goldumrandeten Karte stand in zierlicher Schrift: »Menu du 26 mai« — darunter in correctem Französisch die Namen der aufgetragenen Gerichte.

Bolton mußte lächeln. »Die versteht's!« sagte er sich. »Die macht aus meinem Hause noch ein kleines Windsor.«

In derselben Nacht verfolgten Frau Müller's schwarze Augen Herrn v. Bolton im Traume. Und weil in diesem Traume das Bild einer anderen Frau aufgetaucht war, welche eben solche Augen besaß, so mußte der Erwachende nunmehr, woran er am vorigen Tage vergebens sich zu erinnern gesucht hatte mit wem Frau Müller Ähnlichkeit besaß.

Vor zwei oder drei Jahren war's, daß er in Wien auf einem Ballé einer fremdländischen Dame vorgestellt wurde — ihres Namens konnte er sich nicht entsinnen — deren schwarze Augen und — schwarze Perlen ihm zugleich aufgefallen waren. Das Augenpaar deutete auf feurigen Sinn, die fünf Reihen großer, schwarzer Perlen deuteten auf Reichthum. Die Bekanntschaft war eine flüchtige geblieben. Kaum daß Bolton sich erinnern konnte, ob er die Dame noch einmal nach dem Ballé gesehen... Was war sie doch nur?... Eine rumänische oder serbische Edelrau oder so etwas — wahrlich, es war ihm entfallen. Hatte er ihr nicht doch auch ein paar Besuche abgehattet? Dunkel schien es ihm so... Sie mußte auf dem Ring gewohnt haben — Grand Hôtel oder Hotel Imperial... Sonderbar, wie diese Episode ihm doch so gänzlich entfallen war!... Nur ein Paar Augen, an die er seither nie mehr gedacht hatte, bis sie ihm nach so langer Zeit in Verbindung mit einem Paar anderer Augen im Traume erschienen waren — das war Alles, was er sich von jener erotischen Schönen eingeprägt.

Zur Frühstücksstunde ließ sich Frau Müller nicht blicken. Bolton hatte erwartet, daß sie wieder, so wie gestern, kommen werde, seine allfälligen Verfügungen für den Tag entgegenzunehmen; — sie erschien jedoch nicht. Uebrigens: er brauchte sie ja nur rufen zu lassen... Allein es widerstrebt ihm der Gedanke, sich ihr gegenüber so als »der Herr« zu gebahren, sie offen als Untergebene zu behandeln. Der Wunsch, die eigene alte Wirtschaftlerin zu sehen und ihre Augen mit den im Traum erschienenen zu vergleichen, würde sich im Laufe des Tages noch zur Genüge erfüllen, sagte er zu sich selber — nicht ohne leise Ironie. Es schien ihm einigermassen lächerlich, daß sich seine Gedanken so angelegentlich mit Frau Müller beschäftigten. Er schüttelte heftig den Kopf, wie um solche Gedanken zu vertreiben, und vertiefte sich in seine Zeitungs-Lectüre. Darüber war die Stunde gekommen, um welche er seine tägliche Gartenarbeit zu verrichten pflegte.

Er stieg die Verandastufen hinab. Nach wenigen Schritten kam er zu einem Aliederstrauch, von dem ein starker Duft ihm entgegenwehte, und er blieb davor stehen. Gestern noch waren die an ihrer Spitze dunkelrothlich angehauchten Blüthen fest verschlossen gewesen — heute waren sie im hellsten Lila entfaltet. Von ferne hub ein Knäuel zu rufen an, und in der Nähe schlug ein Knäselpaar sein Frage- und Antwort-dreit. Bolton that einen tiefen Athemzug — ein frohliches Einsaugen der umgebenden Frühlingswoone — und er freute sich, daß er daran Freude zu empfinden vermochte. »Und doch, und doch,« sagte er sich, »so läßt diese Freude ist, es liegt eine unennbare Sehnsucht darin und ein haunendes Fragen... aber keine Rosenfülle vermag diese Sehnsucht zu stillen und auf dieses Fragen gibt es keine — keine Antwort...«

Eine frohe Stunde verbrachte Bolton nun mit schauspiel und jäten, mit harken und groben. Er strengte sich an bis zu jenem Stadium von



frische und leiser Ermüdung, welches den Herzschlag beschleunigt, welches das Bewußtsein angewandeter Kraft erweckt, — ein Stadium, das Bolton: »Muskelrausch« benannte. Und täglich so ein Hänschen sich anzuarbeiten, das gehörte nunmehr zu seinem Lebensprogramm.

Nachdem diese Aufgabe erledigt war, begab sich Bolton nach dem Wirtschaftshof, um seinen Besuch in den Ställen abzustatten. Pumpus hinterher — denn Pumpus war selber ein großer Freund der Bergbauischen Thiere. Immerhin lag in seiner Freundschaft etwas Herablassendes — er mochte sich wohl des höheren Ranges bewußt sein, den er, der Himmerinsoffe, den Stallinsassen gegenüber einnahm.

Als Bolton den Stall betrat, erblickte er Frau Müller, welche eben im Begriffe war, dem Esel gefalzenes Brot zu geben.

»Ah, Sie kommen mir zuvor!« rief Bolton, näher tretend. »Gerade brachte ich auch dem Graugrau sein Lieblingsgericht.«

Die Frau wandte sich um und grüßte.  
»Graugrau wird eine zweite Portion noch annehmen,« sagte sie lächelnd. Und sie streichelte des Thieres Nahrung.

»Sagen Sie mir, Frau Müller — finden Sie nicht auch, daß viel etwas ungemein Rührendes an sich haben?... Sehen Sie nur diesen resignirten Blick und diese kindlichen Räuschen... und im ganzen Gebahren haben Sie etwas so still und kluglos Nothleidendes... Das Erbe vielleicht einer allzu geprägten, allzu belasteten Alineenreihe... Wenn mein Oem-Grav Kinder hätte, dürften Sie schon etwas heiterer in die Welt schauen, denn der hat kein kummervolles Leben. Arbeiten muß er wohl manchmal, aber das thut er gern und mit einem gewissen Stolz... Sie sollten sehen, mit was für einem vergnüglichen kleinen Trab er sich auf den Weg macht, wenn man ihn vor irgend einen Karren gespannt hat. Jetzt aber wollen wir ihm eine Spielstunde gewähren... Geh, Johann, führ' den Graugrau auf die Wiese hinaus, daß er herumtolle. — Unter Anderem, Frau Müller — ich muß Ihnen noch für die Anordnung des gestrigen Diners danken...«

»Das freut mich, Herr v. Bolton.«

»Warum haben Sie sich heute Morgens nicht bei mir gezeigt?«

»Ich dachte, daß es Ihnen unerwünscht sei, Anordnungen zu treffen. So lange die Hausmaschine nach Wunsch zu klappen fortfährt, braucht sich Ihnen die Hausmaschinenistin nicht aufzudrängen. Wenn etwas nicht recht ist, oder wenn Sie einen besonderen Befehl zu erteilen haben, werden Sie mich schon holen lassen.«

»Ich bitte Sie inständig, das Wort Befehl aus Ihrem Vortrage zu streichen, wie Sie ja schon — was ich mit Vergnügen wahrnehme — den »gnädigen Herrn« gestrichen haben. Das sind Alles veraltete, einer früheren Weltordnung entsprechende Ausdrücke und Begriffe...«

»Noch lange nicht! Ich finde eher, daß Ihre Anschauung einer instigen Weltordnung angehöret; heutzutage gibt es allenthalben noch Herren und Knechte — heute wird noch streng befohlen und blind gehorcht.«

Bolton blinnte die Frau erstaunt an; allein er fand nicht Zeit, diesem Erstaunen Ausdruck zu geben, denn mit einer leichten Verneigung des Kopfes und einem gemurmelten »Jetzt muß ich nach der Küche sehen« ging Frau Müller mit raschen Schritten davon.

Zwei Tage später ward Bolton durch einen ihm wirklich sehr willkommenen Besuch überrascht.

Er saß in seinem Zimmer, mit Notenscheiben beschäftigt, als die Thüre aufging und Baron Trahten bei ihm eintrat.

Nach den ersten Begrüßungen:

»Ich wollte mich hinsehen,« sagte Trahten, »um Ihren letzten Brief zu beantworten, als mir einfiel, es wäre einfacher, die Antwort selber zu bringen.«

»Ein herrlicher Einfall, Freund!«

»Es hat mich eine förmliche Sehnsucht ergriffen, wieder einmal ein tüchtiges Plauderkündchen mit Ihnen zu genießen.«

»Ständchen? Sie wollten mir heute noch auf und davon?«

»Mit nichts... Das hübsche Berghaus hat sicher ein Gastzimmer, und darein will ich mich — außer Sie jagen mich gewaltig hinaus — volle drei Tage festsetzen.«

»Das lasse ich mir gefallen! Ich will sogleich Ihr Gepäck...«

»Das ist schon besorgt. Ein Bursche hat meinen Koffer vom Wagen genommen und eine freundliche Dame traf Anordnungen, wohin der Koffer gebracht werden solle. Sie bot mir an, mich gleich auf mein Zimmer zu führen; ich aber sagte, daß ich zuerst den Hausherrn aufsuchen wolle, und da ward ich hierher gewiesen... Dies Zimmer hier sieht ja beinahe ganz so aus, wie jenes, welches Sie in Wien bewohnten. Freilich, es sind ja dieselben Sachen da... Der Unterschied ist nur der, daß dort die Aussicht Häuser und Schornsteine zeigte, hier Berge und Waldesgrün... Das ganze Haus duftet nach »Land...« so ein Gemisch von Grasgeruch und Kuh- und Mist- und Raiglöckchengeruch...«

»Ja, sehen Sie, mein lieber Trahten, das ist der Vorzug, den so ein mitten in Wald und Feld gelegenes Landhäuschen vor Euxeren großen, parkumgebenen Schlössern hat... Dort duftet es nur nach Mang-Plang und nach Tarzudecken. — Jetzt werden Sie aber — es ist 1 Uhr — ein Gabelkrüßstück brauchen?... Das meine ist leider schon vorüber — aber es soll gleich...«

Er wollte klingeln, aber da kam Frau Müller herein und meldete:

»Ich habe in die Veranda einen Lunch bringen lassen.«

»Ah, bravo! Kommen Sie, Trahten, jetzt sollen Sie gestärkt werden und dabei von meinem gemüthlichen Verandastühlchen aus noch mehr

frische Landluft einathmen als von hier. Sie sind doch hoffentlich bei Appetit?«

»Bei wölschem... ganz rasend! Ich habe seit 7 Uhr Früh keinen Bissen genommen... Das war ja wieder die freundliche Dame, welche da mit Ihrer frohen Botschaft erschien und gleich wieder verschwunden ist. Ihre Haushälterin doch nicht?«

»Doch! — Wer sonst?«

»Wirklich? — Ich hatte Sie für etwas Bornehmeres gehalten... Mir wäre es eigentlich unangenehm, eine Dienerin zu haben, die so — ladylike ist — das würde mir immer den Wunsch erwecken, ihr Dienste zu leisten.«

»Diesen peinlichen Eindruck hatte ich auch... sie ist erst seit einigen Tagen in meinem Hause... Zum Glück hält sie sich sehr fern von mir.«

Die beiden Männer traten in die Veranda hinaus. Auf dem Tische war ein appetitliches Frühstück hergerichtet: Butter, Käse, Rettige und in einem silbernen Schüsselchen eine Eierpeise.

»Das ist etwas karg ausgefallen für jemand, der eingehandenermaßen mit Wolfsbegierden raßt,« bemerkte Bolton. »Da muß gleich Verstärkung herbeigeschafft werden... He, Johann!«

»Warum nicht gar! Lassen Sie mich nur diese himmlische Omelette verschlingen und die Kaserie wird sich gleich gelegt haben.«

Kaum aber war die Omelette verzehrt, so kam der Bursche mit einer zweiten silbernen Schüssel daher, auf welcher ein mit »pommes soufflés« umgebenes Beefsteak prangte.

»Eine wahre Fee, diese Müller!« hätte Bolton am liebsten ausgerufen; aber wohl wissend, daß es für einen Hausherrn sich nicht schickt, über die eigene erwiehene Gastlichkeit in Ekstase zu gerathen, unterdrückte er diese Kundgebung und machte ein Gesicht, als ginge ihn das Beefsteak gar nichts an.

Desto jubelnder wurde das Gericht von dem Gaste empfangen.

Für solche Himmelsgabe trauerte Segen auf dies Haus — bis in das vierte Glied... Und à propos vierte Generation: gedenken Sie wirklich, immer ledig zu bleiben? Die Frage ist zwar an sich sehr indiscret, und der vorwurfsvolle Ton derselben von Seite eines sechzigjährigen Junggeßellen ganz ungerechtfertigt, indessen...«

»Was besteht denn zwischen Ehe und Beefsteak für ein Zusammenhang, daß Sie auf diese Idee verfallen?«

»E, ein unübersehlicher: häusliches Wohlsein — ehelicher Herd — Hunger und Liebe, und noch verschiedene Associationen mehr. — Und nun zur Beantwortung Ihres Briefes, denn dazu bin ich ja eigentlich hergekommen.«

»Eigens dazu die Fahrt nach Oberösterreich?«

»Nicht so ganz. Denn Sie sehen mich auf der Durchreise hier — mein Weg geht nach Paris zur Ausstellung. Und was ich Ihnen vornehmlich sagen wollte: Kommen Sie mit... besichtigen wir miteinander den Eiffelturm.«

»Und das nennt der Mensch eine Antwort auf meinen Einsiedlerbrief! Ich soll in das Gegentheil aller Einsamkeit — eine Weltausstellung! Es ist das unerhörteste Anstehen, das je einem stillen Rosenzüchter und Thierfreund gestellt wurde. Graugrau würde sich ja die Schwindsucht angrämen, wenn ich ihn verlasse.«

»Nehmen wir Graugrau — das ist wohl ein Papagei? — auch mit, wenn Sie wollen. Pumpus — grüß Gott, Alter... darf ich ihm diesen Knochen geben? — würde doch gleichfalls von der Partie sein. Ernstlich: es wäre mir so anregend gewesen, mit meinem congenialen Freunde...«

»Dreihundert Meter Hüllgraneisen zu erklimmen? Nicht mit vier Nilpferden brächte man mich jetzt fort von hier. Sehen Sie denn nicht ein? — noch bin ich nicht zwei Monate in meinem neuen Besitz — sehen Sie nicht ein, daß ich und mein Hänschen jetzt in den schönsten Hüttenwochen schwelgen, daß uns voneinander zu reißen, eine Grausamkeit wäre?«

»Eigentlich war ich auf diesen abschlägigen Bescheid so ziemlich gefaßt — darum hatte ich mich auch darauf eingerichtet, ein paar Tage Ihr Gast zu sein. Denn genießen will ich Sie ein wenig, ehe ich mich in den Pariser Strudel stürze — dort wird's doch keine ruhige, vernünftige Minute mehr geben — und mit Ihnen läßt es sich so schön vernünftig sein.«

»Dann müssen Sie aber auch aufhören, mir in einem Athem die tollsten Vorschläge zu machen: heiraten, abreisen...«

»Sie thun ja doch keines von beiden.«

»Zum Heiraten wäre ich auch schon zu alt.«

»Das kann mir nicht so scheinen. Ein Mensch, der um zwanzig Jahre jünger ist als ich, kommt mir natürlich wie ein halbes Kind vor.«

»Die ganze Poesie der Ehe und ihr schönster Zweck liegt darin: zusammen jung sein; — als wirkliche »halbe Kinder« kleine Kinder haben; zusammen alt werden und die Cuckel erwachsen sehen. Das habe ich verstanden... Würde ich heute mich vermählen, so hätte ich wenig Aussicht, die goldene Hochzeit zu feiern.«

»Was man heute thut, gilt für heute und ist wohlgethan, wenn es das Heute glücklich ausfällt. Soll man denn immer fünfzig Jahre voranddenken? Da müßte ich mich gleich aufhängen — und nicht einmal da könnte ich sicher sein, fünfzig Jahre hängen zu bleiben. Stoßen Sie an, Bolton: Heute soll leben!«

»Sie sind ein närrischer Junge, Trahten... Warten Sie, daß ich mir ein Gläschen fülle... also, Heute hoch! — Das schöne Heute, das mir einen so lieben Gast bescheert.«



## Der orientalische Teppich.

Zugleich ein Rückblick auf die Teppichausstellung im k. k. österreichischen Handelsmuseum im Frühlinge 1891.

Von Hermann Feigl.

(Fortsetzung.)

Ähnlich den Herahan-Teppichen sind in Mache und Material die Serabend-Teppiche, die sich durch ihr festes Gewebe auszeichnen, und als die dichtesten des Landes gelten.

Sie werden ziemlich billig in den Handel gebracht; das von uns abgebildete 195 m lange und 125 m breite Stück aus dem Hause Jac. Adutt (Fig. 16) war im Katalog der Ausstellung mit nur 38 fl. markirt! Die Serabend-Teppiche werden in allen

Größen und Formen erzeugt, und da sie mit den Herahan-Teppichen auch im Muster Manches gemein haben, ist, um eine Verwechslung zu vermeiden, auf die charakteristischen Merkmale im Dessin ein besonderes Augenmerk zu richten. Am beliebtesten ist bei den Serabend-Teppichen das Palmwipfel-Muster (Fig. 17), welches wir sowohl im Innengrunde als auch in der Bordure zugleich, oder nur innen oder außen finden. Im Innengrunde stehen die Palmwipfel in Reihen unverbunden neben und unter einander, und zwar so, daß die Wipfel der einen Reihe nach rechts, die der anderen nach links sehen. Die dazu gehörige typische

Serabend-Bordure zeigt eine fortlaufende Wellenranke mit angelegten Palmwipfeln. Doch erscheint diese Bordure auch mit dem Herati-Muster im Innengrunde, und umgekehrt kommt auch das Palmwipfel-Innenmuster mit der oben gekennzeichneten Herahan-Bordure vor. Ein Erkennungszeichen der Serabend-Teppiche ist uns auch dadurch geboten, daß ihre Bordure immer aus mehreren Streifen besteht.

Der erste Rang unter den neueren persischen Teppichen gebührt unbestritten dem Senne-Teppich. Was Fleiß und guter Geschmack zu leisten vermögen, das finden wir in seinen Vorzügen vereinigt, und wenn an ihm als Flor noch feineres Material verwendet würde, könnte der Senne-Teppich auch mit den älteren Erzeugnissen der persischen Teppichindustrie siegreich in Konkurrenz treten. Sonderbarer Weise ist aber nur in Ausnahmefällen die Kette Seide und der Ein-

schlag mit Schafwolle vermengt, um die Dauerhaftigkeit des Gewebes zu erhöhen und es schmiegsamer zu machen; als Flor finden wir aber niemals Seide, sondern nur feine Schafwolle verwendet, welche auch bei gewöhnlich baumwollener Kette als Einschlag dient. Und trotz der Feinheit der Wolle, und trotz der dichten Knüpfung (bis zu 7200 Knüpfungen auf 100 Quadratcentimeter), welche von allen persischen Teppichen am schönsten und glattesten egalisiert ist, hat der Senne-Teppich eine rauhe Oberfläche, und entbehrt des samtartigen Glanzes, den wir an den später zu betrachtenden Kaschkai-Teppichen bewundern. — Was das Muster des Senne-Teppichs betrifft, so läßt die Ausführung der Zeichnung nichts

zu wünschen übrig, und die in harmonischen Farben dargestellten vegetabilischen Muster sind bis in das kleinste Detail mit einer Zartheit ausgeführt, die den zierlichen kleinen Blüten und Blättern entspricht, und deren sich heute keine zweite Gattung von Teppichen erfreut. Vor Allem begegnen wir auch hier den blumigen Kantenfeldern des Herati-Musters, in dessen Mitte sich manchmal ein polygones, meist stufenförmig gerändertes

Sechseck findet, welches wieder das Muster des Innengrundes in sich schließt. In dem Herati-Muster des Innengrundes tritt aber nicht auch die Herati-Bordure, sondern die typische Senne-Bordure, welche aus einer Ranke besteht, an die sich abwechselnd Rosetten, schmale Lanzettblätter und nelkenartige Blumen schließen. Wenn aber das Herati-Muster derart modificirt erscheint, daß die Stabranke an den Kreuzungen der Diagonalbänder wegfällt und nur die einge-

schlossene Rosette übrig bleibt, und wenn in diesem Falle die Füllung der Kanten von zweierlei Art ist, so daß abwechselnd neben eine Ranke mit profilirten Blättern eine Ranke mit Blumen en face zu sehen kommt, dann tritt zu einem solchen Dessin — Karzissen-Muster (gulo nargis) — die Herati-Bordure. Auch das Palmwipfel-Muster ist im Innengrunde der Senne-Teppiche zu finden, und zwar als sogenanntes Schawlumster (schalnuma) mit den Palmwipfeln an aufsteigenden Ranken (Fig. 18). Als Erkennungszeichen der Senne-Teppiche sei auch noch angeführt, daß ihre typische Bordure oft mehrere Säume und Nebenborduren hat, und daß die dichte Knüpfung auch auf der Rückseite die Zeichnung deutlich erkennen läßt.

Nietet uns Kurdistan in den Senne-Teppichen vorzügliche Musterbilder der Knüpftechnik, so bleibt es auch in der Wirkerei nicht zurück, und seine Seiden-Kilims stehen in gutem Rufe. In der Größe, sowie im Dessin sind sie den Senne-Teppichen ziemlich gleich, und Herati- und Palmwipfel-Muster sind an ihnen eben so häufig anzutreffen, wie die Medaillons im Innengrunde. Dieses ist entweder eine einfache Ranke, oder ein System von Kanten, oder eine Rosette mit Ansätzen. Die Bordure mit ebenfalls pflanzlichen Ornamenten besteht aus drei Säumen, deren äußerer und innerer gleich gemustert sind, und trägt an den Schmalseiten Franzen. In Bezug auf Schönheit steht der Teppich der nomadischen Kaschkai dem Senne-Teppich am nächsten. Der bei uns unter dem Namen Kirmanischah, Schiraz oder Melka bekannte Kaschkai-Teppich ist zwar nicht gar dicht geknüpft, indem nur 1000 bis 1500 Knüpfungen auf 100 Quadratcentimeter ent-

fallen, doch bestehen Kette, Eintrag und Flor durchaus aus Wolle, und wengleich der Flor ziemlich lang geschoren ist, so ist die zur Knüpfung verwendete Wolle doch so weich und glänzend, daß der Teppich einen schönen Seidenglanz besitzt. Die Musterung der Kaschkai-Teppiche ist so charakteristisch, daß sie



Fig. 16. Serabend-Teppich. (Jas. Adutt in Wien).



Fig. 17. Palmwipfel (mit einer Blume gemalt).



Fig. 19. Spiralentwurf.



Fig. 21. Kirman-Teppich (Grand Magazin Oriental in Wien).

Fig. 18. Senne-Teppich. (Schawlumster und Herahan-Bordure. E. G. Keriman Khan).

Kaschkai-Teppichen bewundern. — Was das Muster des Senne-Teppichs betrifft, so läßt die Ausführung der Zeichnung nichts



auf den ersten Blick zu erkennen ist; sie besteht hauptsächlich entweder aus dem Achkali- oder dem Palmwipfel-Muster.

Das Achkali-Muster ist ein absonderliches Gemisch von geometrischen Formen und edig stilisirten Ranken, einem aus acht Spiralen zusammengesetzten Kreuze (Fig. 19), Sternen, Pflanzen, Thieren und sogar menschlichen Figuren; aber Alles so primitiv dargestellt, daß wir uns fast kaum eines Lächelns erwehren können. Wie naiv ist das Pferd, der Hund, der Vogel, das Kameel mit seinem Reiter dargestellt, und wer sollte in den halbengeänderten Ranken mit der punktirten Innenfläche die Darstellung eines Teiches mit Fischen, in dem gezackten Rhomboid einen Kamm, und in einer anderen gezackten Figur eine Cypresse erkennen! Und dem originellen Innengrunde entspricht die typische Achkali-Bordure: neben einander gestellte und durch einen geraden Balken verbundene Achtecke, der Verbindungsstrich wieder von einem Balken durchkreuzt, an dessen Enden kleine Ranken sitzen, und Alles, Achtecke, Ranken und Balken zum Ueberfluß mit Haken verändert. Die Firma Jac. Kunt hat uns ein sehr charakteristisches Muster eines Kaschkai-Teppichs mit Achkali-Muster zur Verfügung gestellt, welches wir unter Fig. 20 abbilden.

Das Palmwipfel-Muster der Kaschkai-Teppiche zeigt die Palmwipfel in Reihen neben einander gestellt oder zerstreut, und aus einer Rosette mit umgebenden kleinen Blüthen zusammengesetzt. Da bei den Kaschkai-Teppichen auch gerne Achkali- und Palmwipfel-Muster verwendet werden, hat das letztere auch oft die Bordure des ersteren oder selbst nur Theile davon; sonst finden wir zum Palmwipfel im Innengrunde in der Bordure auch gebrochene Ranken mit an die Kreuzungspunkte gestellten Rosetten, in den Farben wechselnde Schrägstreifen mit Blumen und stilisirte bunte Sträußchen.

Anstatt der erwähnten zwei Dessins treffen wir im Innengrunde der Kaschkai-Teppiche auch schmale Längsstreifen mit kleinen geometrischen Mustern, Längsstreifen mit unterbrochener Wellenranke, Achtecke mit einem symmetrischen Blumenstrauß als Füllung und Granatapfel; in der Bordure finden sich auch das Wellenband, Zickzack- und Hufeisenmotive, das Lanzettblatt, dem Palmwipfel ähnliche 8-Figuren und selbst die Darstellung von Thieren (Ziege und Kameel). Was die Combination mit anderen Mustern betrifft, so begegnen wir im Innengrunde Eden mit dem Herati-Muster oder einer Bordure mit dem Heratmuster. In zweifelhaften Fällen wird auch die an einer Längsseite eingewebte Schnur als letzter Beweis gelten können, daß man es thatsächlich mit einem Kaschkai-Teppiche zu thun hat.

Die theuersten, wenn auch nicht die schönsten und keineswegs am geschmackvollsten gemusterten Teppiche Persiens sind die von Kirman. Ihren hohen Werth verdanken sie einzig und allein der feinen, zarten und weißen Ziegenwolle, aus welcher sie hergestellt werden. Ist schon die Dichte der Knüpfung bei den

Kirman-Teppichen nicht absonderlich bedeutend (1700 Knüpfungen auf 100 Quadratcentimeter) und ihre Färbung grell, so leisten die Teppichweber (in Kirman Männer) noch ein Uebriges, indem sie, dem europäischen Geschmade entgegenkommend, europäische Muster nachahmen oder erfinden, und damit gerade das Gegentheil von dem erreichen, was sie bezwecken. Unverkennbar trägt die Kirmaner Teppichindustrie einen Zug von Unselbständigkeit zur Schau, denn in der naturalistischen Darstellung von Rosensträußen und Vögeln

zwischen Blumen- und Ranken, umsäumt von einer Bordure aus Rosetten und Knospen an einer gebrochenen Wellenranke, können wir nichts Originelles erkennen. Früher einmal sollen die Kirman-Weber schönere Muster, und zwar in indo-arabischem Style erzeugt haben, in welchem man heute noch gerne das Kaschmir-Shawlmuster darstellt.

Der von uns dargestellte Kirman-Teppich, Fig. 21, (Grand Magasin Oriental) ist höchst charakteristisch in seiner Erscheinung; der mit bunten, sehr naturalistischen Rosensträußen besäete Innengrund ist weiß, die Bordure blauschwarz.

Der heutige Khorassan-Teppich trägt vorzüglich vegetabilische Muster, wie das Herati- und Palmwipfel-Muster, welche wir nicht nur im Innengrunde, sondern auch in der Bordure finden. Ein gerne gebrauchtes Motiv ist auch die Rose, aus welcher ein

buntes Blütengeranke oder ein Blütenzweig entspringt, und die entweder selbstständiges und alleiniges Ornament ist, oder sich zwischen andere Ornamente, z. B. Palmwipfel, eingestreut findet. Das Charakteristische in der Zeichnung des Khorassan-Teppichs liegt auch nicht im Innengrunde, sondern in der Bordure. Die typische Khorassan-Bordure besteht aus drei breiten Bändern, zwischen denen sich je zwei schmale Säume befinden. Die beiden äußeren Bänder enthalten



Fig. 22. Khorassan-Teppich-Bordure (G. & H. Jacchini in Wien).



Fig. 20. Kaschkai-Teppich. Achkali-Muster (Jac. Kunt in Wien).

in den vier Säumen findet sich das Wellenband mit angelegten Blüthen (Rosetten), das mittlere Band trägt an den Rändern Halbrosetten, welche von einem Wellenbände eingesäumt sind, und zwischen den zwei Wellenbändern ganze Rosetten. (Fig. 22).

Anstatt dieser Bordure haben die Khorassan-Teppiche aber auch oft nur einen schmalen Saum mit Schrägstreifen oder beider-



seitigen Räden, auch zwei schmale Säume mit je einer Wellenranke oder zwischen zwei schmalen Säumen auch ein fremdes (s. B. Ferahan-) Muster.

Das Gesagte gilt sowohl für die eigentlichen Khorassan-Teppiche, wie für die von Khain und Biredschend, nur wäre noch hervorzuheben, daß Biredschend das Palmwipfel-Muster gerne zu dem aus zusammenhängenden und von Palmwipfeln quer durchsetzten Ranken bestehenden Shawlmuster verarbeitet, und den Umfang des Innenmusters zu dem der Bordure in kein passendes Verhältnis setzt. Was die Wache betrifft und das hieraus sich ergebende Aussehen, so sind die Teppiche von Biredschend derart dicht geknüpft (3000 bis 8000 Knüpfungen auf 100 Quadratcentimeter), daß sie sich trotz sammtartiger Weichheit steif anfühlen; eine weniger dichte Knüpfung (1000 bis 2000 Knüpfungen auf 100 Quadratcentimeter) läßt den Flor der Khain-Teppiche zerzaust erscheinen. Der eigentliche Khorassan-Teppich ist eben so durch den Atlasglanz seines Flors, wie durch seine Schmiegsamkeit ausgezeichnet. In Hinsicht auf die Farben läßt sich den Khorassan-Teppichen von Khain leider nicht viel Nützliches nachsagen, da jene nicht nur grell, sondern, was noch schlimmer ist, häufig unecht sind.

Wenden wir nun unseren Blick von den persischen Teppichen jüngeren Datums ab und ziehen wir ältere Erzeugnisse in Betracht, so fällt der Vergleich sehr zu Ungunsten der Erstgenannten aus. Der Rückschritt ist aber nicht am Material und nicht an der Technik bemerkbar, sondern lediglich nur an der künstlerischen Ausstattung.

Die älteren persischen Teppiche nach ihrem Dessin zu classificiren, dazu fehlen uns heute leider noch in den meisten Fällen die kunsthistorischen Befehle, und wäre dies, selbst wenn wir sie besitzen, in vielen Fällen auch nicht gut möglich. Was die ornamentalen Motive der alten Muster betrifft, so sind sie viel reichlicher und vielseitiger, als die der jüngeren. Dem Pflanzenornament und der Thiergestalt begegnen wir in den verschiedensten Formen, und jenes wie diese erblicken wir bald stark stilisirt und naiv dargestellt (Fig. 23), bald naturwahr und gerundet, wie vom Pinsel gemalt. Das ist eben das Wunderbare, daß wir der geometrischen Stilisirung auf der einen Seite, die schönste Zeichnung auf der anderen Seite wieder entgegenstellen können, und wir werden dieses Räthsel's Lösung wohl gefunden haben, wenn wir annehmen, daß der Perser in Bezug auf die Kunst in mehrere Schulen gegangen ist.

Das Original-Muster, Abbildung Fig. 23, ist dem reichen

Schätze alter Teppiche entnommen, welcher sich im Besitze der Firma Philipp Haas & Söhne befindet. In dem auf dunkelblauem Grunde steigt in der Mitte der Längsachse ein rother Baum auf, von welchem symmetrische Zweige mit weißen Rosetten und rothen dreispaltigen Blättern ausgehen; im übrigen Raume sind verschiedene stilisirte Bäume und einige Vierfüßler verstreut. In

der roth grundirten Bordure alterniren eine Rosette und eine aus fünf Schäften symmetrisch zusammengesetzte Pflanze.

Die unter dem Namen Dschouschegan-Teppiche bekannten und geschätzten alten Teppiche zeichnen sich sowohl durch ihre herrlichen Farben, wie durch ihre Dessins aus. Das gewöhnliche Muster dieser Teppiche, ist das sogenannte alte Schah Abbas-Muster, welches großblumig ist und aus mehreren Reihen von Palmetten und Rosetten mit kleinen Blumen als Zwischenfüllung besteht. Die Palmette ist in einer eigenartigen Gestalt typisch für die Dschouschegan-Teppiche, und es kann dies, sowie der Umstand, daß dieselben meistens vegetabilische Muster zeigen, als Beweis gelten, daß

die Dschouschegan-Teppiche ursprünglich wohl nur mit Pflanzenornamenten gemustert waren (Fig. 24). Wenn wir nun einem Dschouschegan-Teppiche begegnen, der neben Pflanzenornamenten auch Vierfüßler, Vögel und Thierköpfe zeigt, dürfen wir da nicht bedenklich werden? Zeigt uns doch ein anderer altpersischer Teppich ebenfalls Kranichpaare und Gänse, und Panther, welche Gazellen und Zebras zerreißen; und wieder auf einem anderen altpersischen Teppiche ist unter Anderem auch der Löwe dargestellt, der einen Stier zerreiht. Wen erinnerte diese Scene nicht an die Darstellungen des assyrisch-persischen Alterthums, in welchen ebenfalls der Löwe Zähne und Pranken in den Rücken des Thieres einschlägt?

Wir werden kaum irre gehen, wenn wir nicht nur in diesem speciellen Falle, sondern überall dort, wo wir Scenen von Kämpfen zwischen Thieren und Thieren, oder zwischen Thieren und Menschen begegnen, an

eine Entlehnung aus der antiken Kunst denken; Abschwächungen ergeben sich aus Rücksicht der leichteren Darstellung oder des beschränkten Raumes etc. wohl von selbst.

Der Vollständigkeit wegen, wollen wir noch der persischen Filz-Teppiche Erwähnung thun. Dieselben werden in Yazd, Ispahan und Khain aus verschiedenen Wollarten gestampft und bilden vermöge ihrer Weichheit einen höchst angenehmen Bodenbelag. In der Teppich-Ausstellung konnte man drei Ispahaner Filz-Teppiche sehen, deren einer vom Landes-Gewerbe-Museum in Stuttgart angekauft wurde. Die drei Stücke entstammten dem Grand Magazin Oriental, welches sich speciell mit dem Import der Filz-Teppiche befaßt.

Zum Schlusse sei auch der Herstellungsart jener persischen Teppiche ein Wort gewidmet, an welchen neben Seide auch Gold und Silber in Verwendung kommen. Es ist ja klar, daß die Metallfäden wegen ihrer Starrheit aus technischen Gründen nicht wie Woll- oder Seidenflor an die Kette geknüpft werden können, als daß der Glanz des Edelmetalls durch einfache Knüpfung unmöglich zur Geltung gebracht werden kann. Um dies zu erreichen, combinirte man die Knüpfung mit der Bindung, d. h. man knüpfte den Seidenflor auf eine von der gewöhnlichen Knüpfung nicht sehr abweichende Weise an die Kettenfäden, während man an den Stellen, wo Gold oder Silber zu erscheinen hatte, die Metallfäden nach Art der Atlasbindung quer über und durch die Kette laufen ließ; ein Eintrag von Baumwollfäden diente als Unterlage. Professor Karabacel hat die also hergestellten Teppiche mit den von orientalischen Schriftstellern vielgerühmten Susandschird-Teppichen identificirt, und den ersten von Th. Graf nach Europa gebrachten Teppich solcher Art (Fig. 25, Heft V) zur Grundlage seiner Untersuchungen gemacht.\*

(Ersatz folgt.)

\* Nach Karabacel („Die persische Weberei Susandschird“) rühmt das von uns abgebildete prächtige Stück des Herrn Theodor Graf eine kaiserliche Werkstätte in Susandschird, in welcher dergleichen Teppiche ausschließlich für den kaiserlichen Bedarf, zu Geschenken an Fremde Höfe oder zu Widmungen an heilige Stätten, wie Kerbelä, Mekka etc. angefertigt wurden. Die Entstehungszeit dieser herrlichen Weberei verlegt der erwähnte Gelehrte in das Jahr 1331 der Hebräer, gleich 1331 unserer Zeitrechnung. Noch älter ist ein zweiter altorientalischer Teppich, welchen Herr Theodor Graf in der Teppich-Ausstellung unter Nr. 303 vorführte. Nach Karabacel's Bestimmung stammt dieses Stück aus Umessa in Arabien und wurde am Anfang des XIII. Jahrhunderts's für einen Gelehrten, wahrscheinlich der Knyazibendynastie, gearbeitet.



Fig. 23. Altpersischer Teppich (Philipp Haas & Söhne in Wien).



Fig. 24. Alter Dschouschegan-Teppich (Selbiges Firmament).



## Vom Regiment „Rechten“.

Ergählung von C. Volkbrecht.

(Schluß).

Alle Rechte vorbehalten.

Die nach so langer Trennung wiedervereinten Gatten gaben sich keiner Täuschung darüber hin, daß diese glückliche Zeit des Zusammenlebens bald ein Ende nehmen müsse. Capitän von Döring geizte daher mit jedem Augenblick, der den Seinen gehörte; ihm war, als habe er Allen noch zu wenig Liebe erwiesen.

»Du bist zu nachsichtig, Ernst,« sagte, halb lachend, halb ärgerlich, die leicht erregte Frau, da er sie so wenig in ihren Erziehungsmühen unterstützte — »zankte auch einmal, wenn die Kinder unartig sind.«

»Bei nächster Gelegenheit werde ich fürchterlich strafen,« rief er und bemühte sich, eine möglichst grimmige Miene anzunehmen, an welche aber selbst das kleine Mädchen nicht glaubte. Dann wendete er sich der Gattin zu: »Glaubst Du, ich könne jemals mit den Kindern schelten? In den drei Jahren unserer Trennung ist mir jedes harte Wort eingefallen, das ich einst zu ihnen gesprochen hatte.«

Und eines Tages schellte es draußen. Die veränderte Miene der eintretenden Ordonnanz ließ Minchen laut aufschreien.

»Ordre zum Marsch — in drei Tagen geht es nach Rußland,« murmelte der Soldat, während er dem Capitän den Befehl überreichte.

So war der Würfel denn gefallen.

Als die Stunde des Abschiedes gekommen, kehrte der Capitän dreimal zurück. »Wenn Du keine Nachricht mehr von mir erhältst, dann sei auch sicher, daß ich nicht mehr lebe,« wiederholte er zuletzt, in herbem Weh die Seinen umarmend. — Mit einem Schrei stürzte Minchen nieder. In der folgenden Nacht ward den kleinen Mädchen ein Brüderchen geboren, das seine Augen der traurigen Welt nur für eine kurze Weile öffnete, und dieselben, erschreckt vor dem Jammer, dem sein unschuldiger Blick begegnete, sofort und für immer wieder schloß.

An dem Bett der schwer erkrankten Mutter reifte das zarte Zettchen schnell zum erwachsenen Mädchen.

Wochen vergingen. Mit Bangen und Sehnen dachte man in der verödeten Stadt an die Heimkehr. — Wie aber sollte diese stattfinden. Es mangelte an Pferden, an jeder Fahrgelegenheit, und auf eine Anfrage an maßgebendem Orte war der unfreundliche Bescheid herabgelangt: Wie die sächsischen Officiersfrauen nach Danzig den Weg gefunden hätten, würden sie ihn auch wieder zurück finden. Dazu behilflich sein könne man ihnen von Seiten der Commandantur nicht.

Da zeitigte die Liebe zur Mutter, zu den Geschwistern, in Zettchen's Brust jene Thakraft, jenen Muth, deren keine der Frauen ihrer Bekanntschaft sich rühmen konnte. Sie bat um eine Audienz beim sächsischen Residenten. — Der alte Herr empfing das zitternde Mädchen freundlich. Unter heißen Thränen erzählte sie ihm von ihrer Noth, von des Vaters Scheiden und der Mutter Krankheit, und wie diese nicht genesen könne vor Sorgen, denen sich als letzte und dringendste noch die Unmöglichkeit, heimzukehren, beigelegt hatte.

Und ihre Bitten fanden ein gütiges Gehör. Es wurden Pferde bewilligt, für die Familie von Döring nicht allein — gleichzeitig für alle jene vereinsamten Officiersfrauen, welche nach der Heimkehr verlangten. . . .

War diese bleiche, abgehärmte Frau, welche nach Wochen der beschwerlichsten Reise eines Abends an der heimathlichen Schwelle stand, das lebensfrohe, zuversichtliche Minchen von ehemals?! — Fürchtegott fragte es sich bangend, als er die Heimgekehrte zu vorübergehender Rast in sein Haus führte. Dort saß sie gebeugt, theilnahmslos in der seligen Senatorin Sorgenstuhl und ließ die Kinder sprechen, erzählen.

Drüben hantirte die treue Christliebe und setzte die vereinsamten Stuben in Stand; denn der alte Baron hatte unterdessen das Zeitliche gesegnet. Allmählig wich die Stumpfheit der Schwäche dem trauten Bewußtsein des Daseins, ihm aber gefellten sich die Sehnsucht nach Nachricht, die Unruhe um den Entfernten und ließen das Herz der gequälten Frau nimmer Ruhe finden.

Endlich brachte der Briefträger den ersehnten Brief. Ihm folgten in Abjagen andere. — Gottlob! Bisher war der Theuere unverfehrt. Aus jedem Schreiben sprach die zärtlichste Gatten- und Vaterliebe. Sie erzählten wenig von Drangsal und Noth — aber Minchen las zwischen den Zeilen. — Als der Herbst kam und die Tage kälter wurden, gedachte sie der leichten französischen Equipirung, welche Napoleon seinen Officieren angeordnet, und welche auch dem sächsischen Heere auferlegt war; sie litt nicht, daß Christliebe den Ofen heizte — was war das kühle Zimmer gegen Rußlands Schneefelder. Es kamen Tage, da sie sich die Nahrung verweigerte. »Heute hielten wir ein Göttermahl,« hieß es in dem nach dem Brand von Moskau eingetroffenen Brief, der zum ersten Male Einblick in das Elend gewährte, welches der Besieger der unbezwinglichen Armee werden sollte. »Ich kaufte einem Juden für einen Dukaten ein Gericht Kartoffeln ab, und aß es mit Büchener auf der Trommel. Wenn uns die gnädige Frau sehen würde!« rief dabei der brave Mensch. . . .

Wie oft las Minchen diese Zeilen . . . sie waren die letzten, welche sie von der Hand des geliebten Mannes empfing. — Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz drängten sich. Man hörte von der fürchterlichen Flucht über die Beresina. »Die Franzosen sind geschlagen — zerstreut — sie fliehen« hieß es.

Vom Hauptmann von Döring vernahm die Seinen keine Kunde mehr. Und wenn man von Minchen auch sagen konnte: »Sie lief die Straßen wohl auf und ab,« und wie sehr sie jeden der abgehärmten, elenden Gesellen, wie sie nach und nach sich einstellten, auch um Mittheilung bat, und keinen ungesättigt von ihrer Thüre ließ — es wußte ihr Niemand von ihm zu erzählen.

Da warf die nimmer endende Sorge die schmerzgebeugte Frau abermals aufs Krankenbett. Es ward ihr zum Segen. Ihre Fieberphantasien zauberten den an ihre Seite, den sie im Leben nicht mehr sehen sollte. Die Kranke ahnte nicht, daß ihre Tochter in diesen Tagen zur Confirmation ging, daß sie weinend über dem Krankenbette lag und den Segen derjenigen erbat, die sie nicht begleiten konnte auf den Weg, der sie unter die Zahl der Erwachsenen führen sollte.

Fürchtegott ward der Verlassenen Stab und Steden. Er ging mit Zettchen das Einsegnungskleid zu kaufen und legte in Christlieb's Hände voll auf, was bedürftig wurde. Angstvoll hing sein Blick täglich an den Augen des alten Arztes, der so wenig von Hoffnung, vom Besserwerden sprach. — Was Anderen Besserung bedeutet, die Wiederkehr des Bewußtseins — auf Minchen's Befinden wirkte es stets verschlimmernd.

»Keine Nachricht von ihm?!« fragte sie dann — und las sie in dem traurigen Schweigen ihrer Umgebung die bange Verneinung, dann warf sie ihres Herzens Noth zurück in die Gewalt des Fiebers.

Endlich aber ward ihre starke Natur zur Siegerin. Sie genas. Fürchtegott ward nicht müde, ihre Hoffnung aufrecht zu erhalten, sie auf die Kinder hinzuweisen. Darüber war der Winter vergangen, Pfingsten gekommen und mit dem Feste des Trösters auch Kunde von ihm, wenngleich spärliche.

Man hatte die Gegend zum ersten Male in den hochlehnigen Sorgenstuhl gesetzt. Durch das geöffnete Fenster trugen frühlingsthymende Morgenlüfte den Klang der Kirchenglocken herein. Milder Waldesduft entströmte dem Wirkengestir, das die Thür umsäumte. Gedankenvoll hing der Blick Minchens an den weißschimmernden Stämmchen, an den feinstieliger Blättern. Sie zauberten süße, längst entschwundene Tage vor ihre Seele. Hatte es doch niemals ein Pfingstfest ohne Maien gegeben in ihrem Elternhause, das nun wieder ihre Heimat war — und hatte doch auch nach ihrer Verheirathung in dem anfangs so dürftigen Officiersstübchen an Pfingsten niemals das Birkenstämmchen mit seinem Waldes- und Frühlingduft gefehlt. Und am heutigen Morgen, als sie noch den festen Schlaf der Genesung schlief, hatten liebende Kinder die Zweige heringetragen, aus deren zartem Grün es ihr hoffnungsvoll entgegenwinkte.



Da war ihr Kunde von dem geliebten Gatten gekommen. Ein Kamerad ihres Mannes, Herr von Beulwig, brachte sie. Abgehärtet, krank, zum alten Manne geworden, so trat er vor sie und berichtete: Es sei nach der Flucht über die Beresina gewesen, da habe er mit ihm gesprochen. Döring habe sich auf seinen Degen gestützt — da sei eine solch' erbärmliche Kugel herübergeschwirrt, habe dem Döring die Wange geschliffen, drei Zähne mitgenommen und die Zunge gestreift.

„Und weiter?“ fragte sie, und presste die Hände ineinander.  
„Weiter?“ . . . Ja, weiter war eigentlich nichts zu berichten. . . . Der Regimentsarzt hatte die Wunde verbunden und dieselbe für nicht gefährlich erklärt, wohl aber der Pflege bedürftig. Dann war dieser mit seinem Patienten aufgebrochen, um denselben in das Lazareth zu Wilna zu begleiten. In Wilna waren aber die Beiden nicht angekommen — über ihr weiteres Geschick fehlte jede Spur. . .

„Wahrscheinlich,“ sagte Herr von Beulwig hinzu, „haben sie sich, um auszurufen, niedergelegt, sind eingeschlafen und erfroren. Dann haben Kosaken sie wohl gefunden und ausgeplündert, der tiefe Schnee hat die Leichname verhüllt und unkenntlich gemacht.“

„Aber es hat ihn Niemand todt gesehen?“ fragte die zitternde Frau und klickte trockenen Auges auf ihre weinenden Kinder, und in des Freundes kummervolles Antlitz.

„Niemand.“

„Dann lebt er noch!“

An dieser Ueberzeugung erstarrte die Seele der gebeugten Frau. Was mitleidige Herzen ihr zum Troste sagten — ihr ward es zur Gewissheit: Er sei in russische Gefangenschaft

gerathen — er werde einst, wenn auch in späten Tagen, wiederkehren.

Eines Tages trat Bäcker ein. Er brachte die Interims-Uniform seines armen Herrn, seinen kleinen Koffer, sein Petschaft, Minchen's Silhouette. — Er wiederholte das Bekannte.

Fürchtegott hatte sein Geschäft aufgegeben. Er war Senator geworden, wie sein Vater, und ein sehr angesehenen Mann der Stadt, die nicht unberührt von den Bedrängnissen des Krieges blieb. Der König mußte fliehen; Russen zogen ein. Auch Frau von Döring mußte die Lasten der Einquartierung tragen. — Sie that Jedem, was sie konnte. „Wer weiß, wie es meinem armen Ernst geht!“ dachte sie, und forschte und fragte jeden der bärtigen Fremden nach der Kunde aus, die ihr doch keiner geben konnte. . . .

So vergingen Jahre.

Die Töchter wuchsen heran. Durch sie fand die Mutter sich selbst wieder. Im Kampfe mit des Lebens Schwere und Last kehrten ihre alte Thatkraft, ihre Zuversicht, ja selbst ihr Frohmuth zurück. Da für den verlorenen Gatten und Vater kein Todenschein vorgelegt werden konnte — sein Name blieb in der Liste der Vermissten stehen — hielt es schwer, den Verwaisten eine Gnadengabe, der Mutter eine Pension zu erwirken; und auch als durch Fürchtegott's nimmer rastendes Bestreben dieselbe erreicht war, mußten Mutter und Töchter doch vom Morgen bis zum Abend am Strohrahmen arbeiten, um das zum Leben noch Fehlende durch ihrer Hände Fleiß zu erwerben. Dem treuen Freunde ge-

reichte es zum Schmerze, daß Minchen sich nicht bewegen ließ, einen Theil seines Ueberflusses zur Erleichterung ihrer Lage anzunehmen — aber sie blieb unerschütterlich. Die Töchter hatten es als selbstverständlich betrachtet, mit ihren kleinen Sorgen, Wünschen und Bedenken Zusucht zum Dunkel zu nehmen. Er wußte stets Rath, Mittel und Wege.

Und es kam die Zeit, da Eine nach der Andern aus dem Hause schied — da es einsam wurde um die noch blühende Mutter, deren Antlitz für Fürchtegott noch ganz den Jugendreiz des Minchens von ehemals trug.

Da schien es ihm noch einmal an der Zeit, nachzuholen, was er einst veräußert hatte.

Es war in der Dämmerung eines späten Sommerabends, als Fürchtegott, wie ehemals, neben der Freundin auf der Steinbank saß. Tags vorher war Jettchen mit dem Rame ihrer Wahl in die Fremde gezogen. Die sonst so fleißigen Hände der Officierswitwe ruhten

heute feiernd im Schooße. Der Mund, der mit Fürchtegott noch eben das Glück der spät vermählten Lieblings Tochter, die am längsten bei der Mutter verweilt, erwogen hatte, war verstummt. Die Linde blühte und duftete. Tiefes Dunkel erfüllte die stille Straße — kaum vermochte Fürchtegott die Züge der geliebten Frau zu unterscheiden.

Da fühlte er es in sich emporkwallen in überwältigender Stärke, was so lange in lähmenden Fesseln gelegen war. Das Wort — es brach sich endlich doch Bahn:

„Minchen — werde nun die Meinel!“

Es erfolgte lange keine Antwort. — Dann hörte er die Frau an seiner Seite leise weinen.

„So glaubst auch Du, wie die Andern, er sei gestorben?“ . . . Ein schwerer Seufzer wollte sich auf seine Lippen drängen — er unterdrückte ihn. „Du weißt es ja — die Behörden selbst



Es erfolgte lange keine Antwort. — Dann hörte er die Frau an seiner Seite leise weinen.



haben ihn todt gesprochen,« sagte er faust. »Die letzten Gefangenen wurden schon vor Jahren ausgewechselt — es ist nicht mehr anzunehmen, daß er noch lebe.« ...

Sie wendete das thränenüberströmte Antlitz im Dunkel ihm zu: »Und wenn Ihr Alle zweifelt — ich weiß es gewiß — er wird wiederkehren. Ich werde ihn wiedersehen.«

Und damit hatte Fürchtegott seine Antwort. Er schwieg lange. Dann erhob er sich und sagte leise: »Gute Nacht!«

»Gute Nacht!« erwiderte sie bekommen — und er ging langsam über die Straße hinüber.

Als er die Hand auf den Drücker des Thürrschlosses legte, fühlte er seine Schulter berührt; die geliebte Frau stand an seiner Seite.

»Und zwischen uns bleibt es beim Alten, Fürchtegott? Unverändert?!« fragte sie ängstlich, und durch ihre Stimme zitterte ein Bangen, das ihm zeigte, er habe auch einen Theil an ihrem Herzen.

»Zimmerdar, Minchen!« entgegnete er. Dann schied sie von ihm nach warmem Händedruck.

-----  
Es kamen und gingen die Jahre.

Fürchtegott's Haare wurden schneeweiß; sein Antlitz erhielt tausend Fältchen; seine Haltung ward gebeugt; nur das Herz blieb das unverändert treue, unwandelbare. Das lebte und schlug für Minchen nach wie vor. Sie erhielt sich lange jung und frisch. Noch in jenem Alter, wo Anderer Scheitel bleicht, bewahrte ihr Haar das schöne, glänzende Schwarz, trugen ihre

Wangen die rosige Farbe der Jugend. Sie lebte auf in ihren Enkeln. Fürchtegott, den alle den Großpapa nannten, mit ihr. Er hatte stets Verständniß für ihre geheimsten Wünsche, und zu Weihnachten, am ersten Feiertag, war Besucheerung beim »Senator Großpapa«. Das stellte alle anderen Christbesucheerungen in den Schatten.

Aber es kam ein Tag, wo es doch eine Trennung geben sollte für die Jugendfreunde. Minchen lag im Sterben, nach kurzem, schmerzlosem Krankenlager. Als Alle, die sie liebten, fühlten, es sei die Stunde gekommen, da ihre Seele die irdische Hülle abzustreifen strebe, richtete die Sterbende sich noch einmal auf. Sie erhob die Arme; ihr Blick haftete an einer leeren Stelle des Bettfußes.

»Ernst! — Mein Ernst!« — Bist Du endlich gekommen?! — Ich wußte es wohl — Du würdest wiederkehren.«

Dann sank ihr Körper zurück, und ihre Augen schloßen sich zum ewigen Schlummer.

Fürchtegott drückte ihr die Lider zu. Er lebte darnach noch manches Jahr. Sein täglicher Weg führte nach dem Friedhof. Dort pflegte er mit liebender Sorge die Gräber der beiden Frauen, die einst Blumen auf seinem Lebensweg gestreut hatten.

»Nur vorangegangen!« stand auf dem Marmorkreuz, welches den Namen »Wilhelmine von Döring« trug.

Eines Tages war auch er entschlummert. In seine Lippen lag noch immer das milde, friedfertige Lächeln, welches sein Antlitz im Leben verschönte.

-----  
Ende.

## R ä t h e l.

Redigirt von J. D. Germanicus.



Was sagt die kokettirte Schöne, um ihre Kleidung zu rechtfertigen?

**Zweifelbige Charade.**  
Von Claire v. Glümer.  
Es ist kein Ton so schön und rein,  
Meine Erste wird ihn verderben;  
So glänzend ist kein Ruhmeschein,  
Meine Zweite kann ihn erwerben;  
Es ist keine Freude so lebensvoll,  
In dem Ganzen muß sie ersterben.



A A R R E I N D I M T C S T E M

**Buchstaben-Charade.**  
Von J. D. G.  
Eins, zwei, drei an Geld und Gut  
Ist vier, fünf und sechs;  
Aber Wiß und heitern Muth  
Hat die kleine Feze.

Als man im Theater mal  
Eins bis sechs gegeben,  
Sah auch ich im Opernsaal,  
Vier, fünf, sechs daneben.

Trotz der schönsten Melodei,  
Die mir dort erklangen,  
Hätt' ich gern mit eins, zwei, drei  
Vier, fünf, sechs umschlungen.

**Buchstaben-Problem.**  
Von G. Lipsa.

**Räthsel.**  
Von Claire v. Glümer.  
Hast Du's in Deinem Heim gethan,  
Gibt es der Häuslichkeit Behagen  
Für Groß und Klein, für Weib und Mann...  
Doch wenn Du selbst es immer bist,  
Gibt Sonnenschein es trüben Tagen  
Und hilft Dir Schweres leicht ertragen.

**Lösungen der Räthsel in Heft 2.**  
Bilderräthsel: »Dem Manne, den man liebt, glaubt man Alles.« (Hörtst du von links oben zwei Buchstaben abgesehen, auf welche die Aehren hinweisen und hierauf in gleicher Ordnung die übrigen Vettern).  
Charade: »Zweigesitz.«  
Räthsel: »Muth.«





## Für Haus und Küche.

### Die Spielpartie des Hausherrn.

Wenn wir jüngst dem Damen-Kaffee nur mit gemischten Empfindungen das Wort redeten, so nehmen wir voll und ganz Partei für den Spielaabend des Hausherrn. Papa soll, so oft es nur möglich ist, seine Freunde bei sich sehen; trifft es sich so günstig, daß die Frauen und Kinder dabei nicht leer ausgehen, daß sich jener gemütliche Beisatz von allen, der leider immer seltener werdende von Familie zu Familie, ausbildet, so ist es um so besser. Ist dies nicht der Fall, so werden Frau, Sohn und Tochter immerhin Gewinn dabei haben, wenn sie „verständiger Rede lauschend“ über Alltägliches emporgehoben und mit mancherlei Interessantem bekannt gemacht werden, wozu der Damen-Kaffee und das Kränzchen der Jüngeren keine Gelegenheit bieten.

Diese intimen Abende, für einen kleineren Kreis berechnet, sollen durchaus das Gepräge gut bürgerlicher Gastlichkeit haben. Den Gerichten möge es abzumerken sein, daß sie im Hause zubereitet, nicht aus einer Felicitätsbehandlung herbeigeholt wurden. Selbst wenn Frauen an dem Abendessen teilnehmen, sind die süßen Gerichte thätlich zu beschränken, Wein und Bier von erster Güte zu besorgen. Eine kalte Vorpeise, bei reichlicherem Auswasche eine warme Zwischenspeise, ein Kratzen mit Salat und Compot, der Nach Tisch aus Confect und Käse bestehend, genügen. Wird nach dem Abendessen die Spielpartie fortgesetzt, so dürfte eine Tasse schwarzer Kaffee und ein Gläschen Cognac willkommen sein.

Eine ungelöste Frage ist es, wer beim Souper das Zeichen zum Aufbruch geben soll — die Hausfrau oder die Gäste? Wird noch gespielt, so hat es unlogisch die Ertere zu thun, da sie Letzteren damit sicherlich einen Gefallen erweist. Ist die Spielpartie beendet, so sieht es freilich aus, als ob sie die Gäste an den Heimgang mahnen wollte, wenn sie sich vom Tische erhebt. Die Freunde dagegen fühlen sich nicht berechtigt, an der Tafel, an der nur ein Wille maßgebend sein soll, der der Hausfrau, eine entscheidende Haltung einzunehmen. Durch diese Unsicherheit wird oft das Ende eines Abendessens etwas in die Länge gezogen und — langweilig! Sie sind der Ansicht, daß die Dame des Hauses aufstehen und, wenn nicht nochmals an den Spieltisch gegangen wird, ihre Gäste nach kurzem freundlichen Ge-rück ziehen lassen solle. Als Muster eines Mannes für ein Abendessen schlagen wir vor:

**Hasenküchen mit gespritzter Butter.** Man dünstet die Läufe und das Innere eines Hasen auf Speck, Wurzeln und Schwarzbrot, am besten Pumpernickel, mit etwas Gewürz, Wasser und Liebig's Fleischextract. Dann schneidet man es, hackt es mit dem Messer oder mit der Fleischhackmaschine, mischt Speckwürfel und Schnittchen geräucherter Junge hinein, drückt die Masse fest in eine längliche, mit Butter angestrichene Form,

bäckt sie langsam im Rohr, läßt den Kuchen zuerst erkalten und erwärmt dann die Form, um ihn zu härzen. Am dritten Tage kann er aufgeschnitten und mit einem Kranze von frischer Butter und Rosatrettig aufgetragen werden.

**Maccaronipakete.** Eine glatte, tiefe Form wird mit Butterteig ausgelegt und mit einem beinahe weich gedünsteten Ragout von Gansleber, gefochten, kurz geschnittenen Maccaroni, Champignons, Parmesanfäse und lichter Butterjauce gefüllt. Es wird ein Deckel von Butterteig darüber gesetzt und die Pakete sehr rasch im heißen Rohr gebacken. Man kürzt sie auf eine mit einer zierlich gefalteten Serviette bedeckte Schüssel.

**Bratkücher mit gemischtem Salat und Kepselcompot**  
**See mit Maraschino.** Man siedet 14 Tels See mit Wasser, seigt daselbe ab, kocht 14 Tels Zucker mit Orangensaft und Wein, läßt die See darin aufquellen, füllt sie in eine Glaschale, betropft sie reichlich mit Maraschino stellt sie für einige Stunden in Eis und verzehrt sie mit Orangenspalten.

**Käse verschiedener Gattungen mit Schwarzbrot oder Pumpernickel.**

**Karlsbader Brechn.** 20 Tels Butter und 20 Tels Mehl werden auf dem Brett mit dem Messer zusammengemischt; dann macht man eine Vertiefung, in die man eine Prise Salz und 2 Tels in lauer Milch aufgelöste Pechhese gibt, woraus man einen glatten ziemlich festen Teig knetet, derselbe wird in 48 Theile geschnitten, aus denen man sehr dünne große Brechn formt, auf Backbleche auslegt, hart aufgehen läßt und sehr rasch in einem heißen Rohr bäckt.

**Almer Kuchen.** 30 Tels Mehl, 18 Tels Butter, 3 Eidotter, 1 Ei, eine Prise Salz, einige Löffel laue Milch, 2 Löffel Citronenzucker, 3 Tels mit lauer Milch und Zucker aufgegangene Pechhese werden zu einem Teig abgearbeitet, der Blasen bildet und sich vom Löffel löst; dann gibt man 4 Tels Rosinen, 4 Tels feingeschnittene Citronat und 1 Löffel Rum dazu und füllt damit eine mit Butter ausgeglichene und mit Erdäpfelmehl ausgestreute Form bis zur Hälfte. Wenn der Kuchen zugedeckt an einem warmen Orte so aufgediegen ist, daß er die Form beinahe ausfüllt, wird er bei mäßiger Hitze eine Stunde lang gebacken. Man kürzt ihn auf ein Stüb, bräunt ihn, so lange er heiß ist, reichlich mit Zucker und läßt ihn in der Küche langsam auskühlen. Anna Forster.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Frato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor. Preis 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Gummer, t. u. l. Postleferant, Wien, Seefeldplatz 7 (fürstbischöfliches Palais). Illustrirte Preis-Courant franco.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Lehramt  
**Franz Nemetschke & Sohn**  
k. u. k. Hof- u. Lehrmeister.  
Wien, I., Bickenstrasse 7. Baden, Bahngasse 23.  
Gegründet 1835.

Exposition Universelle de Paris 1889 Medaille d'argent.  
**Möbel-Fabrik**  
**August Knobloch's**  
Nachfolger,  
Wien,  
Neubau, Breitgasse Nr. 10-12.  
Permanente Ausstellung  
vollständig eingerichtetes Interieur in ein-  
schloß und auch feinste Ausstellung jeder  
Stylart. 1005

Die k. k. Hof- u. Lehrmeister.  
**Wäsche- und Leinenwaaren-**  
**FABRIK**  
**Weldler & Budie**  
k. u. k. Hoflieferanten  
Hauptdepot: Wien, I., Tuchlauben 13  
Filialen: Czernob, Papp'sche Anlagen;  
Friedensbad, Kaiserstrasse,  
empfehlen für reichhaltiges Lager eleganter  
**Herrn- und Damenwäsche** eigener  
Erzeugung zu besonders billigen Preisen.  
Reich illustrirter Preisbuch, Saison 1891,  
auf Wunsch gratis und franco. 1122

**Tapissiererie-Etablissement**  
**Carl Seifert**  
1 Spiegelgasse 23  
Wien  
Handarbeiten in stylgerechter Aus-  
führung, angefangen und fertig.  
Montirungen aller Art. Materialien  
der vorzüglichsten Qualität. Grosse  
Anwahl in Häkelarbeiten, Posi-  
mentieren etc. etc.  
Sämmtliche in der „Wiener Mode“  
erwähnten Handarbeiten und Ar-  
beitsmaterialien sind vorrätzig.  
Preis-Courant mit 3 Stickmustern  
gratis und franco. 1121

**Scharf's Diamant-Imitationen**  
als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Nadeln etc.  
von 6 fl. aufwärts, repräs. 100 bis 600 fl.  
K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.  
Illustrirte Preis-Courant gratis und franco. 1205

**Damen-Handarbeits-Specialitäten.**  
Geschäft **Ludwig Nowotny,**  
Wien, I., Freisingergasse 6. 1131  
seit 1825 bestehend. Alle Arten Stickereien,  
Bäckereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien.  
Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“  
erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets  
auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

**Muster-Kellereien**  
für 1116  
**Flaschenbiere.**  
Erstes Etablissement in dieser Branche  
mit grossartigen Kellereien, Dampftrieb, eigener  
Einfabrikation etc., empfiehlt seine vorzüglichen,  
weisen, mit grösster Sorgfalt abgefüllten Flaschen-  
biere, und zwar:  
1. Budweiser Exportbier (feinstes u. haltbarstes böhm. Product).  
2. Pilsener Lagerbier.  
3. Wiener Lagerbier.  
4. Culmbacher Exportbier.  
5. Strassnicky Diät. Malz-  
bier für Blutarme etc., von  
den ersten medicinischen Capaci-  
täten bestens empfohlen.  
Preis-Courant gratis. Brief-Adresse: B. Strassnicky,  
Wien, Döbling.  
Versandt: Wien und Provinz.





„Wiener Mode“.

Pariser Herbsttoilette.

1. November 1891.